This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NT. Hist
208

574.6
Dähne

Bd. Jun, 18

LIBRARY

OF THE

DIVINITY SCHOOL.

The Gift of

mrs Loring

Die Chriſtuspartei

in der

apoſtoliſchen Kirche zu Korinth.

Eine Unterſuchung zur Exegeſe der beiden Korintherbriefe und zur älteſten Dogmengeſchichte.

Von

Auguſt Ferdinand Dähne,

der Philoſophie Doctor, der Theologie Licentiaten und außerordentlichem Profeſſor an der Königl. vereinten Friedrichs-Univerſität zu Halle und der Leipziger hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft ordentlichem Mitgliede.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Halle,
bei C. A. Kümmel.
1841.

Vorwort.

Wenn ich auch schon seit längerer Zeit die hier in Untersuchung gezogene Partei der apostolischen Kirche mit dem besondern Interesse betrachtete, welches leicht jedes Räthsel der alten und namentlich der heiligen Geschichte einflößt: so kann ich doch nicht läugnen, daß sich dasselbe immer mehr steigerte, jemehr ich mich dem Resultate näherte, welches ich in der gegenwärtigen Schrift niedergelegt habe.

Läßt sich dasselbe nämlich wirklich vor dem Richterstuhle einer unparteiischen Kritik rechtfertigen: so wirft es nicht etwa eben nur ein helleres und zum Theil wohl neues Licht auf einige Stellen der Korintherbriefe, sondern es gewährt dann auch ein zuverlässiges Zeugniß dafür, daß die ketzerische Gnosis bereits in die apostolische Kirche eingedrungen sei. Dies Letztere ist aber selbst wieder um so wichtiger, als bekanntlich ein ausgezeichneter Theolog der neuesten Zeit, indem er es läugnete, mehreren auch sonsther verdächtigten Schriften des Neuen Testamentes ihren apostolischen

Ursprung absprach, weil diese sichtlich Bezug nähmen auf jene unapostolische Gnosis. So möchten dann leicht die über allen Zweifel erhabenen Korintherbriefe auch mit Bürgschaft leisten für die Aechtheit andrer angefochtner heiliger Schriften. — Ueberdem wird dann der Charakter dieser Christuspartei zugleich mit verschiedene Wege beleuchten, auf welchen jene häretische Gnosis den Zugang zu christlicher Lehre gewonnen hat.

Ich habe deswegen auch keinen Anstand genommen, diese zunächst in das hiesige Prediger-Journal aufgenommenen Untersuchungen und Recensionen durch einen besondern Abdruck in ein größeres wissenschaftliches Publicum einzuführen, dessen wohlwollender Aufnahme ich dieselben angelegentlichst empfehle.

Ueber

die Christuspartei zu Korinth.[1]

(1. Kor. I, 12.)

Das apostolische Zeitalter ist jedenfalls derjenige Theil der christlichen Geschichte, welchem sich zu allen Zeiten ein verhältnißmäßig sehr vorzügliches Studium zugewendet hat. Dies bewährt sich nicht nur dann, wenn man die große Anzahl Derjenigen in's Auge faßt, welche sich demselben in verschiedenen Zeiten gewidmet haben, sondern auch, und zwar

1) Diese Untersuchung war im Wesentlichen ganz vollendet, als die beiden neuesten Abhandlungen über diesen Gegenstand von Schenkel in Basel und von Goldhorn in Leipzig erschienen. Wenn Letztere nun aber auch in manchen Punkten mit mir übereinstimmen: so konnte ich hierin um so weniger einen geeigneten Grund erkennen, die vorliegenden Mittheilungen zu unterdrücken, als sie sich auf der andern Seite auch wesentlich von mir entfernen, und die Begründung der Ansichten fast durchgehend bei ihnen eine andere ist, als bei mir. Um nun aber doch meine Leser auch mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen über die Christuspartei bekannt zu machen, werde ich nach dem Schlusse dieser Untersuchung eine kurze Recension jener beiden neuesten Abhandlungen beifügen.

NT. Hist
208

574.6
Dähne

Bd. June, 1891

LIBRARY

OF THE

DIVINITY SCHOOL.

The Gift of

Col. Benjamin Loring.

Die Christuspartei

in der

apostolischen Kirche zu Korinth.

Eine Untersuchung zur Exegese der beiden Korintherbriefe und zur ältesten Dogmengeschichte.

Von

August Ferdinand Dähne,

der Philosophie Doctor, der Theologie Licentiaten und außerordentlichem Professor an der Königl. vereinten Friedrichs-Universität zu Halle und der Leipziger historisch-theologischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Halle,
bei C. A. Kümmel.
1841.

Wahrscheinlichkeit oder verhältnißmäßige Gewißheit, je weniger eine andere neben ihr auch nur möglich ist, während sie selbst weder in sich noch außer sich Anstoß findet oder gewährt. Es scheint daher am gerathensten, die verständigen Möglichkeiten der Auffassung dieser Partei nach einander zu durchlaufen und eine nach der andern historisch oder linguistisch auszuscheiden, bis daß sich zuletzt eine schon dadurch, daß sie die allein übrig gebliebene ist, vielleicht entscheidend empfiehlt. Die vornehmsten Vertreter solcher Möglichkeiten sollen daher auch rechtlich gehört werden, während Meinungen Anderer, die auf solchen zuletzt doch zu verwerfenden Unterlagen fortlaufen, um so billiger unberücksichtigt bleiben, je gewöhnlicher das unangenehme Geschäft, alles Vorhandene weitläufig aufzusuchen, bei der Schwierigkeit, eine eigne bestimmte Meinung über die Christuspartei auszusprechen und gehörig zu begründen, von Denen übernommen worden ist, welche über sie zu sprechen sich veranlaßt fühlten. Es wird schon auf unserm Wege manches sattsam Bekannte wiederholt werden müssen; doch hoffen wir in diesem Falle um so zuversichtlicher auf Entschuldigung, als ohnedem ein gehöriges Verständniß und die nothwendige Begründung unsrer Ansicht sehr erschwert werden würde.

Paulus ermahnt die Korinther vom 10. Verse des 1. Capitels an so dringend, als er nur immer vermag, sich nicht durch verderbliche Spaltungen zu entzweien, und fügt im 11. Verse als Grund solcher Ermahnungen an, es sei ihm von den Leuten der Chloe, wahrscheinlich einer korinthischen Christin, deren Geschäfte von ihren Dienern zu Ephesus, dem damaligen Aufenthaltsorte des Paulus (1. Kor. XVI, 8. vergl. Act. XIX, 1 f.), besorgt wurden, berichtet worden, wie dergleichen Spaltungen unter ihnen wirklich ausgebrochen seien. „Λέγω δὲ τοῦτο," fügt er hierauf zu deren näheren Bestimmung im 12ten Verse bei, „ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ," verwirft dann alle Spaltungen überhaupt als

unchriſtlich, und freut ſich insbeſondere darüber, für ſeine Perſon keine Veranlaſſung zu dergleichen gegeben zu haben.

Will man ſich über die hier nach dem erſten Anblicke namentlich angegebenen Parteien, oder auch nur über eine derſelben, beſtimmte Kenntniß verſchaffen: ſo iſt vor Allem die Frage zu beantworten, ob Paulus mit den angeführten Parteinamen auch wirklich geſchichtliche, in der angegebenen Weiſe namentlich von einander abgeſonderte, chriſtliche Parteien der Korinther habe bezeichnen wollen?

Dies wird nämlich keineswegs von vorn herein von Allen zugeſtanden, oder wurde es doch mindeſtens früher nicht. Jetzt haben ſich die Stimmen hierüber meiſt geeinigt und man zweifelt kaum noch daran [1]), und gewiß mit Recht. Der frühere Zweifel [2]) knüpfte ſich vornehmlich an die Stelle 1. Kor. IV, 6., wo Paulus ſagt: ταῦτα δέ, ἀδελφοί, μετεσχημάτισα εἰς ἐμαυτὸν καὶ Ἀπολλῶ δι' ὑμᾶς. Man bezog das ταῦτα auf alles in dieſem Briefe Vorhergehende, insbeſondere auch auf I, 12., und entnahm ſich dann daraus den Sinn, nach welchem Paulus die angegebenen Parteinamen bloß beiſpielsweiſe gewählt, es zwar alſo allerdings zu Korinth Parteien gegeben habe, jedoch nicht gerade die genannten, ſondern andere, deren eigentliche Bezeichnungen aber dem Paulus entweder nicht bekannt geweſen

1) Insbeſondere ſeitdem Camp. Vitringa in einer eigenen Abhandlung darüber, ſiehe deſſen observatt. sacrr. Lib. 3. Cap. 21. (Franeq. 1691) pag. 304 sqq., Storr in ſeiner Abhandl. notitiae historicae epistolarum Pauli ad Corinth. interpretationi servientes (opusc. II. p. 246 sqq.) § III., und Eichhorn, Einleit. 3. Bd. 1. Hälfte S. 108 ff., ſich dieſer Anſicht glücklich entgegenſtellten.

2) Ausgeſprochen ſchon und insbeſondere vertreten von Chryſoſtomus in ſ. Homilien zu 1. Kor. I, 12., in neuerer Zeit von Michaelis, Einleit. in d. göttl. Schriften des N. B.'s. 2r Thl. (4. Ausg.) S. 1215 f.

seien, oder die er aus irgend welchem Grunde nicht habe nennen wollen.[1])

Indeß lehnt sich wider diese Ansicht thatsächlich Alles auf. Zuerst sinkt bei näherer Betrachtung ihr Grund bald in sich selbst zusammen. Der Satz, welcher nach dieser Auffassung des ταῦτα (schon an sich sehr unbequem und störend) auf den Anfang des ganzen Briefes zurückbezogen würde, gäbe nämlich dann nicht einmal einen angemessenen Sinn. Paulus fügt ja im Fortgange desselben ausdrücklich an, zu welchem Ende er in dem Früheren einen Metaschematismus auf sich und auf Apollos angewandt habe, nämlich damit die Korinther an dem Beispiele ihrer eignen Lehrer christliche (Lehrer-) Demuth in der Würdigung der eignen religiösen Einsicht kennen und üben lernen möchten, und sich Keiner fernerhin wegen seiner angeblich tieferen Wissenschaft über den Andern erhebe. Wie seltsam wäre aber dann von Paulus das Mittel zum Zwecke gewählt! Oder wäre etwa darin ein besonderes, sehr wirksames Exempel von Lehrerdemuth des Paulus ersichtlich gewesen, daß er seinen Namen (um den des Apollos einmal gar nicht zu erwähnen) beispielsweise zur Bezeichnung irgend einer Secte hergab, von welcher die Korinther so gut als er selbst wissen mußten, daß sie nicht in der entferntesten thatsächlichen Beziehung zu ihm stehe, vielmehr von ihm entschieden gemißbilligt werde? — Und gesetzt einmal, daß für einen minder strengen Ideenzusammenhang in dieser beispielsweisen Benennung der Secten wirklich ein solches Exempel gelegen habe: wie hätte dann auch wohl Christi Name für solchen Zweck dienen können; ein Name, der doch

1) Chrysostom. l. l. ed. Paris. 1838 opp. T. X. pag. 18: καίτοιγε οὐδὲ περὶ ἑαυτοῦ, οὐδὲ περὶ Πέτρου, οὐδὲ περὶ Ἀπολλὼ ἔλεγον· ἀλλὰ δεικνυσιν, ὅτι εἰ ἐν τούτοις ἐπερείδεσθαι οὐ χρή, πολλῷ μᾶλλον ἑτέροις. Ὅτι γὰρ οὔτε περὶ αὐτῶν ἔλεγον, προϊών φησι· ταῦτα δὲ μετεσχημάτισα κ. τ. λ.

dann jedenfalls eben so sicher aus Cap. I, 12. zu suppliren wäre, als der des Petrus, und der uns Den vor unser geistiges Auge führt, in dessen erhabenster Gipfelhöhe, in dessen Alles befriedigender und erschöpfender geistiger Fülle, in dessen geradem Gegensatze gegen alles Bedürfniß einer Lehrerdemuth die nothwendige Unterwerfung aller Andern unter ihn begründet war?[1])

Dieser Metaschematismus findet vielmehr eine weit nähere und bessere Erledigung in Cap. III. V. 4 ff. Paulus glaubt nämlich dort, eben schon aus ihren Streitigkeiten, klar nachweisen zu können, wie sehr die Korinther noch in den Anfangsgründen christlicher Weisheit befangen seien. Wären sie weiter fortgeschritten: so würden sie nicht sagen, daß sie dem Paulus oder dem Apollos angehörten. „Wer ist Paulus, wer ist Apollos?" fährt er fort, und streitet von diesen Worten an gleichsam gegen sich selbst und gegen seinen Freund und Mitarbeiter in wahrhaft christlicher Lehre, während er doch so wenig als dieser daran gedacht hatte, sich seiner Stellung durch Gründung einer Partei zu überheben, und Paulus insbesondere eben in unserm Briefe thatsächlich auf das Kräftigste wider alle dergleichen ankämpft. Auch sollten durch diesen Gegensatz in Wahrheit eben nur Diejenigen getroffen werden, welche zwar angeblich im Namen und im Interesse der genannten Männer bemüht waren, zuletzt aber nur für ihre eigenen Namen und zu ihrem eigenen Ruhme arbeiteten (vgl. 1. Kor. XI, 19. vgl. mit IV, 6). Inzwischen sieht Paulus von diesem Unterschiede, durch den er seine eigne Persönlichkeit vor dem Anstreifen an verwerfliche Umtriebe gänzlich sicher zu stellen hätte suchen können, hier absichtlich ab, und unbekümmert darum, daß Jemand meine, er habe etwa thatsächlich früher selbst Gelegenheit zu der auf seinen Namen hin unternommenen Spaltung gegeben, ist er damit zufrie-

1) Letzteres hebt schon gewissermaßen Vitringa hervor a. a. O. S. 305.

den, wenn dieſe nur eben jetzt zurücktritt, und kämpft darum geradezu wider ſich ſelbſt. Hieraus aber konnten Andere in Wahrheit entnehmen, wie es dem chriſtlichen Lehrer zieme, ganz unabhängig von ſeiner Ehre, allein die Ehre Gottes und des Herrn zu fördern, und darum eben trug er Das, was er wider andere Lehrer zu ſagen hatte, auf ſich ſelbſt und auf den Apollos über.[1])

Wenn hiernach ſchon die ganze Unterlage dieſer Anſicht zuſammenſchwindet, ſo treten andere Gründe noch obenein entſchieden wider dieſelbe auf.

Vor Allem die angegebenen Beiſpiele ſelbſt. Sollten dieſe nämlich wirklich nur ſtellvertretende Beiſpiele ſein, alſo die gewählten Namen nur an der Stelle anderer verſchwiegener ſtehen: ſo würden wir Beides annehmen müſſen, ſowohl daß die genannten Parteien wirklich nicht zu Korinth vorhanden geweſen ſeien, als daß andere, von den an die gedachten Namen ſich anſchließenden Parteirichtungen verſchiedene Zerwürfniſſe die chriſtliche Eintracht der korinthiſchen Gemeinde geſtört hät-

1) Weniger empfehlenswerth möchte, dem Beigebrachten zu Folge, die Art ſein, wie Storr (und ähnlich nach ihm Pott in prolegom. in epist. 1. ad Corinth. pag. 19 sqq.) dieſen Metaſchematismus erklärt, wenn er a. a. O. S. 248 f. ſagt: „Figurate de se et Apollo locutus est apostolus. Simplicem enim atque in promtu positam dicendi formam, quae praeter ipsum et Apollo etiam de ceteris mentionem facere debebat, cum ratione immutavit, atque de se et Apollo solis verba fecit, sed ita, ut, quod non dixerat, ex eo, quod dixerat, erui vellet. Uno verbo, de se et Apollo locutus est cum emphasi, quae est inter figuras (σχήματα IV, 6.)“ Auch möchte trotz der letzteren Erläuterungen das Wort μετεσχημάτισα dann immer weniger angemeſſen gebraucht erſcheinen, indem dies als rhetoriſcher Terminus die Uebertragung einer Rede auf Jemand andeutet, auf welchen dieſelbe nicht eigentlich bezogen werden kann. Eine Bedeutung, die nach der Storr'ſchen Anſicht an unſrer Stelle nicht Statt haben kann.

ten, wogegen die Geschichte gerade auf die entgegenstehende Annahme dringt. Wir wollen es hierbei zwar nicht bestimmt aussprechen, daß keine andern christlichen Parteiungen unter die Korinther könnten eingedrungen sein, als die, welche sich am natürlichsten an die genannten Namen anschließen;[1]) allein wir wissen nicht nur nicht das Mindeste historisch von ihnen, sondern alle Hauptrichtungen apostolischer Häresie, die uns sonst in den Quellen für jene Zeit vorliegen, sind in den wirklich genannten angedeutet. Und auch ganz abgesehen von unsrer Stelle läßt es sich zur Evidenz erheben, daß gerade zu Korinth die namentlich gemachten Differenzen der einträchtigen Entwickelung christlich-religiösen Lebens störend in den Weg getreten seien.

Die freie paulinische, selbst allen Parteiungen fremde Richtung, die nur den Fesseln jeder religiösen und namentlich der mosaischen Beschränktheit widerstrebte, bildete nämlich jedenfalls den Grundcharakter der korinthischen Gemeinde. War doch Paulus der Gründer derselben gewesen (1. Kor. III, 6. 10., IV, 15., cl. Act. XVIII, 1 ff.), hatte er doch gerade zu Korinth von den Juden den heftigsten Widerstand erfahren und mußte er demnach ihrem Gesetzeszwange und Stolze gerade auch hier sehr entschieden entgegengetreten sein.

Aber wie anderwärts bei gleicher Richtung,[2]) fehlte es auch zu Korinth leider nicht an mannichfachen Mißverständnissen und Uebertreibungen derselben. In der Freude über die Lösung der beengenden mosaischen Knechtschaft und in dem Entzücken über die neu verkündete religiöse Freiheit überhaupt, die durch keinerlei äußere Schranke mehr gehemmt würde, hielten Viele, zu denen wohl zunächst Juden und Heiden ohne Unterschied gehörten, die ewigen, wohlthätigen Schranken auch der ethischen, im menschlichen Herzen wie im mo-

1) Denn das ἕκαστος ὑμῶν 1. Kor. I, 12. ist unter allen Umständen κατὰ τὸ πολύ zu verstehen.

2) Vgl. Röm. V, 20., VI, 1. ff., 15. ff., auch III, 8.

saischen Codex niedergelegten Gesetze für entbehrlich, und gaben sich einer lasterhaften oder doch liebloſen Zügelloſigkeit hin (1. Kor. VI, 12 ff., IX, 1 ff., X, 23.). Auch mochten wohl Einige in dem Bewußtsein erlangter besserer Einsicht über die Bedingungen göttlichen Beifalls den paulinischen Gegensatz gegen den Gesetzesstolz, der in dem mosaischen Bunde allein alles Heil fand, in eine fast marcionitische Verachtung des ganzen Gesetzes selbst und auch Derer ausdehnen, welche nur sich nicht äußerlich von ihm zu entbinden wagten, wenn sie schon die Gewissen der Uebrigen frei ließen [1]). Und je mehr diese Alle glaubten, eben nur dem Paulus zu folgen und seine Grundsätze in thesi fortzustellen und in praxi zu üben: um so natürlicher war es, daß sie sich mit dem Namen einer paulinischen Partei bezeichneten und sich somit auch äußerlich von den ächten, parteiloſen Paulinern ausschieden, die nur die Gewissen nicht gebunden wissen wollten an irgend welche äußere religiöse Schranke.

Daß sich daneben eine judenchristliche Partei erhob, die, wenn sie schon fortwährend in den steifen Formen des alten Judenthums die Bedingung des Heils erblickte, doch in dem von Paulus verkündigten Jesus den längst erwarteten Messias willig anerkannte und die Thaten, die er vollbracht, und die Verheißungen, deren Erfüllung er als nächst bevorstehend hingestellt hatte, für sichere Bürgschaften seiner Ansprüche hielt, war an sich natürlich und empfiehlt

1) Wenn Neander, Geschichte d. Pflanzung und Leitung ꝛc. Bd. I. S. 294 in Letzterm ausschließlich den Charakter der Pauliner zu finden scheint: so muß bemerkt werden, daß für solche marcionitische Tendenz derselben, ob sie gleich an sich nicht unwahrscheinlich ist und 1. Kor. VIII, 8 ff. angedeutet sein mag, ein bestimmter, geschichtlicher Beweis nicht vorliegt, dagegen die ersterwähnte liebloſe Zügelloſigkeit, welche sich auch sonst und sehr erklärlich an pauliniſche Liberalität anschloß, in der korinthischen Gemeinde ausdrücklich documentirt ist.

sich durch oft wiederkehrende Analogie. Indeß bedarf es hier einer geschichtlichen Vermuthung gar nicht. Paulus erwähnt in unsern Briefen selbst, wie andere ruhmsüchtige Lehrer mit Empfehlungsschreiben sich an die korinthischen Christen gedrängt hätten (2. Kor. III, 1) und zählt unter den Gegenständen, deren sie sich rühmten, nachdem er öfters im Allgemeinen darauf hingewiesen hatte, daß es nur äußere und fleischliche seien, wie sich deren gerade die Juden vorzugsweise zu rühmen pflegten (2. Kor. V, 22, XI, 18), ausdrücklich die jüdischen Vorzüge auf (2. Kor. XI, 21 ff.). Auch beschwichtigt er daneben Zweifel der korinthischen Gemeinde, die jedenfalls wenigstens mit auf die Beschränktheit jüdisch-christlicher Ansichten hinweisen, wie insbesondere den Zweifel über den Genuß des Götzenopferfleisches [1]).

1) Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob Paulus unter Denen, die er in Rücksicht auf den Genuß dieses Fleisches die Schwachen nennt und über deren richtige, christlich-liebevolle Behandlung er die hierin Aufgeklärten von Cap. VIII ab unterrichtet, Heiden- oder Judenchristen verstehe. Beide konnten aus religiöser Bedenklichkeit, und namentlich aus Furcht, hierdurch in irgend welche befleckende Gemeinschaft mit höhern, bösartigen Wesen, Göttern oder Dämonen zu gelangen, sich den Genuß dieses Fleisches untersagen, weßhalb die meisten neueren Erklärer unsrer Briefe (s. Billroth, Rückert, auch Neander in seiner Pflanzung und Leitung ꝛc. Bd. I. S. 302 ff.) auch meinen, daß auf beide von Paulus Rücksicht genommen worden sei. Ja, für Ersteres könnte an unsrer Stelle insbesondere der 7. Vers des 8. Cap. in den Worten zu sprechen scheinen: τινὲς δὲ τῇ συνειδήσει τοῦ εἰδώλου ἕως ἄρτι ὡς εἰδωλόθυτον ἐσθίουσι. Denn es liegt nahe, letztere so zu fassen: „Einige essen jenes Fleisch bis jetzt noch (also ebenso, wie sie es früher aßen) als Fleisch, welches wirklich heidnischen Göttern geheiligt und dargebracht worden ist;“ und es ist daneben sicher, daß die Juden vor ihrem Uebertritte zum Christenthum gewiß niemals und unter keinerlei Verhältnissen dergleichen Fleisch wissentlich genossen haben würden. Deßhalb mochten wohl auch Mehrere, s. insbesondere Storr a. a. O. S. 272

Solche judenchristliche Ansichten lehnten sich nun aber natürlich gern an das Ansehen des Petrus an und benannten sich auch wohl nach ihm. Denn wenn auch Petrus selbst seine Vorliebe für ein Christenthum innerhalb der jüdischen Formen nicht so weit ausdehnte, daß er in einen bestimmten Gegensatz gegen Andersdenkende getreten und also zum wirklichen Parteihaupte geworden wäre: so war es doch selbst durch die Bekehrung des Proselyten Cornelius (Act. X, 1 ff.), zu welcher Petrus nur eben durch göttliche Auctorität hatte bewogen werden können, sattsam bekannt, daß dieser Apostel in Betreff der Uebertragung der christlichen Segnungen auf die Heiden von Anfang herein sehr zweifelhaft gewesen war,

und Meyer im Comment. zu d. St., unsre Worte vornehmlich von den Heidenchristen deuten. Jedoch ist Dies weder nothwendig, noch auch wahrscheinlich. Die Worte können nämlich auch mehr subjectiv gewandt werden, wo sich dann vielmehr folgender Sinn herausstellt: Sie essen jenes Fleisch auch jetzt noch, wie früher, d. h. mit derselben Meinung, mit welcher sie es früher beurtheilten und gegessen haben würden. Und dann ist es schwer zu glauben, daß die sonst so freisinnigen, heidnischen Korinther nach ihrem Uebergange zum Christenthume eine so peinliche, religiöse Scrupulosität in das Privatleben eingeführt haben sollten, als diese Cap. X, V. 25 ff. angedeutet und zurückgewiesen wird, und Dies zwar um so mehr, als es ihnen selbst als Heiden gewiß nie beigekommen war, dem nicht wirklich geopferten und bei der eigentlichen Opfermahlzeit verzehrten Opferfleische irgend eine religiöse Heiligkeit oder Weihe zuzuschreiben. Sie konnten also nur etwa in der fernern unmittelbaren Theilnahme an den heidnischen Opfern, oder an deren Mahlzeiten, etwas Widerchristliches finden, und hierin war Paulus so weit entfernt, sie als Schwache zu tadeln, daß er ihnen darin völlig beipflichtete (X, 19 ff.). Es ergiebt sich demnach hieraus, daß Paulus unter jenen Schwachen thatsächlich ausschließend oder doch dem bei weitem überwiegenden Theile nach Judenchristen verstehen mußte, für welche jene Peinlichkeit des Lebens althergebracht war und die Widerlegung oder Beschränkung derselben durch eine alttestamentliche Stelle (Ps. XXIV, 1.) Cap. X, V. 26. am besten paßte.

und hatte sich bald erwiesen, daß er selbst durch den freien Geist des Paulus, ja durch seine eigene Billigung dieses Geistes auf dem sogenannten Apostel-Convente (Act. XV, 7 ff.) zu einer thatsächlichen Ablösung der beengenden Schranken wenigstens für den Kreis seiner Ueberzeugung und seines Lebens nicht hatte erstarken können (Gal. II, 11)[1]. Wie leicht mochten daher judenchristliche Korinther meinen, nur dem Ansehen des Petrus zu folgen, oder höchstens dessen thatsächliche religiöse Ueberzeugung bis in ihre nothwendigen Folgesätze auszudehnen, wenn sie in ihrem Kreise streng auf das Fortbestehn jüdischer Gewohnheit und jüdischen Lebens drangen, oder auch wohl gar die Verschmelzung mit dem Judenthume von Allen als unumgängliche Bedingung forderten, die würdig und mit Erfolg den Lehren des Messias nahe treten wollten.

Möglich ist es daneben auch, daß die korinthischen Judenchristen mindestens in ihren ersten noch parteilosen Anfängen mit Petrus in einer besondern äußern Verbindung standen, wenn schon schwerlich in der, daß dieser ihnen selbst für einige Zeit persönlich zu Korinth Lehrer gewesen wäre, wie man früher zuweilen annahm[2]; und wahrscheinlich, daß die 2. Kor. III, 1. gedachten Empfehlungsschreiben auf petrinischer Auctorität ruhten, wenn sie schon dann gewiß nicht nach Petrus Absicht und in Petrus Geist zur Stiftung einer solchen angeblich petrinischen Partei waren benutzt worden. Denn sonst hätte sich diese Partei auch nach Jakobus dem Jüngern benennen können, der nicht weniger als Petrus die judenchristlichen Ansichten theilte und begünstigte (Gal. II, 12 ff., Act. XV, 1), und eben so wie dieser unter die στύλοι τῆς ἐκκλησίας gerechnet ward (Gal. II, 9).

1) Auch hatte ja gerade er sich vorzugsweise der ἀποστολὴ τῆς περιτομῆς gewidmet (Gal. II, 7. 8.).

2) Hauptsächlich mit Bezug auf unsere Stelle und auf das Zeugniß des Dionys. Corinth. bei Euseb. Histor. eccles. II. 25.

Daß Apollos irgendwo eine besondere Partei unter den Christen gestiftet habe, oder daß sich vielmehr eine größere Anzahl Christen besonders an ihn angeschlossen und nach ihm benannt hätten, ist uns allerdings nicht weiter bekannt geworden. Indessen wahrscheinlich bleibt es immer bei der besondern Eigenthümlichkeit dieses Mannes (Act. XVIII, 24 ff. 28, siehe auch weiter unten) und bei seiner Thätigkeit, die ihn mit Paulus zusammenstellen ließ (1. Kor. III, 6.). Geschah Dies aber wirklich: so war jedenfalls gerade Korinth der hierzu am Meisten geeignete Ort, als der Schauplatz seiner ersten kräftigsten Thätigkeit und weil auch gerade hier, wie wir bald näher sehen werden, seine besondere Eigenthümlichkeit nicht leicht ohne treuen oder verkehrenden Anklang bleiben mochte.

Wie leicht sich endlich die Christuspartei, wenn wir sie in unserm Sinne erklären, an die örtliche und zeitliche Bildung Korinths anschließe und dadurch in ihrem Bestehn erklärlich werde, wird sich gleichfalls später ergeben [1]).

1) Es könnte erlaubt scheinen, an diesem Orte schlechthin auf 2. Kor. X, 7. sich zu berufen, um die historische Existenz einer Christus-Partei zu Korinth außer Zweifel zu stellen. Jedoch ist diese Stelle bei näherer Einsicht kein genugsamer Beleg dafür. Allerdings tadelt hier Paulus Einige, die sich rühmten, in einer innigeren Verbindung mit Christus zu stehen, als Andre, und namentlich als Paulus. Indessen konnte sich dieser Stolz, so wie auf sehr Verschiedenes stützen, so auch in sonst sehr verschiedene religiöse Färbungen verlieren, und der Zusammentritt Jener in eine bestimmte Partei ist durch Nichts an dieser Stelle angedeutet. Dagegen muß man allerdings zugestehen, daß dieser ganze Vers sich auf die Christus-Partei beziehen müsse, wenn man sich einmal sonsther von dem geschichtlichen Dasein der letztern zu Korinth überzeugt hat; denn jedenfalls konnten dann die Korinther zunächst nur an diese denken. Hierdurch erhält denn auch dieselbe für uns ein besonderes Interesse, und wir werden später noch einmal auf sie zurückkommen. Dagegen steht die Stelle 2. Kor. V, 16. in gar keiner Beziehung zur Christus-Partei.

Es erhellt mithin aus dem Gesagten Das, wovon wir ausgingen. Auch abgesehn nämlich von unserer streitigen Stelle läßt es sich bei einigen der genannten Parteien zur Gewißheit bei andern mindestens zur Wahrscheinlichkeit erheben, daß sie in die korinthische Gemeinde eingedrungen seien und dieselbe bewegt haben und daß die Namen mithin unmöglich bloß beispielsweise gewählt sein können.

Hierzu kommt endlich auch noch, als gleich entscheidender Grund wider letztgedachte Ansicht, daß Paulus, nachdem er (I, 12) erwähnt, wie Mehrere sich auch nach ihm benennen und ihm, als besondern christlichen Führer, folgen wollten, in den gleich darauf folgenden Versen (13—16) nicht bloß im Allgemeinen wider dergleichen Spaltungen eifert, sondern auch ausdrücklich behauptet, daß er für seine Person in Wahrheit keinen Anlaß zu einer auf seinen Namen hin zu begründenden Spaltung gegeben habe und zugleich die Täuschung Derer zu Tage bringt, welche eben auf diese seine Person in christlicher Lehre und christlichem Troste ein besonderes Gewicht legten. „Ist Paulus für Euch gekreuzigt oder seid Ihr auf Paulus Namen getauft worden?“ fragt er und dankt Gott, daß er überhaupt nur Wenige unter den Korinthern getauft habe, damit nicht solches Anschließen an ihn, in der Art, wie er unter ihnen historisch aufgetreten, einigen Hinterhalt und einige Nahrung finden könne.

Wir haben also hiermit für unsre Stelle zunächst Dies gewonnen, daß wir in den gebrauchten Sectennamen mindestens im Allgemeinen Bezeichnungen wirklicher, historisch so vorhandner Spaltungen zu Korinth anerkennen müssen [1]) Ich sage

1) Als solche nahm sie auch schon Clemens von Rom in seinem ersten Briefe an die Korinther § 47 (edit. Cotel.-Cleric. I. pag. 174), nur daß dieser in der Aufzählung der Parteien die Christuspartei ganz übergeht. Die Frage, warum er die letztere nicht mit genannt haben möge, wird uns später beschäftigen.

hierbei jedoch nicht ohne bestimmte Ursache nur: mindestens im Allgemeinen; denn alle die seither beigebrachten Gründe würden immer noch zulassen, daß zwar die übrigen Parteien, also die des Kephas, Paulus und Apollos, als solche anerkannt, die letzten Worte aber ἐγὼ δὲ Χριστοῦ als Worte des Paulus angesehen würden, in denen er andeute, wie man im Gegensatze gegen solche Spaltungen solle gesinnt sein. „Es spricht zwar nämlich ein Jeder unter Euch," würde Paulus nach dieser Erklärung sagen, „daß er dem Paulus, dem Kephas, oder dem Apollos angehöre. Ich aber selbst gehöre keinem Menschen, sondern Christo allein an." Er will dann, wie sich Dies bei Festhaltung dieser Ansicht von selbst ergiebt, durch diese Worte erwirken, daß auch die Korinther mit Beseitigung aller Menschenmeinungen und alles Menschenansehens Christo allein die Ehre gäben.

Diese Ansicht, welche öfter und auch noch in den neuesten Zeiten ausgesprochen ist[1]), würde uns gleichfalls,

1) So unter den Alten schon von Chrysost. I. I. p. 19. Unter den Neueren besonders von Eichhorn, der die Mitglieder unsrer Partei (Einleit. III. S. 107) die Neutralen nannte. Aehnlich Pott, proleg. in epist. ad Cor. p. 31 sq., und Schott in s. isag. in N. T. p. 232 sq. Uebrigens hat man (so z. B. Heydenreich, comment. in priorem Pauli ad Cor. epist. p. 35) wohl auch daraus, daß Clemens von Rom a. a. O. die Christuspartei neben den übrigen, wie bemerkt, gar nicht erwähnt, geschlossen, daß auch er die Worte des Paulus in ähnlicher Weise verstanden habe. Indessen ist diese Meinung in der That nicht besser begründet, als die des Zach. Pierce (in s. epist. alt. de nova edit. N. T. a Bentleio olim tentata), welcher aus gleichem Grunde die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ auch in der Stelle 1. Kor. I, 12. getilgt wissen wollte. Vielmehr konnte Clemens nach der Fassung, in welcher er a. a. O. auf die Parteiungen zu Korinth Bezug nimmt, der Christus-Partei gar nicht gedenken. Er läßt es nämlich dort ganz fallen, daß die korinthischen Anhänger des Paulus, Petrus und Apollos diesen Männern auf eine deren Geiste nicht entsprechende Weise gefolgt seien, um dadurch das Gewicht seines Schlusses noch mehr zu erhöhen. „Wenn also,"

wie die frühere, eines festen Ausgangspunktes in unsrer Untersuchung berauben, indem uns ja die übrigen Secten gegenwärtig an sich gleichgültig bleiben sollen und wir nur nach der Christuspartei und höchstens in so weit auch nach den übrigen fragen, als sie zur Erläuterung dieser einen mitwirken können.

Allein diese Ansicht ist auch selbst den Worten nach kaum, dem Zusammenhange aber nach gar nicht zulässig. Allerdings können nämlich wohl die Worte ἐγὼ δὲ Χριστῷ übersetzt werden: „Ich aber gehöre Christo an" und εἶναι Χριστοῦ kann an sich in demselben lobenswerthen Sinne aufgefaßt werden, in welchem wir es Kap. III. Vers 23. und anderwärts[1]) finden: Christo angehören, ihm ganz hingegeben sein, dessen Denk- und Handlungsweise, dessen ganzes Leben sich aneignen. Allein hätte Paulus auch an unsrer Stelle diesen Sinn mit diesen Worten bezeichnen wollen, so wäre es nur seine Schuld, wenn er mißverstanden würde. Sie laufen in derselben Form mit den frühern und im engsten Zusammenhange mit ihnen fort und es liegt durchaus kein Grund vor, sie in so ganz anderem Sinne zu fassen, als jene. Mindestens hätte er dann doch schreiben müssen: ἐγὼ δὲ Παῦλος Χριστοῦ εἰμί. Eine so offenbar durch eigne Schuld verursachte Verhinderung des wahren Verständnisses dürfen wir aber bei keinem Schriftsteller so geradehin voraussetzen, so lange es sich nicht selbst als ganz unvermeidlich in die Hände drängt. Und Paulus

also," sagt er nun zu den Korinthern, „Paulus Diejenigen unter Euch schon tadelte, welche sich ihm selbst und andern bewährten Männern so ausschließlich hingaben, daß hierdurch Parteiungen unter Euch entstanden: so müßt Ihr jetzt noch viel tadelnswerther erscheinen, wenn Ihr Euch gänzlich unwürdigen Männern in gleicher Weise hingebt." In dieser Schlußreihe konnte aber der Name Christi kaum erwähnt werden, indem es ja unter keinen Umständen verwerflich erscheinen konnte, sich Christo unbedingt und gänzlich ausschließlich hinzugeben.

1) Z. B. Röm. VIII., 9, ähnlich Act. XXIII., 27.

zumal entbehrt sonst leicht solcher Nachhülfe unterstützender Interpreten.

Hierzu tritt, daß auch das Folgende dieser Fassung sehr ungünstig ist. Wie mögen sich nämlich die Worte μεμέρισται ὁ Χριστός geschickt anreihen? Der einzige Weg könnte dann noch folgender sein: „Ich aber," sagt Paulus im Gegensatze gegen die Spaltungen, „ich gehöre Christo an und kann wohl, wenn man diesem in Wahrheit anhängt, von einer Spaltung die Rede sein? Giebt es Verschiedenheiten in Christo selbst, war nicht vielmehr seine Lehre für Alle dieselbe, haben nicht Alle, die um ihn waren, das gleiche Wort des Heils empfangen?" Der Sinn wäre angemessen, aber eine Adversativ-Partikel immer erforderlich, damit übersetzt werden könne: „Ist denn aber in Christo ein Unterschied," so daß Die, welche ihm thatsächlich angehören, verschieden sein könnten?

Nehmen wir noch die folgenden Worte hinzu: μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν κ. τ. λ., so würde auch hier, bei dem Uebergange zu einem ganz andern Gegenstande, nämlich zur Mißbilligung aller Parteiungen überhaupt wegen des untergeordneten Werthes und des geringen Verdienstes aller besondern christlichen Lehrer neben Jesu, eine überleitende Partikel fehlen und eine sehr große Härte entstehen. Wie leicht läuft dagegen der Zusammenhang ab, wenn die Worte des 13. Verses in gleicher Weise einen Gegensatz gegen alle früher erwähnte Secten einleiten. „Ist Christus zertheilt," sagt Paulus dann zunächst in besonderer Beziehung auf die Partei der Christusjünger, daß Ihr, die Ihr dessen Partei bildet, einen besondern Christus zu verehren vorgeben könnt? „Oder ist Paulus für Euch gekreuziget," fügt er dann im besondern Gegensatze gegen die Pauliner an, so daß Ihr, die Ihr Euch besonders als Anhänger des Paulus betrachtet, Euch zu höherem Danke gegen diesen verpflichtet fühlen könnt, als den Jesus selbst von Euch fordern darf? — Die Bekämpfung dieser letztern Partei, die sein persönliches An-

sehen über das rechte christliche Maß erhob, führt ihn hierauf, von V. 17 ab, durch einen sehr natürlichen Gegensatz auch weiter zur Entkräftung der Gründe, aus denen andre Korinther mißbilligend und verwerfend über ihn urtheilten und sich zur Bildung besondrer ihm gegenüberstehender Parteien veranlaßt fühlten; und leitet ihn somit von einer fernern, ausdrücklichen und in's Einzelne gehenden Bestreitung der Parteien ab, obschon sich eine gelegentliche Rücksichtsnahme auf deren besondern religiösen Standpunkt, von welchem aus sie wider ihn ankämpften, nothwendig auch in dieser Selbstvertheidigung vorfinden mußte und insbesondere im Betreff der apollonischen Partei wirklich vorfindet.

Wir müssen also wohl schon die Christuspartei als eine besondere unter diesem Namen zu Korinth geschichtlich vorhanden gewesene ansehen, wozu sich auch die meisten neuern Interpreten entschlossen haben. — Aber wodurch unterschied sie sich nun von den übrigen Parteien und Denen, die ohne alle Partei Christo angehören wollten?

Stellt man, behufs einer Beantwortung dieser Frage zunächst die Worte ἐγὼ τοῦ Χριστοῦ schlechthin neben die übrigen hin und deutet sie schlicht nach den Worten und dem Zusammenhange auf dieselbe Weise wie die andern mit ihnen verbundenen: so geht daraus der Sinn hervor, daß, wie die Petriner dem Petrus, die Pauliner dem Paulus, die Apollonier dem Apollos, so die Christuspartei Christo als Lehrer des christlichen Glaubens habe nachfolgen wollen. Letzteres kann aber unmöglich ganz in derselben Weise wie bei den übrigen Secten verstanden werden. Denn alle diese letztern wollten doch auch Christen sein und mithin den letzten Grund des Ansehens auch ihrer Lehre in Christo finden. Die Christuspartei konnte sich daher nicht neben die übrigen Parteien stellen, als Mitpartei, sondern mußte meinen, vermöge eines viel innigern Verhältnisses zu Christo in der Reinheit christlicher Lehre über ihnen allen zu stehen, so daß sich alle

Parteien eben so in ihren Ueberzeugungs-Verein auflösen könnten und sollten, wie sich das Ansehen aller übrigen christlichen Lehrer nothwendig in das Ansehen Christi verlieren müsse. Allerdings hatte sie also, wie Rückert in seinem Commentar zum ersten Korintherbriefe S. 447 sagt, insofern das Rechte gefunden, daß sie keinem Schüler Christi, sondern Christo selbst angehören wollte; wenn derselbe aber beifügt, daß sie, da Paulus ja auch sie tadele, es nicht in der rechten Weise gethan haben könnte: so ist damit eigentlich gar Nichts gesagt, als daß sie auch Partei war, was, wie wir sahen, sich von vorn herein ergiebt. Denn wären in ihr nur ächte Christusjünger gewesen, denen das geschichtlich gegebene Wort ihres Herrn vor Allem gegolten hätte, und die eben nur dahin gestrebt, diesem allgemeines Verständniß und durchgreifende Aufnahme zu erwirken: so hätte sie sich von den übrigen christlichen Brüdern nicht ausgeschieden, hätte sich ihnen vielmehr genähert mit dem Bestreben, sie zu überzeugen, wie das Wesen christlichen Geistes und christlicher Lehre durch die recht verstandenen Modificationen in der Auffassungsweise des Petrus, Paulus und Apollos nicht getrübt oder überhaupt alterirt werde und wie eben hierin der universale und göttliche Charakter christlichen Glaubens bestehe, daß er allen Unterschied menschlich-reiner Individualität versöhne und verkläre.

Es muß aber den Historiker und den Exegeten darnach verlangen, zu wissen, in wie fern wohl die Korinther, welche sich im vorzüglich innigen Verbande an das Ansehen Christi selbst anzuschließen behaupteten, Dies nicht in der rechten Weise gethan haben mögen und so lange nicht die Unmöglichkeit, hierüber etwas Näheres zu bestimmen, entschieden ist, darf er sogar sein Recht oder vielmehr seine Verpflichtung, hiernach zu fragen, nicht verkennen.

Diese vorzüglich innige Verbindung mit Christo selbst, auf welche sich die Christuspartei in Korinth berufen mußte, konnte nun aber nur entweder eine äußere oder eine innere sein.

Eine äußere wäre eigentlich nur dann thatsächlich eingetreten, wenn die Korinther, welche in die Christuspartei zusammengetreten waren, unmittelbar selbst mit Christo zusammengetroffen wären, ihn gesehn und gehört und deßhalb nur sein Zeugniß, und wie sie es gerade von ihm empfangen, als gültig hätten anerkennen wollen. Diese hätten sich dann im Gegensatze gegen Solche, welche sich bei den Zeugnissen des Petrus, Paulus oder Apollos von Christo beruhigten, wohl Christianer nennen und aus Mißverstande und geistigem Hochmuthe von jenen absondern können.[1]) Indessen müßte das persönliche Zeugniß des Herrn von sich selbst dabei immer im strengsten Sinne gefaßt werden und nicht etwa in der Weise, daß einzelne dem Namen nach unbekannte Korinther Selbstzeugen Jesu gewesen wären und Das, was sie erfahren, Andern mitgetheilt hätten, woraus sich dann im Gegensatze gegen jede apostolische Partei eine selbstchristianische erhoben hätte.[2]) Denn für die anderweit Unterrichteten hätte der Name immer nicht passen können; diese konnten sich dann immer keiner unmittelbaren Verbindung mit Jesu rühmen. Und die durch ihre Landesleute vermittelte konnte doch unmöglich unmittelbarer sein, oder als solche auch nur wohl angenommen werden, als die der eigenen Apostel des Herrn und namentlich des Petrus.

Wollte man nun diese Partei aber wirklich nur auf Diejenigen beschränken, welche sich in selbstpersönlichem Verkehre mit Jesu befunden hatten, wie es hiernach geschehen müßte, wenn auch nur der Name den Worten nach passend gewählt sein sollte: so würde man bei solcher Annahme wieder auf der andern Seite gegen alle historische Wahrscheinlichkeit verstoßen, welche doch die historische Kunst vor Allem zu beobachten hat. Denn mag es auch

1) So Ziegler in s. theol. Abhandlungen 2, 38., Witsius melet. Leid. pag. 105., auch Grotius ad 1. Cor. 1, 12.

2) Wohin Ziegler seine Ansicht aber freilich nur schwankend auch ausdehnte.

zugestanden werden, daß einige korinthische Kaufleute auf ihren Handels-, oder einige korinthische Juden auf ihren Festreisen nach Jerusalem gekommen waren, und den Herrn von Angesicht zu Angesicht geschaut hatten: immer kann kaum angenommen werden, daß deren Anzahl und noch obenein in dieser seltsamen Uebereinstimmung eine Partei wider die apostolische Auctorität zu stiften groß und einflußreich genug habe sein können.

Daneben könnte man jedoch immer auch wohl an eine nur mittelbare, äußere Verbindung denken, durch welche die korinthische Christuspartei mit Christo selbst enger zusammenzuhangen behauptet habe. Zwar streng genommen standen alle Christen, inwiefern sie nicht in einen unmittelbaren Verkehr mit Christo getreten waren, jedenfalls eben in einer solchen mittelbaren Verbindung mit ihm, indem er doch immer die Quelle aller christlichen Weisheit und Lehre war, und als solche von Allen anerkannt ward; zwar konnten also in diesem Sinne sich zuletzt alle Verehrer Christi Christianer oder Christen nennen, wie denn Dies auch wirklich zuletzt geschah. Inzwischen konnten sich doch möglicher Weise, und namentlich zu apostolischer Zeit, immer Einige von diesen einer ganz vorzüglichen äußerlichen, wenn schon nur mittelbaren Verbindung mit Christo vor Andern rühmen, deshalb den Namen der Christen vorzugsweise für sich in Anspruch nehmen und also zu einer Christus-Secte erwachsen.

Und es ist hieran auch wirklich mehrfach und nach verschiedenen Richtungen hin zur Erklärung derjenigen Secte gedacht worden, welche uns gegenwärtig beschäftigt.

So behaupteten Einige, insbesondere Eichhorn, ich weiß nicht, ob mehr in Folge seiner Hypothese vom Urevangelium oder zur Unterstützung derselben, daß solche engere Verbindung wohl durch einen schriftlichen Unterricht vermittelt worden sei, welchen einzelne Christen aus den im Urevangelio aufgezeichneten Reden Jesu geschöpft hätten, [1]).

1) Einleit. ins N. T. Bd. 3. 1. S. 107 f.

und selbst Neander stellte früher [1]) neben die bereits beleuchtete Möglichkeit eines mündlichen, unmittelbaren Unterrichts Jesu, den einige Korinther der apostolischen Zeit könnten genossen und falsch gedeutet haben, auch die andere Möglichkeit besonderer schriftlicher Ueberlieferungen auf, auf welche sie sich etwa berufen hätten.

Allein wie Neander späterhin selbst dies Urtheil hat fallen lassen und eine, wie es scheint, ungleich tiefer begründete Ansicht an dessen Stelle aussprach (über welche später): so hat es wegen der unhistorischen Voraussetzung einer schon ursprünglich schriftlichen Auffassung und hierdurch bewirkten Verkündigung des Evangeliums im Allgemeinen wenig Beifall gefunden, so daß wir eine ausführlichere Zurückweisung desselben auf sich beruhen lassen können.

Viel allgemeinern Anklang verdienten und erwarben sich auch dagegen einige andere Ansichten, welche die Entstehung einer besondern Christuspartei gleichfalls aus einer vorzüglichen, äußern, wenn schon nur mittelbaren Verbindung zu erläutern unternahmen, in welcher einige korinthische Christen zu dem Herrn zu stehen sich rühmen mochten.

Ich wähle aus der größern Anzahl derselben drei aus, welche sich theils durch ihre Bedeutsamkeit, theils durch die allgemeinere Geltung, deren sie sich noch gegenwärtig zu erfreuen haben, vor den übrigen besonders empfehlen. Ich meine die Ansichten Storrs, Schmidts und Baurs.

Alle drei haben Mehreres mit einander gemein, insbesondere dies Doppelte, daß eigentlich nur zwei Parteien anzunehmen seien, in welche sich die Christen zu Korinth abgesondert hätten, eine paulinische und eine judaisirende, und daß sie jene, außer durch den Paulus, auch durch den Apollos, diese, außer durch den Petrus, auch noch durch die Christuspartei repräsentirt meinen. Dagegen gehen sie in der andern Frage auseinander, wie es

1) Kleine Gelegenheits-Schriften. 3. Aufl. Berlin 1829. S. 94.

gekommen sei, daß einige Judenchristen zu Korinth sich gerade mit dem seltsamen Namen einer Christuspartei bezeichnet hätten.

Storr zunächst weist zur Erklärung des letztern Umstandes darauf hin, daß sich die Anhänger der Christuspartei zur Verfechtung ihrer judenchristlichen Beschränktheit wohl vornehmlich an den Jakobus, den jüngern Apostel dieses Namens, angeschlossen hätten. [1]) Dieser sei nun aber ein Bruder des Herrn gewesen, und deßhalb habe sich seine Partei vorzugsweise nach letzterem, als die Partei des Herrn Christi selbst, bezeichnen zu dürfen gemeint. [2])

Neben Petrus nämlich, war es allerdings dieser Jakobus, der, wie bereits erwähnt, an den jüdischen Satzungen besonderen Gefallen fand. Dieser Jakobus war nun aber allerdings ein Apostel, [3]) und wenn auch kein leiblicher Bruder des Herrn, ward er doch wegen seiner nahen Verwandtschaft

1) S. Storr a. a. O., vornehmlich S. 255 ff. Aehnliche Andeutung bei Hug in seiner Einleit. Bd. 2. S. 244 cl. S. 360. Berthold in s. neuen krit. Journal, Band 7. (1818) 4. S. 337 ff., wo sich eine besondere kleine Abhandlung über οἱ Χριστοῦ findet, und Einleitung Bd. 6. S. 3319., Flatt Comment. zu den Korintherbriefen S. 15 ff., Heydenreich im Comment. Bd. 1. S. 31 u. A. Dagegen kämpften insbesondere Pott in seinem Comment. zu dem 1. Korintherbriefe S. 30 und Baur in s. Abhandl. über die Christuspartei in der tübing. Zeitschrift f. Theol. Jahrg. 1831. Heft 4. S. 63 ff.

2) Storr findet außer dem Namen auch noch manche andre Spuren in den Korintherbriefen, hauptsächlich in den Stellen 1. Kor. IX, 5., XV, 7., 2. Kor. V, 16., dafür, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, und überhaupt eine äußere, fleischliche Verbindung mit dem letztern selbst eine große Rolle in dem korinthischen Parteiwesen gespielt habe; siehe a. a. O. S. 255 ff. Eine weitere Rücksichtnahme auf dieselben ist aber nach deren gründlicher Zurückweisung durch Baur a. a. O. Seite 64 ff. entbehrlich.

3) Woran oft, jedoch mit Unrecht, gezweifelt worden ist, s. Winer Real-Lexikon Bd. 1. S. 620 f.

mit ihm durch seine Mutter Maria oft so genannt. Es war daher auch gewiß wohl möglich, daß eine judenchristliche Partei, um ihren Ansichten auch eine äußerliche, tüchtige Auctorität unterzulegen, sich auf ihn berief. Die Partei der Christianer ging aber, wie angedeutet, nach der Ansicht Storrs noch weiter. Sie legte nämlich das vorzügliche Gewicht eben darauf, daß der Jakobus, dessen sie sich vorzugsweise als Lehrer bedienen wollte, ein Bruder des Herrn gewesen sei, indem sie glaubte, hierdurch in ein näheres Verhältniß zu Christo selbst gekommen zu sein, und nahm, um Das bereits in ihrem Namen anzudeuten, was ihr zur besondern Stütze und Zierde gereiche, den Namen nicht sowohl vom Jakobus, als von Christo selbst, dem Bruder ihres Führers an.

Hiermit überschreitet nun aber auch die Storr'sche Ansicht die Grenzen ihrer Berechtigung ganz unverkennbar, und wir können uns kaum verhehlen, daß neben der Schwierigkeit einer andern Lösung nur die besondere Gewandtheit der Vertheidiger dieser Meinung und die geistvolle Weise, in der sie dabei verfuhren, ihr einen längern und allgemeinern Beifall habe verschaffen können.

Oder wie? Treffen wir nicht thatsächlich auf eben so viele unlösbare Schwierigkeiten, als wir oft zu fragen genöthigt sind? — Um jetzt vorläufig einmal nur bei der hierbei versuchten Erklärung des Namens der Partei stehn zu bleiben (da sich mehrere allgemeinere Einwände bequemer nach Aufführung der beiden übrigen dieser verwandten Meinung über die Christuspartei werden beibringen lassen): wie höchst seltsam wäre dann nicht der Name derselben gewählt? Zwar würde dies nicht der erste sonderbare Name sein, den sich eine Partei gegeben, oder den sie von Andern empfangen hätte. Und so wäre es an sich nicht unmöglich, daß auch judenchristliche Anhänger des Jakobus Christianer wären genannt worden. Aber sonderbar und ungewöhnlich bleibt der Name deßhalb immer. Denn in was für eine nähere wirk-

lich in Betracht kommende Verbindung kamen die Jünger dieser Partei dadurch mit Christo selbst,[1]) daß ihr Führer im uneigentlichen Sinne ein Bruder des Herrn genannt ward? Gehörte er doch daneben nicht einmal zu den dem Herrn thatsächlich am nächsten stehenden Jüngern, zu denen sich bekanntlich nur Petrus, Johannes und Jakobus der Aeltere rechnen durften. Ja, der Name würde selbst dann

1) Ich kann jedoch darauf, daß sie sich auch gerade τοῦ Χριστοῦ und nicht τοῦ κυρίου nannten, das Gewicht nicht legen, was Baur unter Zustimmung Billroths S. XXIII behufs der Widerlegung dieses Versuchs, den Parteinamen zu erklären, darauf legt, wenn er in seiner Abhandlung über die Christuspartei in der korinth. Kirche a. a. O. S. 65 sagt: „Wozu gerade der Name οἱ τοῦ Χριστοῦ? So gewöhnlich allerdings nach dem Sprachgebrauch der Artikel in einer solchen Verbindung ein Verhältniß der Verwandtschaft bezeichnet, so will doch dazu gerade der Name Χριστός nicht sehr passen. Es darf wohl mit Recht bemerkt werden, daß es in diesem Falle statt: οἱ Χριστοῦ eben so: οἱ κυρίου heißen würde, wie ja auch von ἀδελφοὶ κυρίου, und nicht von ἀδελφοὶ Χριστοῦ die Rede ist. In dem hier gebrauchten Namen Χριστός liegt ein Nebenbegriff, der auf ein andres Verhältniß hinweist, als das einer äußern auf die Person Jesu sich beziehenden Verwandtschaft," eine Meinung, die er in einer Note zu dieser Stelle noch weiter ausführt.

Das Verwandtschafts-Verhältniß wird allerdings nicht durch den Inhalt des Wortes Χριστός angedeutet, so wenig, wie durch die sprachliche Verbindung, in welcher der Genitiv zu seiner Umgebung (dem οἱ, oder an unsrer Stelle vielmehr dem ἐγώ) steht, obschon Letztres wirklich öfter geschieht (siehe Winers Grammatik 3. Ausg. S. 532.). Hier kann es jedoch nicht der Fall sein, da sich ja die Partei, nach der Ansicht, die zu bekämpfen ist, nicht selbst als Jesu verwandt bezeichnen wollte, sondern nur als Anhängerin des Bruders Christi. Die Verbindung des ἐγώ mit dem Genitiv τοῦ Χριστοῦ wird also, wie es auch schon an sich wahrscheinlich ist, ganz in derselben Weise aufgefaßt werden müssen, als es bei den frühern Parteinamen geschehen muß und Winer a. a. O. S. 186 es erläutert. Die Bezeichnung des Verwandtschafts-

höchst sonderbar sein, wenn Jakobus der leibliche Bruder[1]) und der liebste Jünger Jesu gewesen wäre; sie hätten sich dann natürlich vielmehr auch in ihrem Namen unmittelbar an den Jakobus anschließen müssen; mindestens wären ihre Vorzüge, die der Name Christianer dann doch immer dunkler, weil secundair, angedeutet hätte, bei solcher ausdrücklichen Berufung auf den Jakobus unbezweifelt weit sichtlicher hervorgetreten. Wenn wir uns nun aber bei einigen andern seltsamen Parteinamen nur darüber wundern, daß gerade sie gewählt seien, aber sich doch daraus immer noch Nichts zur Anfechtung einer uns sonst bekannten Eigenthümlichkeit derselben ergiebt: so tritt hier der ganz andere Fall ein, daß wir von der Partei überhaupt fast gar nichts Anderes, als ihren Namen historisch ausdrücklich erfahren und wir also geradezu mit allen unsern Untersuchungen aufhören könnten, sobald wir ohne Weiteres annehmen wollten oder dürften, daß der Name seltsam und ungeschickt gewählt sei; denn dann könnten wir zuletzt alles Mögliche mit ihm verbinden.

Aber dies Außergewöhnliche, Seltene und Seltsame schlechthin anzunehmen, dazu haben wir gar keinen Grund, und es läuft Dies wider alle historische Berechtigung und

---

Verhältnisses in den angegebenen Worten kann bloß durch Annahme der Ellipse ἐγὼ δὲ τῷ ἀδελφῷ τῷ Χριστῷ begründet werden. Diese seltsame Ellipse ist nun aber allerdings unzulässig und schon deßhalb auch die ganze Ansicht. Ständen aber die Worte τῷ ἀδελφῷ wirklich da, so wäre nicht abzusehen, was dabei Auffallendes sein sollte, daß gerade das Wort Χριστῷ gewählt wäre, und nicht κυρίῳ. Theils wäre es dem unchristlichen Parteistolze sehr entsprechend, wenn die äußre Verbindung mit dem Messias von den Anhängern der Partei wäre hervorgehoben worden, theils kommt doch zuletzt das κυρίῳ eben darauf hinaus, und nur wenn Ἰησοῦ stände, würde der Gedanke anders modificirt.

1) Wie Dies allerdings Manche annehmen und was auch streitig sein könnte; siehe Winer's Real-Lexikon. 1. Band. S. 621 f.

Verpflichtung. Der Name ist uns in einer gewissen äußern Form, ist uns in einem gewissen Zusammenhange der Rede, ist uns in gewissen geschichtlichen Umgebungen geboten und so müssen wir denn auch vor Allem zusehen, ob wir mit ihm, so lange wir nach den allgemeinen Gesetzen der Sprache und der Geschichte verfahren, einen bestimmten Sinn, der allem Gegebenen entspricht, verbinden können? Ist dies der Fall, so haben wir die höchste geschichtliche Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit unsrer Vermuthung, obschon diese, wie wir gleich von vorn herein zugestanden, immer nur Vermuthung bleiben wird, da keine historischen Documente außerdem vorliegen und der Name möglicher, aber freilich höchst unwahrscheinlicher Weise so seltsam gewählt sein könnte, daß die ihn ausdrückenden Worte dem Wesen der zu bezeichnenden historischen Partei nur dürftig oder gar nicht entsprächen, sie aber auch wieder nach ihrem nächsten Wortsinne eine Partei vermuthen ließen, deren Erwähnung dem Zusammenhange der Rede und den historischen Verhältnissen gleich wohl zusagte.

Wenn sich hiernach die Erklärung, welche Storr über die korinthische Christuspartei gab, schon durch die willkürliche Namendeutung selbst vernichtet und jede weitere Untersuchung über sie überflüssig zu machen scheint: so kann Dies von den sonst verwandten Ansichten Schmidt's und Baur's nicht auf gleiche Weise behauptet werden, die wir noch einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen versprachen.

Johann Ernst Christian Schmidt äußert sich nämlich in einer besondern Abhandlung über die Stelle 1. Kor. I, 12 (in seiner Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T., Band 1. Heft 1. Seite 86 ff.) über die ursprüngliche Bedeutung des Namens Christianer und die Tendenz der mit ihm zu Korinth bezeichneten Secte S. 90 ff. folgender Maßen: „Es war allerdings ein Theil unter den ersten Christen, der sich Christum vorzugsweise zueignen konnte, — dies waren die Judenchristen. „„Christus, der

Messias, kam zuerst um der Juden willen, denen er auch ganz allein verheißen war; — den Juden verdankten es die Heiden, daß Christus in die Welt kam.““ Daß diese Vorstellungsart altchristlich sei, ist unläugbar; — denn sie ist Paullinisch! s. Röm. XI. „„Christus, der Messias, gehörte also den Juden eigends zu; dem Ungehorsam des größten Theils der Juden waren es die Heiden schuldig, daß sie Antheil an demselben hatten nehmen dürfen.““ Konnte sich nicht so bei stolzen Judenchristen die Anmaßung erzeugen, daß ihnen Christus, der Messias, allein zugehöre? Gerade so, wie 2. Kor. X, 7. diese Anmaßung vorkommt!“

„Und diese nannten sich nun τοὺς τῦ Χριστῦ, Christusanhänger, Messiasanhänger, — oder, — den Namen nur wenig geändert — Χριστιανούς!“

Etwas anders erklärt Baur den Namen der Secte. Was er über denselben feststellt, und wie er damit zusammenhangend den Charakter unsrer Partei selbst und ihre Stellung, namentlich zu der petrinischen Partei, bestimmt, faßt er in seiner gleichfalls schon erwähnten Abhandlung über die Christuspartei zu Korinth (tübinger Zeitschr. 1831. 4.)[1]) S. 83 f. kürzlich in folgende Worte zusammen: „Wie nun, wenn sie ihn (den Paulus) aus dem Grunde nicht als ächten und legitimen Apostel anerkannt wissen wollten, weil er nicht in demselben Sinne, wie Petrus, Jakobus und die übrigen Apostel τῦ Χριστῦ war, nicht wie diese in derselben unmittelbaren Verbindung mit Jesus während seines Lebens auf Erden stund? Petrus selbst hatte an dieser seinen Namen in Korinth führenden Partei keinen Antheil, wie schon daraus zu schließen ist, daß Petrus nicht selbst nach Korinth gekommen war, wohl aber müssen, wie aus Allem hervorgeht, umherreisende Pseudoapostel, die sich auf den Namen des Petrus beriefen,

1) Mit welcher zu vgl. Desselben: Einige weitere Bemerk. über die Christuspartei in Korinth; in derselben Zeitschrift, 1836. 4. S. 3 ff.

auch nach Korinth gekommen sein. Im zweiten Briefe, in welchem überhaupt Paulus sich offener gegen diese Gegner ausspricht, und sie direkter bekämpft, nennt er sie XI, 13. geradezu ψευδαποστόλους, ψευδαδέλφους, ἐργάτας δολίους, μετασχηματιζομένους εἰς ἀποστόλους Χριστοῦ. Sie also wollten die wahren ἀπόστολοι Χριστοῦ, die Χριστοῦ ὄντες sein. Der den Judenchristen eigene Eifer für das mosaische Gesetz mochte auch hier hauptsächlich die wirkende Triebfeder sein, da sie aber in einer Gemeinde von Heidenchristen, wie die korinthische war, wenn sie unmittelbar mit ihren Grundsätzen hervortraten, keine günstige Aufnahme erwarten konnten, so suchten sie dem Apostel Paulus durch Angriffe auf sein apostolisches Ansehn überhaupt entgegenzuarbeiten, und auf diesem Wege ihrem Judaismus Eingang zu verschaffen. Nach dieser Voraussetzung ergiebt sich, wie es scheint, das Verhältniß der petrinischen Partei zur Christuspartei sehr einfach und natürlich. Es waren, wie ja auch schon die Pauliner und Apollonier nicht wesentlich differiren konnten, nicht zwei verschiedene Parteien, sondern nur zwei verschiedene Namen einer und derselben Partei, so daß beide Namen nur die Ansprüche bezeichneten, die diese Partei für sich geltend machte. Sie nannte sich τοὺς Κηφᾶ, weil Petrus unter den Judenaposteln den Primat hatte, τοὺς Χριστοῦ aber, weil sie die unmittelbare Verbindung mit Christus als Hauptmerkmal des ächten apostolischen Ansehns aufstellte, und eben daher den erst später und auf eine ganz eigenthümliche Weise als Apostel aufgetretenen Paulus nicht als ächten und ebenbürtigen Apostel anerkennen wollte, ihn zum wenigsten den übrigen Aposteln weit nachsetzen zu müssen glaubte."

Es läßt sich nicht läugnen, daß wider diese beiden letztern Auffassungsweisen der Christuspartei sich nicht auf gleiche Art verfahren läßt, als wider die Storrsche, daß nämlich schon der Name der Partei selbst widerspreche und sie unmöglich mache.

Wohl aber fragt sich bei ihnen nun weiter, was wohl über die oben erwähnte, allen diesen drei Erklärungen überhaupt zu Grunde liegende Basis geurtheilt werden müsse, daß nämlich in Korinth nicht sowohl vier, als vielmehr bloß zwei Parteien unterschieden werden müßten, eine pauliniſche und eine judaisirende.

Die Vertheidiger derselben [1]) stützen sich dabei meist auf die vorausgeschickte Behauptung, daß jedenfalls die Parteien des Paulus und des Apollos nicht sehr verschieden gewesen sein könnten. Dies trete, meint man, schon aus dem guten Einverständnisse hervor, welches zwischen den beiden Männern selbst Statt gefunden, und welches auch Paulus, sonst jedem Gegensatze kräftig nnd entscheidend entgegentretend, willig und ausdrücklich im Anfange des ersten Korinther-Briefes (III, 4. ff.) anerkannt habe. Beide urtheilten, fährt man fort, gewiß auch namentlich freier über die jüdischen Riten, und den jüdischen Kleinlichkeitsgeist; Paulus in nothwendiger Folge seiner tiefern Einsicht in das Eine, was im Christenthume wahrhaftig Noth thut, Apollos, wenn vielleicht weniger im kräftig-geistigen Durchdringen beider Oekonomien und des gegenseitigen Verhältnisses und Zweckes derselben, so schon als alexandrinischer Jude, indem diese überhaupt liberaler und universaler dachten. [2]) Ein alexandrinischer Jude war aber Apollos nicht bloß seiner Abkunft (γένει vergl. Act. XVIII, 24.), sondern auch seiner besondern Bildung nach, was aus den ihm an dem angef. O. beigelegten Prä-

1) Außer den eignen an den angeführten Orten gegebenen Mittheilungen der genannten Urheber der zu prüfenden Ansichten habe ich insbesondere vor Augen gehabt Billroth in seinem Commentar zu den Korinther-Briefen S. XXIII. ff. und Credner in seiner Einleitung zum N. T. 1. Bd. 2. Abtheilung S. 367.

2) Siehe meine geschichtl. Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie. I. 426 f.

dicaten mit Sicherheit erhellet.[1]) Den Unterschied zwischen den beiden Männern sucht man dann meist nur in der Form, und spricht sich darüber ungefähr folgendermaßen aus:.

Paulus hatte, gewarnt durch die Aufnahme, welche er in Athen gefunden und durch den dort verunglückten Versuch, unter Anbequemung an hellenische Weisheit die höher gebildeten Griechen zu gewinnen, sich nun in Korinth damit begnügt, Christum in der allereinfachsten Weise zu verkündigen, ohne irgend menschlichen Schmuck und menschliche Zuthat (Act. XVII, 16. ff. cl. 1. Kor. I, 17. ff. besonders IX, 2.).

Dagegen erachtete es Apollos vielleicht gerade deßhalb für

1) Er wird genannt ἀνὴρ λόγιος.. δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς. Schon Neander, Gesch. der Pflanzung I. S. 295 Note, hat darauf aufmerksam gemacht, wie das Wort λόγιος nicht sowol einen beredten, als einen gelehrten Mann bezeichne, wie Dies in der spätern Gräcität überhaupt gebräuchlich ward (s. Passow s. h. v.). Es ist hierbei noch besonders zu bemerken, daß sich namentlich die Alexandriner dieses Wortes zur Bezeichnung ihrer Gelehrsamkeit gern bedienten, s. Joseph. Ant. XVII, 7., bell. Jud. VI. 5. 3. Phil. vit. Mos. I. 5., de cherub. pag. 127, was wohl weniger darin seinen Grund hatte, daß sich die Alexandriner vorzugsweise auf die Beredtsamkeit legten, oder in ihrer Weisheit von Wortdeutung und etymologischen Spielereien ausgegangen wären, obgleich Letzteres allerdings häufig der Fall war, als in der von ihnen beabsichtigten Vergeistigung des Weltalls, vermöge deren sie sich vorzüglich geistvolle Philosophen zu sein rühmten. Führten sie ja doch Alles auf den Logos zurück. — Auch die Worte δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς sind charakteristisch für einen Jünger der jüdisch-alexandrinischen Weisheit, indem diese mit aller Entschiedenheit daran festhält, daß sie keineswegs außerhalb der heiligen Schrift liege, sondern daß ein wahres und tieferes Verständniß der letzteren geradewegs zu ihr hinführe (s. meine angeführte Schrift I, S. 47 ff.), wobei es sich leicht von selbst ergiebt, daß eine ganz besondere Auslegungskunst der heil. Schrift unter die unumgänglichsten Eigenschaften eines Philosophen der jüdisch-alexandrinischen Schule gehörte.

für nöthig, seine höhere alexandrinische Bildung unter den Korinthern geltend zu machen, als er späterhin gleichfalls als Verkündiger der christlichen Lehre unter ihnen auftrat. Denn während die schlichte Lehre des Paulus allerdings wohl nach und nach, aber freilich nur unter den minder Gebildeten, einigen Eingang gefunden (siehe 1. Kor. I, 26.), mochten die höher Gebildeten wohl meist fortwährend eines Lehrers spotten, der mit so mancher Kunst, welche ihnen gerade sehr wichtig dünkte, entweder wirklich ganz unbekannt war, oder doch unbekannt sein wollte. Eben nun aber diese suchte Apollos zu gewinnen, gewiß nicht dadurch, daß er ihnen in dieser ihrer Neigung geschmeichelt, oder das Bestehen irgend einer andern Kunst und Wissenschaft neben dem christlichen Geiste für an sich wichtig oder gar unentbehrlich erklärt hätte; gewiß nicht auf solche Weise, daß er sich, obwohl im Besitze feinerer hellenischer Bildung, als Paulus besaß oder doch angewandt hatte, derselben überhob; denn sonst hätte ihn die Geißel des Paulus sicherlich eben so hart getroffen, als sie die Gesetzesstolzen traf. Er konnte sich aber doch seiner höhern Bildung jedenfalls dafür als Beleg bedienen, daß das Christenthum keineswegs irgend einer Art der Entfaltung und Verfeinerung des menschlichen Geistes widerstrebt, so lange nur diese ihm nicht selbst entgegentritt, vielmehr als Waffe dient, um Anfeindungen gegen die göttliche Lehre zu entkräften und als Mittel, um die widerstrebenden Gemüther zu öffnen.

Indessen mag auch dies Alles so bereitwillig zugestanden werden, als es scheint zugestanden werden zu müssen: so folgt aus dem erkannten gegenseitigen Verhältnisse der beiden apostolischen Männer immer nur wenig für die Erkenntniß der gegenseitigen Stellung der Parteien die ihre Namen führten. So wie die pauliniſche Partei bei allem ihren Streben die Lehre des Paulus in ihrer eigentlichen und nothwendigen Schärfe festzuhalten, sich, wie wir oben sahen, thatsächlich weit von Paulus entfernte, indem sie sonst auch gar nicht Partei geworden wäre, so

folgten die Apollonier zuversichtlich nicht rein dem Geiste des Apollos, sonst hätte Paulus diesen als Choragen christlicher Sectirer unmöglich gebilligt.

Dies ist auch um so weniger zu verkennen, als sich aus Allem, was vorliegt, ergiebt, wie Apollos die traurige Erfahrung wirklich machte, welche vielleicht Paulus gerade zu Korinth befürchtet hatte und deren Voraussicht ihm ein Antrieb gewesen war, hier in der allereinfachsten Weise als Lehrer aufzutreten. Er gewann nämlich meist nur Halbgebildete oder Solche, welche beim Mangel einer ächten und wahren Humanität mindestens einen Nimbus derselben um sich zu verbreiten wünschten. Denn trotz Dessen, daß er hierbei auch auf die durch Apollos Bekehrten Rücksicht zu nehmen hatte, konnte Paulus im ersten Korintherbriefe V. 20 des I. Kap.'s ausrufen: „ποῦ σοφός, ποῦ γραμματεύς, ποῦ συζητητὴς τοῦ αἰῶνος τούτου;" Vgl. auch V. 26. Und als solche Halbgebildete erscheinen auch die Apollonier wirklich, wo immer Paulus polemisch gerade auf sie hinweist. Er schildert ihre Weisheit vornehmlich als eine Wortweisheit (σοφία λόγου) ohne tüchtigen Gehalt und fruchtbaren Kern (vergl. 1. Kor. I, 17 ff., II, 1 ff. 4 ff. und 8) und als eine dünkelvolle und im unchristlichen Hochmuthe befangene Anmaßung, von welcher aus sie das göttliche Wort meisterten und den christlich-einfachen Glauben ihrer Brüder verachteten (1. Kor. I, 21 ff., VIII, 2), gerade nach Art Derer, welche zuerst in den Tempel der Weisheit eingeführt, geblendet von deren entzückendem Lichte, das Heiligthum ganz zu übersehen glauben, wo sie nur die beschränkte Stätte wirklich erkennen, auf welcher sie gegenwärtig stehn.

Daneben mochten auch Manche im Zusammenhange mit ihrer trüben Einsicht in das Wesen des Christenthums überhaupt die Form in den Inhalt, die Hülle in den Kern verkehren, mochten meinen, daß, wenn sich Apollos der ihm und wahrscheinlich auch ihnen zum Theil selbst[1]) schon ein-

1) Siehe später.

mal üblichen alexandrinisch-philosophischen Redeweise und Terminologie bediente, diese philosophische Methode auch in ihren Vordersätzen und in ihren philosophischen Voraussetzungen mit dem Christenthum verbunden werden könne, oder vielmehr zu besserm Verständnisse verbunden werden müsse. Wie etwa viele Gnostiker die Lehre des Johannes und Paulus vom Logos dazu benutzten, um ihre gnostisch-philosophischen Vordersätze mit einigem Scheine auch in das apostolische Christenthum einzuführen, aus denen die Logologie allerdings erst entsprossen war, während weder Paulus noch Johannes sich jemals mit jenen selbst befreunden konnten, sie vielmehr die Anwendung terminologischer Bestimmungen der Logologie auf Christum nur deßhalb gestatteten und selbst übten, damit es klar werde, wie die Hinstellung eines makellos göttlichen Wesens neben die Gottheit selbst auch nach der damals vorzüglich beliebten philosophischen Methode weder etwas Undenkbares, noch etwas die Gottheit Entwürdigendes in sich trage. Oder wie hätte sich auch jemals die Grundsäule des christlichen Glaubens, die Verkündigung eines Gottes, der allein das Leben habe in sich selber, der Himmel und Erde geschaffen und Alles, was darin ist, der also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn in den Tod sandte zur Beseligung der gefallenen Menschheit; wie hätte sich auch diese, sage ich, jemals einigen können, mit einem in völligster Eigenschaftslosigkeit und Aussonderung von allem Irdischen vollkommnen Gotte und einem nothwendig zu postulirenden Mittelwesen, dessen die Welt dann nothwendig für ihre Schöpfung und Erhaltung bedurfte?

So steht also schon der Ausgangspunkt jenes Versuchs, das Dasein und Wesen der Christuspartei unter den Korinthern zu erklären, nicht recht fest; denn wenn auch Paulus und Apollos selbst in ihren Ansichten vielleicht kaum und wahrscheinlich nur in der Art ihres Lehrvortrags temporär auseinander gingen: so ist doch die Differenz der Apollonier und Pauliner höchst wahrscheinlich eine weit größere und

wesentlichere gewesen. Indessen kamen doch wohl auch letztere in mehreren Punkten thatsächlich einander ziemlich nahe und stimmten mindestens in dem Gegensatze gegen jüdische Beschränktheit und Ceremoniensucht zuversichtlich mit einander überein, was wohl schon deßhalb zugestanden werden muß, weil gerade dieser Differenzpunkt, in welchem Paulus und Apollos selbst gewiß zusammentrafen, zu äußerlich und daneben für die damalige Zeit zu wichtig war, als daß er von den Anhängern derselben hätte verkannt werden oder unbeachtet bleiben können.

Dies Zugeständniß soll nun aber auch zuletzt nach der Ansicht der Freunde jenes Erklärungs-Versuchs für ihren Zweck hinreichen, und sie pflegen auf diese unbestrittene und wohl auch unbestreitbare Thatsache ohne Weiteres also fortzubauen, daß, wie sich hiernach die Pauliner und Apollonier nur als zwei verschiedene antijudaisirende Parteien gegenüber ständen, so sich auch die Petriner und Christianer als zwei judenchristliche Parteien entsprechen müßten, die sich gleichfalls von einander nur leicht trennen könnten.

Wäre jedoch dieser Schluß auch ohne nähere Begründung in dieser Allgemeinheit gültig, wie wir ihn eben dargelegt haben und wie er allerdings einer gewissen Anschauungsweise der Geschichte nicht allzu fern liegt: so würde dennoch leicht Mehreres wider ihn einzuwenden sein. Denn es möchte leicht klar genug werden, wie schief der ganze Gegensatz zwischen den beiden dem Judenthume widerstrebenden und den judaisirenden Parteien, auf welchen man so viel baut, überhaupt dastehe. Allerdings strebten nämlich wohl die Apollonier wie die Pauliner wider jüdische Beschränktheit und Ceremoniensucht an, aber, ist es anders erlaubt, irgend etwas Näheres über ihre gegenseitige Stellung hierbei aus dem Charakter ihrer Lehrer zu entnehmen, in wie höchst verschiedener Weise kamen sie in diesem Streben überein! Während es nämlich dann in dem eigentlichen Wesen der Pauliner liegen mußte, die Fesseln jener Beschränktheit, die sie als solche

anerkannten, in einem Glauben zu brechen, vor welchem alle Menschen sich gleich seien: so gestanden die Apollonier, als jüdisch-alexandrinische Christen, es schwerlich selbst ein, daß sie sich thatsächlich vom Judaismus lostrennten. Denn der Universalismus der jüdischen Alexandriner hob zwar thatsächlich und grundsätzlich die Schranken des jüdischen Partikularismus, wollte diese aber gar nicht als Schranken des jüdischen Glaubens selbst, noch dessen eigenen Wesens angesehn wissen, sondern nur als Schranken Derer in ihrem Verständnisse des jüdischen Glaubens, denen es übertragen sei, diesen zu deuten und zu erläutern. Die tiefere allegorische Interpretation ließ sie in allen scheinbar partikularistischen Worten des Gesetzes nur einen leicht täuschenden Schatten der Einen, göttlichen und allen Menschen auf gleiche Weise bestimmten Wahrheit erblicken, die sich dem geistig klaren Auge bei der Einsicht in die heiligen Schriften ungetrübt offenbare. So wollten die Apollonier gewiß nicht eine antijudaisirende Partei sein, wie die Pauliner, und wurden wahrscheinlich so wenig für eine solche angesehn, wie die jüdischen Alexandriner selbst. Gesetzt aber auch, es hätten diese Parteien thatsächlich beide auf wesentlich gleicher Basis geruht, d. h. hätten sich gemeinschaftlich, in gleich bewußter und anerkannter Weise die Erhebung des christlichen Glaubens zur Weltreligion aus der beengenden Sphäre des jüdischen Partikularismus zum letzten Strebziele gestellt: folgt hieraus wohl, daß es nun auch zwei judenchristliche, mit diesen in parallelem Gegensatze laufende Parteiungen müsse gegeben haben? Es ist längst bemerkt worden, und ergiebt sich auch aus der Idee der Geschichte, als eines Inbegriffs der Aeußerungen eines selbstständigen, freien Lebens, und aus deren specieller Kenntniß, daß sich keineswegs immer die bestimmt zu denkenden Gegensätze auch äußerlich kräftiger entwickelten und als solche hervortraten.

Allein man könnte ja wohl auch die Geschichte zu bestimmterem Zeugnisse hiefür aufrufen. Es ist nämlich unbezweifelt und auch sattsam anerkannt, daß es bereits unter den ältesten Judenchristen verschiedene Ansichten gab. Es

gab ängstlich Religiöse, die, wenn sie schon meinten, daß die Erfüllung des jüdischen Gesetzes nicht die wesentliche Bedingung zum Eintritte in das christliche Messiasreich sei, sich doch selbst von dem Gesetze ihrer Väter zu dispensiren nicht wagten, da dies doch wenigstens dem christlichen Glauben in keiner Weise entgegenstehe oder zu nahe trete. Es gab aber auch Andere, die in Folge streng pharisäischer Grundsätze durchaus nicht an die Möglichkeit des factischen Eintritts des Gottesreichs unter die Menschen glaubten, bis dem Gesetze, d. h. der Bedingung, an welche Gott von Ewigkeit her alle irdische Seligkeit geknüpft habe, von allen Seiten Genüge geschehen sei. Es gab noch Andere, welche das Gesetz, mindestens vergeistigt und allegorisch gefaßt, aber dabei freilich auch auf das Willkürlichste ausgedeutet, festgehalten wissen wollten. Und so wäre es denn an sich wohl denkbar, daß auch zu Korinth, wie sonst Parteiungen unter den Christen, so auch insbesondere unter den Judenchristen sich aufgezeigt und diese sich auch durch verschiedene Namen von einander getrennt hätten.

Aber dieser Meinung widersprächen dann eben wieder die vorliegenden Namen der Parteien, Petriner und Christianer, insbesondere der der letzteren, nach den Deutungen, die wir so eben beleuchtet haben. Denn wollte man auch mit Storr die Christianer als Anhänger des judaisirenden Jakobus fassen: so ist uns doch über einen Unterschied der Ansicht des Letzteren von der des Petrus in näherer Bestimmung der Stellung des jüdischen Glaubens zum christlichen durchaus Nichts bekannt, und wir erfahren vielmehr ausdrücklich aus Galater II, 12. ff., daß Petrus und seine Anhänger sich an Schüler des Jakobus angeschlossen. Nun wäre es freilich möglich, wie wir Dies oben bei den paulinischen und apollonischen Christen in ihren Verhältnissen zu ihren Lehrern ähnlich vorauszusetzen genöthigt waren, daß, obschon Petrus und Jakobus unter einander übereingestimmt, doch Diejenigen auseinandergegangen seien, welche sich an sie

anschlossen. Aber hierzu fehlt uns doch auch jeder geschichtliche Anhalt, der in jenem Falle klar genug heraustrat. Und ist Dies nicht sehr schlimm bei einer geschichtlichen Vermuthung, wird so nicht Conjectur auf Conjectur gebaut zu einem haltlosen Ganzen?

Nannten sich aber die Judenchristen, wie Schmidt es will, deßhalb Christianer, weil den Juden vor Allen der Messias verkündigt und bestimmt war; oder wie Baur vorschlägt, weil sie sich solcher Lehrer rühmten, die in unmittelbarer Verbindung mit dem Herrn gestanden hatten und sich hierdurch vor Paulus auszeichneten: so lag es in der Natur der Sache selbst, daß diese Vorzüge ohne allen Unterschied alle Judenchristen trafen. Und so würden die verschiedenen Namen derselben also keineswegs das den verschiedenen judenchristlichen Parteien, als verschiedenen, Charakteristische, sondern gerade Das hervorgehoben haben, was allen gemeinschaftlich war und also in jeder Weise ungeschickt gewählt gewesen sein.

Will man Dies aber endlich von vorn herein zugeben und die Verschiedenheit der judenchristlichen Parteien gar nicht mit diesen Namen in Verbindung bringen (wie Dies von den oben genannten Gelehrten thatsächlich geschehen ist): so dringt sich dann wieder die andre Inconvenienz entgegen, daß Paulus vier Parteien nennt, wo er eigentlich nur zwei oder höchstens drei zu nennen gehabt hätte. Eine Annahme, die stets eine Inconvenienz mit sich führt, mag man sich mit Schmidt darauf berufen, daß Paulus die Zahl der Parteien, die er bekämpfte, hier, wie auch sonst wohl, absichtlich gehäuft habe, um hierdurch die Zerrissenheit der Korinther recht stark hervorzuheben [1]), oder

1) Schmidt beruft sich (a. a. O. S. 92) auf die Stelle 1. Kor. IX, 20. 21., indem er zu ihr bemerkt: „Wer sollte nicht auf den ersten Anblick glauben, hier würden drei verschiedene Menschenklassen aufgestellt: Ἰουδαῖοι, ὑπὸ νόμον ὄντες, ἄνομοι, gleichwohl sind die ersten beiden nur eine und dieselbe! Eben so auch mit den vier korinthischen Parteien! Es ist ganz der Paulinischen Darstellungsart eigenthümlich,

mag man mit Baur mehr geneigt sein, zu vermuthen, daß die parteisüchtigen Korinther sich selbst in der Vervielfältigung der Sectennamen gefallen haben, und diese zwar verschiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichnet haben. [1])

so zu reden." Es ist aber nicht nur seltsam, auf eine Stelle hin den Schluß zu begründen, daß solche Redeweise dem Paulus ganz eigenthümlich sei, sondern es ergiebt sich auch bei näherer Einsicht in die fragliche Stelle, daß sie nicht einmal für sich selbst das Vorhandensein jener sicher belege. Schon Theodoret zur a. St. deutet darauf hin, daß die Ἰουδαῖοι und die ὑπὸ νόμον ὄντες nicht müßig neben einander gestellt seien, jene vielmehr die noch nicht gläubig gewordenen Juden, diese dagegen Christen seien, welche noch als solche dem Gesetze Bedeutung und Werth zuschrieben, mochten sie selbst aus jüdischem oder heidnischem Stamme entsprossen sein. Jedenfalls wäre aber auch endlich solche Redeweise des Paulus sehr zweckwidrig gewesen, noch abgesehn davon, daß sie zu seiner Wahrheitsliebe wenig gestimmt hätte. Oder wie? Würden nicht die getadelten Korinther in einer solchen Verletzung des Thatbestandes den besten Grund gefunden haben, den Tadel auf Paulus selbst zurückzuwerfen und ihn zu beschuldigen, daß er seine Vorwürfe übertreibe? Wie vorsichtig zeigt sich nicht Paulus in diesem Betrachte 1. Kor. I, 14 ff., wo er nach der Behauptung, daß er außer dem Krispus und Gajus Niemand in Korinth getauft habe, im 16. Verse nachträglich die Familie des Stephanas namhaft macht, und, durch dies Vergessen gemahnt, noch beifügt: λοιπὸν οὐκ οἶδα, εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα.

1) Baur ist hierin nicht ganz entschieden und schwankt zwischen dieser und der erwähnten Ansicht Schmidt's, wenn er S. 77 der angeführten Abhandlung sagt: „Es kann ja dem Apostel 1. Kor. I, 12. auch darum zu thun sein, die Namen zu häufen, um dadurch den in der korinthischen Gemeinde herrschenden Parteigeist zu schildern, der sich auch dadurch aussprach, daß man sich in der Vervielfältigung von Sectennamen gefiel, die zwar verschiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichneten." Was den ersten Theil dieser Bemerkung anlangt: so haben wir schon in der vorigen Note gezeigt, wie wenig haltbar

Wenden wir uns nun aber auch von dieser äußern, mittelbaren Verbindung zwischen der Christuspartei und Christo selbst, und hiermit zugleich von allen äußern Verhältnissen derselben unter einander ab, und gehen wir zur Prüfung des zweiten Wegs über, der zur Deutung der Christuspartei nach dem Obigen uns noch offen steht, daß nämlich ihr Rühmen einer vorzüglich innigen Verbindung mit dem Herrn auf einer innern Basis geruht habe: so könnte zunächst der Sinn, in welchem Dies überhaupt zu verstehen sei, dunkel erscheinen. Inzwischen ist diese Dunkelheit nicht so dicht und der Fall nicht so selten, als es dem ersten Blicke leicht erscheinen möchte. Vielmehr würden wir alle Diejenigen einer solchen Partei zuzuweisen haben, welche zwar im Allgemeinen an dem ihnen überlieferten apostolischen Christenthume festhielten, aber nicht auch so im Besondern; vielmehr es etwa unternommen hätten, das ächte Christenthum, wie Christus es selbst in seinem göttlichen Geiste makellos und irrthumsfrei umfaßte, vermöge ihres eignen, in inniger Verbindung mit Christo vor andern erleuchteten Geistes aus seiner apostolischen Hülle herauszulösen und rein darzustellen. Hierzu konnte denn schon damals, wie später so oft, außer dem meist rücksichtslos waltenden Eigendünkel und andern späterhin näher zu erörternden Umständen der Zustand der Apostel zu Jesu Lebzeiten, in welchem sie Vieles noch nicht tragen konnten, die öfter beschränkte Anhänglichkeit derselben an jüdische Besonderheiten auch lange noch nach dem empfangenen Geiste der Wahrheit, ja, die Uneinigkeit derselben hierüber unter einander selbst und die Zerwürfnisse der hieraus entspringenden Parteien äußern Grund genug bieten.

er sei. Der andere Theil, an welchen sich Billroth S. XXV anschließt, bewährt sich nicht mehr, besonders wenn man erwägt, daß die verschiedenen Schattirungen der Parteien sich doch unmöglich durch Namen von einander unterscheiden konnten, die das ihnen Gemeinsame andeuteten. Und Dies wäre nach dem im Texte Bemerkten geschehen, wenn die Christianer überhaupt eben so Judenchristen gewesen wären, wie die Petriner.

Solcher Versuch nun aber selbst, zwar aus apostolischem Boden, aber doch nach Maßgabe des eignen erleuchteten Geistes die beseligende Lehre des Christenthums herauszuentwickeln, konnte je nach der möglichen Verschiedenheit des Grundes, aus welchem man jene Erleuchtung herleitete, eine doppelte Unterlage haben, entweder eine historisch-philosophische und -religiöse, oder eine rein-innere.

Jene Annahme stellt Neander auf, und ich stehe nicht an, sie, welche allen bisher schon durchlaufenen Schwierigkeiten glücklich ausweicht, für die vorzüglichste aller mir seither bekannt gewordenen zu erklären. „Während die Einen," sagt er in seiner Geschichte der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel, I. Seite 301 f., „nach Paulus, die Andern nach Apollo, die Andern nach Petrus sich nannten, traten Einige auf, welche das Ansehn aller dieser Lehrer verwarfen und unabhängig von den Aposteln das reine Christenthum sich bilden wollten, aus dem sie vielleicht alles, was ihren philosophischen Lehren zu sehr widerstritt, als fremdartigen Zusatz entfernten. Aus dem Gegensatz des Hellenismus gegen den Judaismus und aus der helleniſch-philosophischen Richtung zu Korinth konnte die Bildung einer solchen kleinen Parthei wohl hervorgehn. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß einige Männer von einer gewissen philosophischen Bildung angezogen wurden durch Manches, was sie von der Lehre Jesu vernahmen und daß sie darin etwas ihren früheren Ideen verwandtes zu finden glaubten. Christus erschien ihnen wie ein zweiter vielleicht höherer Sokrates; aber sie konnten sich nicht entschließen, die Lehre Christi in der Form anzunehmen, wie sie von den Aposteln verkündigt wurde. Alle diese schienen ihnen noch zu viel Jüdisches beigemischt und die Lehre Christi nicht rein genug aufgefaßt zu haben. An Christus allein sich halten zu wollen vorgebend, wollten sie durch ihre philosophische Kritik aus dem ihnen durch die Ueberlieferung gegebenen Stoffe erst herausſondern, was die reine Lehre Jesu sey."

Man sieht, wie Neander diese Partei in ihrer Eigenthümlichkeit auf einer von dieser angestrebten innern, geistigen Verbindung mit Christo, auf einer angeblichen, selbstständigen Erhebung derselben zu ihm beruhen läßt. Allein wie fest wir auch überzeugt sind, daß, wenn überhaupt über die Christuspartei Etwas geschichtlich bestimmt werden kann, es in diesem Sinne geschehen müsse: so hat doch die philosophisch-kritische Weise, in welcher Neander hierbei verfahren wissen will, für uns überhaupt etwas Unhistorisches, weil zu Modernes, ja, auch im Einzelnen etwas Unnatürliches, wie wir es denn nur einmal zu versuchen brauchen, uns dergleichen Christusjünger, theils in ihrer Stellung zu Paulus, theils auch nur an sich selbst recht deutlich zu denken, um sogleich inne zu werden, wie mancherlei Anstößen wir uns dabei aussetzen.

Vor Allem muß die Milde auffallen, mit welcher Paulus diese Partei behandelt und welche wirklich ganz unerklärlich sein würde, hätte sie den Charakter an sich getragen, welchen ihr Neander aufprägt. Scheint doch Paulus kaum etwas Anderes an dieser Partei zu tadeln gefunden zu haben, als daß sie eben Partei geworden sei und sich aus dem Bande christlicher Einigung losgelöst habe. Leicht würde Dies mindestens Jemand daraus schließen, daß Paulus niemals besonders gegen die Tendenz, oder gegen einzelne Behauptungen dieser Partei, als entschieden widerchristliche ankämpfte, was sein Feuereifer gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn er solche in derselben erkannt hätte. Ueberhaupt bestreitet er nämlich in seinen Briefen an die Korinther zwar so manche Verirrung wie des religiösen Erkennens, so der sittlichen Bestrebungen, aber er spricht Nichts davon, daß eine größere oder geringere Anzahl korinthischer Christen sich völlig und wesentlich vom christlichen Geiste und christlichen Leben losgelöst und ein anderes Evangelium verkündet habe, was nicht das wahre sei, noch sein könne, (Galat. I, 6.). Und selbst jene

Verirrungen finden faſt durchgängig ihre ſichtliche und entſchiedene Quelle in andern Gebrechen der korinthiſchen Gemeinde und insbeſondere in den übrigen uns auch ſonſther bekannten Parteiungen derſelben, ſo daß kaum das eine oder das andre Mal eine beſondere Beziehung deſſelben gerade auf die Chriſtuspartei ſtatthaft oder gar wahrſcheinlich iſt.

Und doch kann es daneben keinem Zweifel unterliegen, daß eine ſolche Partei, wie Neander eben in dieſer Chriſtuspartei erblickt, ſich ein den apoſtoliſchen und namentlich pauliniſchen religiöſen Ueberzeugungen geradezu entgegengeſetztes Centrum zu dem ihrigen erwählte, und daß deßhalb auch ihre einzelnen hiernach reſultirenden chriſtlich-religiöſen Anſichten faſt nothwendig in eine verkehrte und entſtellende Beleuchtung treten mußten.

Oder wie? Stellte nicht Paulus den Glauben an Jeſum in den Mittelpunkt des chriſtlichen Lebens, und betrachtete er dieſen nicht als die einzige, aber auch unerläßliche und vollkommen ausreichende Bedingung aller chriſtlichen Seligkeit? Es bedarf nun zwar nach Dem, was ich an einem andern Orte[1]) ausführlich mitgetheilt habe und zum Theil ſelbſt noch in dieſer Abhandlung genauer darlegen muß, keiner weitern Erörterungen von meiner Seite an dieſer Stelle, daß Paulus unter dieſem Glauben keine bloß hiſtoriſch-poſitive Aufnahme aller von den Apoſteln über die Lehre und das Leben Jeſu mitgetheilten Nachrichten verſtand; vielmehr iſt es bekannt genug, daß er, namentlich was die erſtere anlangt, ſich ſelbſt öfters den Apoſteln entgenſtellte und die von ihnen verkündigte Lehre Jeſu zu einer reinern und vollendetern Auffaſſung erheben wollte. Und in dieſer Hinſicht würde er mit dem von Neander der Chriſtuspartei zugeſchriebenen Charakter wirklich gewiſſermaßen übereingeſtimmt haben. Allein dieſe Uebereinſtimmung wäre auch nur eine rein negative und zufällige

1) In meinem pauliniſchen Lehrbegriff (Halle 1835) S. 84 ff.

gewesen und würde durch die weit überwiegenden anderweiten principiellen Differenzen gänzlich in Schatten gestellt worden sein. Als rein negativ würde sie nämlich erscheinen müssen, indem Beide dann nur darin übereinkamen, die Lehre Jesu nach den Aposteln nicht unbedingt und durchgreifend als die richtige anzunehmen, als gänzlich zufällig aber, indem die Christuspartei dann principiell das Ansehn aller dieser Apostel verwarf, sich unabhängig von diesen vermittelst ihrer philosophischen Kritik das reine Christenthum construiren wollte und mithin (was hiermit allerdings von selbst gegeben war) Alles, was ihren philosophischen Lehren zu sehr widerstritt, als fremdartigen Zusatz entfernte, während Paulus principiell das Ansehn der Apostel festgehalten wissen wollte, nur in einzelnen Lehren von ihnen abwich nnd die Norm hiezu eben in dem Glauben fand, oder in der geistigsten und innigsten Aneignung, des auch von den Aposteln im Ganzen treulich festgehaltenen heiligen und göttlichen Geistes der Lehre und des Lebens Jesu, und in der Ueberzeugung, daß durch solchen allein die Sünden der strafbaren Menschheit abgebüßt und das Wohlgefallen Gottes wieder hergestellt werden könne. Dieser heilige und göttliche Geist der Lehre und des Lebens Jesu mußte aber nothwendig von den philosophischen Principien, von welchen jene angeblichen Christusjünger aus das apostolische Christenthum reformiren wollten, so verschieden sein, als der Geist und das Treiben der Philosophie vor und außer Christus überhaupt von der Lehre und dem Leben Jesu war, ja, stand diesem in so fern nothwendig und direkt entgegen, als es vom philosophischen Standpunkte aus, der Natur der Sache und Pauli eigenem Anerkenntnisse nach ganz unbegreiflich war, daß der Mensch durch irgend etwas Anderes, als durch eine vollendete Heiligkeit das Wohlgefallen Gottes überhaupt zu erlangen vermöge, und wenn Dies, ganz unergründlich, wodurch?[1]) Es ergiebt sich

1) S. a. a. O. S. 78 ff.

hieraus hinreichend, wie trotz einiger scheinbaren Aehnlichkeit der Christuspartei, wie sie Neander festgestellt wissen will, mit den christlichen Lehrmeinungen des Paulus, sie doch beide im Wesentlichen völlig auseinander gingen, wie jene insbesondere dem Hauptpunkte widersprechen mußte, auf welchen Paulus die ewige Wahrheit und die Seligkeit der Menschen gründete, und wie Paulus, da er sich kaum jemals dieser Partei entschieden entgegenstellt, deren gefährliche Tendenz, wenn sie anders vorhanden war, gar nicht erkannt haben könne.

Dies würde aber wieder nur dann glaubbar sein, wenn es wahrscheinlich gemacht werden könnte, daß die Differenz Beider sich ausschließlich gerade um diese Principienpunkte selbst bewegt habe in der Art, daß die Christuspartei die Reform der ihr überantworteten, jedoch nicht gänzlich angenommenen apostolischen Lehre zwar eigentlich und grundsätzlich durch ihre früher und fortwährend festgehaltenen philosophischen Principien habe erwirken wollen; allein hierin so bescheiden und vorsichtig sich gezeigt habe, daß sie in den allermeisten und wichtigsten Angelegenheiten die apostolische Lehre ihren philosophischen Ansichten vorgezogen hätte. In diesem Falle hätte dem Paulus, der an dem Namen einer Christuspartei nichts zu tadeln finden konnte, ferner in deren einzelnen, ihm bekannt gewordenen Meinungen keinen wesentlichen Irrthum erblickte und endlich, überhaupt weniger theoretisch wirksam, in die innersten Anfänge und philosophischen Unterlagen dieser ihm vielleicht auch weniger nahe stehenden Partei nicht eben eingedrungen war, unbekannt bleiben können, welch' gefährlicher Same in derselben niedergelegt sei und wie ihr nur ein günstiger Boden mangele, um in aller Weise auszuarten und einen Lebenskampf mit dem im Glauben wurzelnden Christenthume zu beginnen.

Allein wie wenig wahrscheinlich und den sonstigen Belehrungen der Geschichte entsprechend wäre wieder eine solche Annahme? Oder woher sollte wohl die Vorsicht und Be-

scheidenheit einer solchen Partei gegen apostolische Ueberlieferung in der Ausführung ihres Princips gegründete Erklärung finden, da sie sich und ihre Weisheit im Principe selbst für erhaben ansah über die Schranken und Belehrungen solcher apostolischen Tradition? Und welche ältere oder neuere Schule wäre dabei stehen geblieben, ihrer philosophischen Methode den Vorzug über christliche Offenbarung einzuräumen, ohne auch deren wesentliche Lehren zu beeinträchtigen und sie nach dem Maße ihrer Erkenntniß umzuwandeln?

So kommen wir also immer wieder darauf zurück, daß schon die große Milde, mit welcher Paulus diese Partei behandelt, dawider zeugt, daß sie im Sinne Neanders aufzufassen sei.

Daneben muß aber auch ferner berücksichtigt werden, daß die wirkliche Subsistenz und bestimmte Entwickelung einer solchen Partei geschichtlich wohl gänzlich unbegreiflich wäre. Denn wie hätten doch wohl alle unter Anwendung solcher philosophischen Kritik auf apostolische Lehre gewonnenen Resultate über die angeblich wirkliche und ächte Lehre Jesu auch nur einigen historischen Ueberzeugungs- und Glaubensgrund, ich will nicht sagen bei Solchen gewinnen können, die außerhalb ihrer Partei standen, sondern bei ihnen selbst gegen das einfache und entscheidende Wort der mit Augen und Ohren selbstzeugenden Apostel? „Das, was wir gehört, was wir geschaut und mit unsern Händen betastet haben vom Worte des Lebens, Das verkündigen wir Euch," konnten und mußten immer mit Johannes (1. Brief I, 1.) Diejenigen erwiedern, denen sie doch zuletzt in der Grundlage alles ihres christlichen Wissens Glauben schenken mußten. Das Gewicht der Gegenwart eines so vollgültigen und mit solch' apostolischer Kraft durchgeführten Zeugnisses läßt das Dasein einer solchen Partei psychologisch kaum für möglich halten. Wagten doch selbst die spätern Zeiten, wo das apostolische Zeugniß bereits verstummt war, nicht als-

bald etwas dergleichen. Denn wenn dann auch Zahlreiche, wie die Gnostiker und Montanisten, ihre eigenthümliche Lehre auf Jesum zurückzuführen suchten, so thaten sie Dies immer nicht schlechthin, sondern in Berufung entweder auf eine geheime geschichtliche Tradition, die, wenigen Aposteln nur anvertraut, zu ihnen sei fortgeleitet worden, worauf sich z. B. die Basilidianer und Valentinianer beriefen, oder auf den innern Jesus, oder Paraklet, welcher durch ihr Gemüth spreche, wie z. B. die Manichäer und Montanisten.

Und abgesehen von allem Andern, was mochte wohl diese Christuspartei für Interesse an Jesu und seinem Namen nehmen? Noch war Christus den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit; noch knüpfte sich an seinen Namen kein so heiliges und ehrwürdiges Gedächtniß der Menschheit, daß auch Diejenigen, welche thatsächlich von ihm abwichen, doch mindestens gern den Schein behaupten mochten, ihm anzugehören. Mochte also eine in ihrem Wissen stolz befangene Philosophie wirklich Einiges von den christlichen Glaubensboten annehmen, und es war gewiß nicht allzu viel, und es geschah mindestens nicht in dem Geiste, den das Christenthum in sich trägt und in welchem es seine Aufnahme fordert: so ist gar nicht abzusehen, warum deren Bekenner nicht lieber ihre eigne Ehre suchten, als die Ehre Jesu, wie etwa die spätern neuplatonischen Philosophen so Manches aus dem Christenthume thatsächlich entlehnten, ohne es eingestehen zu wollen.[1]) In seltsamer Weise hätten sie sich an einen verachteten Namen angeschlossen, ohne zugleich thatsächlich von dessen über diese Verachtung erst erhebender Lehre ergriffen zu sein, so daß sich ein vernünftiger Grund, warum

1) Siehe darüber die lehrreiche Abhandlung Ullmanns in desselben und Umbreits theol. Stud. und Kritiken, Jahrg. 1831. Heft 3. S. 376 ff.: Parallelen aus den Schriften des Porphyrius zu neutestamentlichen Stellen, als Beweis von dem merkwürdigen Einflusse des Christenthums auf einen Gegner desselben.

warum ihnen jener insbesondere heilig gewesen sei, in alle Wege nicht finden läßt.

Diese Gründe, welche mich abgehalten haben, der Meinung Neanders beizupflichten, werden vielleicht stark genug sein, um sie auch Andern als unwahrscheinlich erscheinen zu lassen. Ich möchte Dies für den Augenblick schon deßhalb doppelt wünschen, um die Aufmerksamkeit meiner Leser für die Art, in welcher ich mir bisher das Entstehen und den eigentlichen Charakter der Christuspartei zu Korinth erklärt habe, desto zuversichtlicher mir erbitten und verhoffen zu dürfen.

Schon aus den bisherigen Mittheilungen wird sich meine eigne Ansicht über die Christuspartei wenigstens in ihren vornehmlichsten Umrissen hinlänglich erkennen lassen. Es erhellt nämlich bereits aus ihnen, daß auch ich die vorzüglich innige Verbindung mit Christus, deren sich jene Partei schon ihrem Namen zu Folge rühmte, für eine innere achte, mithin in ähnlicher Weise, wie Neander, glaube, daß sie es über sich genommen habe, das ächte Christenthum, wie Christus es selbst in seinem göttlichen Geiste makellos und irrthumsfrei erfaßte, vermöge ihres eignen, in inniger Verbindung mit Christo vor Andern erleuchteten Geistes aus seiner apostolischen Hülle zu lösen und rein darzustellen. Es erhellt aber auch aus ihnen, daß diese Partei nach meiner, hierin von der Neanders abweichenden Ansicht solche geistige Verbindung mit Christo und die hiermit gegebene vorzügliche christliche Erleuchtung, welche sie sich als Berechtigungsgrund und Basis für ihre reformatorischen Bestrebungen beilegte, nicht aus irgend einer außerhalb des Christenthums liegenden, historisch schon vorhandenen, oder mehr oder weniger selbstständig errungenen und dann kritisch auf das apostolische Christenthum angewandten philosophischen und religiösen Lehre hergeleitet wissen wollte, sondern daß sie behauptete, jene Verbindung und Erleuchtung sei eine rein innerliche und unmittelbare.

Es erhellt dies Alles schon daraus, daß eine andre Auskunft nun gar nicht mehr möglich ist.[1])

Was ich aber unter solcher rein innerlichen und unmittelbaren Verbindung mit Christo und Erleuchtung durch ihn verstehe, kann nur insofern zweifelhaft sein, als mehrere Möglichkeiten, sich dieselbe zu denken, sowohl an sich, als auch in der Geschichte der ältesten christlichen Lehrmeinungen vorliegen, wie sich aus dem Fortgange dieser Abhandlung ergeben wird.

Um die eine Möglichkeit gleich besonders zu beleuchten: so dringen sich dem Geschichtskundigen wohl sofort Beispiele genug auf, daß sich christliche Parteien rühmten, es kämen ihnen durch das innere Licht oder die innere Stimme ihres von dem göttlichen Wesen selbst wesentlich erfüllten Geistes die zuverlässigsten und bestimmtesten Aufklärungen über christliches Heil und dessen Bedingungen zu; Aufklärungen, an deren Klarheit und Verläßlichkeit kein geschriebenes Wort, keine geschichtliche Kunde von Jesu heranrage. Fast ist solch schwärmerisches Christenthum in allen Jahrhunderten wiedergekehrt, und die Secte der Quäker vornehmlich hat uns auch noch für die neuesten Zeiten Zeugen für dasselbe erhalten.

Solch inneres Licht oder solche innere Stimme, durch welche die Schwärmerei irre geleiteter Parteien sich selbst täuschte, durch welche sie zuletzt in Wahrheit nur den Reichthum oder die Armuth, die Reinheit oder die Bösartigkeit ihres eignen Geistes zur eigentlichen und Urquelle göttlicher Lehre, göttlichen Trostes, göttlicher Erlösung umgestaltete, konnte nun aber auch leicht von den Mitgliedern dieser Parteien ihr innerer Christus genannt werden.

Sie selbst mußten doch nämlich natürlich vor Allem voraussetzen, daß durch ihre innere Lehrerin ihnen der wahre

1) In wie weit diese unsre Ansicht auch direct durch die Stelle 2. Kor. X, 7. f. empfohlen werde, wird uns am Schlusse unserer Untersuchung noch besonders beschäftigen.

Inhalt des Evangeliums Christi im Gegensatze gegen sonstige unzuverlässige Ueberlieferung desselben mit göttlicher über allen Irrthum erhabener Auctorität mitgetheilt werde; denn auch sie wollten ja zuletzt immer Christen sein und nicht ihre eigene Offenbarung annehmen, nicht ihrer eignen Rechtfertigung und Gerechtigkeit leben, nicht durch sich selbst vor Gott bestehn. Christus sollte immer der Herr und Meister, der Anfänger und Vollender auch ihres Glaubens und ihrer Hoffnung bleiben. So vertrat diese innere Lehrstimme also mindestens bei ihnen jedenfalls die Stelle Christi, war ihnen, was der lebendige und predigende Christus seinen Jüngern gewesen war und schon deßhalb in Wahrheit ein innerer Christus. Leicht aber konnten sie den letztern Namen dieser Lehrerin auch noch in einem ungleich tiefern Sinne beilegen.

Denn fragte man bei ihnen nun weiter nach: woher denn ihrem christlich lehrenden Geiste die göttliche Auctorität kommen solle, kraft deren er nicht nur treuer berichten könne über Gegenstände, dem Raume und der Zeit nach ihm entrückt, als die selbstzeugenden Zeitgenossen derselben, sondern überhaupt erhaben über allen Irrthum hierin: so mußten sie zwar unbedingt [1]) eine

1) So lange sie nämlich den menschlichen Geist mindestens in den Augenblicken dieser seiner Erhöhung eben als selbstständigen Träger des göttlichen Wesens ansahen und ihm deßhalb die untrügliche Lehrfähigkeit beilegten. Ganz hiervon unterschieden war dagegen der andre auch denkbare Fall, daß Letztres geschah, weil das göttliche Wesen und dann namentlich auch Christus, zwar immer außerhalb des menschlichen Geistes stehe, diesen aber dennoch, wenn er anders hierzu fähig und dessen würdig sei, selbst fort unterrichte wie über christliche Lehren, so über christliche Pflichten. Letztre Annahme aber selbst konnte wieder zwei von einander sehr verschiedene Wendungen nehmen, je nachdem man sie entweder dahin näher bestimmte, daß Christus (um bei letzterem unserm jetzigen Zwecke gemäß stehn zu bleiben) selbst, in seiner verklärten Persönlichkeit den Auserwählten im Augenblicke

Vereinigung des göttlichen Wesens selbst mit ihrem Menschengeiste voraussetzen, daneben aber war immer eine verschiedene Bestimmung über die Art, in welcher diese erfolge, überhaupt und insbesondere nach christlicher Lehr- und Redeweise leicht möglich. Nach letztrer nämlich, die hier vorzugsweise in Betracht zu ziehen ist, mochten sich die Einen rühmen, daß der himmlische Vater selbst Wohnung in ihrem Geiste genommen und durch ihn und in ihm die Offenbarung erneuere, mit welcher er einst durch seinen Sohn die Welt gesegnet, während die Andern voll des Geistes zu sein behaupteten, welchen Christus den Seinen verheißen habe und der sie in alle Wahrheit leiten solle. In ähnlicher Weise konnten sich aber auch noch Andre auf die innigste und wesentlichste Verbindung Christi selbst mit dem reinen christlichen Geiste stützen und darum meinen, daß, wenn ihr geläuterter Geist über christliche Erkenntniß und Pflicht zu ihnen spreche, in Wahrheit Christus selbst sie belehre, warne und ermahne.

---

der Begeisterung nahe trete und sie (durch Visionen) in die Fülle und Tiefe seiner Wahrheit einführe, oder Christum nur in seinem Werke anerkannte und daran festhielt, daß wer Christum oder Christi Geist nach Maßgabe der uns sonst über ihn aufbehaltenen Mittheilungen in seinen vorzüglichsten und wesentlichsten Lehren thatsächlich erfaßt und in sich aufgenommen habe, von ihm (durch christliche Gnosis) in alle Wahrheit geleitet, ja selbst über die der apostolischen Tradition anhängenden Zerwürfnisse und Gebrechen erhoben werde. Beide letztre Ansichten konnten sich natürlich mit gleichem Rechte als die erste, vorerst im Texte näher beleuchtete, auf eine rein innere und unmittelbare Verbindung mit Christo, auf einen unmittelbaren Unterricht durch ihn berufen, behaupten, nicht diesem oder jenem apostolischen Lehrer sich unbedingt hinzugeben, sondern nur Christi zu sein und hierdurch eine Christus-Partei bilden. — Ich habe hiermit nun die noch übrigen, denkbaren Auffassungen der Christus-Partei zusammengestellt, um gleich im Voraus eine Uebersicht Dessen zu geben, was wir im Verlaufe unsrer Untersuchung noch zu berücksichtigen haben.

Auch geht die Geschichte mit uns Hand in Hand. In allen diesen drei Formen hat sich christlich-geistiger Hochmuth über christliche positive Lehre und Geschichte erhoben. So tritt die letztere, welche gegenwärtig für uns von ausschließlichem Interesse ist, besonders klar und durchgeführt hervor in den Meinungen der sogenannten Brüder und Schwestern des freien Geistes;[1]) sie läßt sich jedoch auch rückwärts in ungleich frühere Zeiten verfolgen. Denn abgesehen davon, daß sich ähnliche christliche Ansichten durch alle die verschiedenen Modificationen der manichäischen Lehre, an welche sich zuletzt auch die Meinungen der gedachten Brüder und Schwestern anschließen, aneinanderreihen[2]) bis zu deren gemeinschaftlicher Wurzel im alten Manichäismus selbst, wo sie in einer schon ziemlich fortgeschrittenen Entwickelung ruhn:[3]), so

1) S. über sie Moshem. instit. hist. eccles. ed. 2. S. 1481 ff. und insbesondere die von ihm Seite 482 Note p. gegebenen Auszüge aus deren Geheimschriften und den wider sie ergangenen Verordnungen. In erstern heißt es u. A.: Omnis homo vere pius et bonus est unigenitus Dei filius, quem Deus ab aeterno genuit. — Quod Scriptura dicit de Christo, id de quolibet homine divino et bono verum est. In den letztern wird u. A. als einer ihrer Lehrgegenstände angegeben: Quilibet homo perfectus est Christus per naturam.

2) S. Füeßlin's unpart. Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeit, Bd. 3 S. 32, wo er sagt: „Das ist gewiß, daß seine (des Manes) Abkömmlinge (die Katharer), die im 13. Jahrhunderte lebten, geglaubt haben, Christus wäre wesentlich in dem Menschen, das ist, der Sohn Gottes, der von dem Vater gezeuget worden, wohnete in den Gläubigen und begeistre dieselbigen, er vereinige sich mit ihrem Geiste und belebe ihn. Darum redeten diese Leute so viel von dem Christus in uns."

3) Vgl. Baur das manichäische Religionssystem (Tübingen 1831) S. 237 f., wo er sagt: „Christus ist (nach der Lehre der Manichäer) der Licht- und Sonnengeist, der alle Lichtelemente aus der Materie an sich zieht, aber er ist auch der Geist, der als höheres Princip in dem Menschen wirkt, und ihm die richtige Erkenntniß alles dessen gibt, was ihn über die materielle Welt erheben kann. Alles, was der νοῦς als das höchste gei-

liegt diese ganze mystische Verschmelzung des menschlichen Geistes mit einem Ausflusse der Gottheit, und zwar insbesondere mit dem Logos (welcher Name in der christlichen Lehre zur Bezeichnung der göttlichen Natur Christi angewandt ward), so wie eine hierdurch zu erlangende menschliche Selbstgöttlichkeit schon vor Christus, namentlich im jüdischen Alexandrinismus, vorbereitet da und fand auch außer der gegenwärtig in Frage stehenden Christuspartei zu Korinth bereits in der apostolischen Zeit, oder doch kurz nach dieser, sichere Anwendung auf den christlichen Glauben selbst.

Denn nach der Lehre der jüdischen Alexandriner war die wahre Gotteserkenntniß überhaupt nur durch eine Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Logos möglich. Es würde uns zu weit führen, diese Behauptung bis auf ihre letzte philosophische Unterlage, oder deren Erläuterung bis zu den speciellen Details zu verfolgen. Auch ist Dies für den gegenwärtigen Ort nicht unumgänglich nöthig, und ich kann daher mit um so größerm Rechte Jeden, welcher Beide genauer kennen zu lernen wünscht, auf meine ausführlicheren Mittheilungen hierüber verweisen, die ich in der geschichtlichen Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie niedergelegt habe;[1]) aber einige Ausführung dieser Analogie scheint doch schon deßhalb, um sie eben als solche bestimmter nachzuweisen, unerläßlich.

Die Gottheit, als solche, ist nach der Lehre des Philo (des vornehmsten Repräsentanten der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie) dem Menschen, wie er zu

---

stige Princip im Menschen wirkt, ist auch als eine Wirkung Christi anzusehn, der auf dieselbe Weise, wie außerhalb des Menschen, in der ganzen Natur, so auch im Menschen selbst die Ausscheidung des Lichts aus der Materie, die Erlösung der gefangenen Lichtseele, den Sieg des guten Princips über das Böse in immer höherm Grade vollbringen will."

1) Siehe daselbst 1. Abtheil. S. 380 ff.

sein pflegt, vollkommen unerfaßlich (ἀκατάληπτος) und muß es sein.[1]) Denn wie nothwendig der Mensch in aller seiner natürlichen Erkenntniß daran gebunden ist, die eigenthümlichen Merkmale der zu erkennenden Gegenstände festzustellen, um letztere andern verwandten zuzuordnen und sie von andern verschiedenen zu trennen, um ihnen also mit einem Worte Ort und Stelle in seinem Erkenntnißbereiche zuzuweisen: so nothwendig muß das göttliche Urwesen aller Dinge der Merkmale überhaupt entbehren (und mithin ἄποιος, ἀειδής sein). Wie könnte auch Das, woraus Alles geworden ist, was da ist, Einiges oder auch nur Eines sein von diesen Allen? Immer muß doch die Ursache früher sein, als das aus ihr Erzeugte und schon darum ein Anderes.[2])

So würde denn dem Menschen alle Möglichkeit abgeschnitten sein, sich zu der beseligenden Erkenntniß und Anschauung Gottes zu erheben, wenn nicht ein selbstgöttlicher Geist in ihm wohnte, der eben nur in seiner reinen Selbstgöttlichkeit herauszustellen ist, um zur Anschauung Gottes befähigt zu werden; denn wohl vermag das Göttliche selbst das Göttliche zu schauen.[3])

Solche Isolirung des menschlich-göttlichen Geistes zu einem rein-göttlichen Geiste erkennt aber der Blick des Philosophen leicht als wohl ausführbar. Denn mit nicht unauflöslichen Banden ist der menschliche Geist selbst in diesem Leben an das mit ihm verbundene Irdische, d. h. an seinen Körper, gebunden.[4]) Mögen auch in nicht allzu langen Zwischenräumen unabweisbare irdische Bedürfnisse den Geist, der zu dem Göttlichen anstrebt und den schon die Ahnung der Erkenntniß desselben entzückt, daran erinnern, daß er noch kein reiner Geist sei und ihn aus seinem himmlischen Genusse mit roher Gewalt zum Fleische und dessen Pflege

1) S. daselbst S. 133 ff.
2) S. daselbst S. 123 ff.
3) S. daselbst S. 143 ff. vergl. mit S. 295 ff.
4) S. daselbst S. 328 ff.

herabziehn: so schweigen doch diese stets auch wieder jezuweilen für einige Dauer und entbinden den Geist so lange von diesem Dienste. Und mag auch der Reiz sinnlicher Lust stark genug sein, so Manchen selbst außer diesem Gesetze der Nothwendigkeit bloß durch das Vergnügen, das sie gewährt, in der Knechtschaft der Sinnlichkeit, d. h. in der Sünde festzuhalten und vom Göttlichen loszuscheiden: so vermag doch selbst des angehenden Philosophen unabhängige Freiheit diesen Reiz vorerst zu überwinden, um auch das Himmlische kennen zu lernen und der Hochgenuß, den dessen Anschauung bietet, lehrt den Vollendeten, dem solcher schon ward, von selbst in ununterbrochener, strengster Askese das wahre Förderungsmittel aller menschlichen Vollkommenheit und Seligkeit erkennen und allen Reiz der Sinne verachten.

So kann sich der menschlich-göttliche Geist mindestens für eine Zeitdauer völlig lösen von allem ungöttlichen im irdischen Leben mit ihm Verbundenen, und läutern zu einer rein geistigen Wesenheit, die als solche von der Gottheit selbst nicht mehr verschieden ist, als eben durch ihr besonderes Sein, als τμῆμα oder ἀπόσπασμα des Urgöttlichen, wodurch sich der Logos überhaupt, d. h. der Gesammtkreis des Göttlichen außerhalb des Urgöttlichen, von letzterm unterscheidet. Der zum Vollgebrauche seiner angestammten Rechte erwachte Mensch denkt, handelt, genießt dann selbst göttlich, als Prophet, d. h. nun aber eben auch nicht mehr als sein eignes menschliches Selbst, sondern in und mit dem Logos, der sich mit ihm vereint, in ihm offenbart und in ihm und mithin auch durch ihn, denkt, lehrt und handelt.

Erinnern wir uns aber bei diesen Bemerkungen, wie zeitig, um nicht zu sagen wie natürlich; wie zuversichtlich, um nicht zu sagen wie selbst entscheidend von den bedeutendsten Erstlings-Boten des Evangeliums ein Anschluß in der Lehre von Christus an die alexandrinische Logologie Statt fand: so könnte es uns allerdings nicht Wunder nehmen,

wenn ein solcher auch in der so eben näher erläuterten Entwickelung unter den ersten Christen seine Anwendung gefunden und sich hiernach eine Partei unter denselben entwickelt hätte, welche auch allen entscheidenden Unterricht über christlichen Glauben und christliche Pflichten Christo selbst, oder vielmehr ihrem mit dem Logos oder Christus wesentlich vereinten Geiste anheimgab und sich deßhalb mit dem Namen einer Christus-Partei bezeichnete.

Diese Meinung gewinnt noch wesentlich dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß wir einen ähnlichen christlichen Standpunkt auch unabhängig noch von unsrer Christuspartei in den räthselhaften Ueberresten alter christlicher Literatur thatsächlich vorfinden, welche unter dem Namen der pseudo-clementinischen Homilien bekannt sind. Und ist es gleich längst erwiesen, daß Clemens von Rom, ihr angeblicher Verfasser, unmöglich in Wahrheit als solcher anerkannt werden könne: so reichen sie doch zweifelsohne so tief in das christliche Alterthum hinauf, daß ihr Inhalt immer nicht ohne Nutzen zur Erklärung der in der apostolischen Zeit vorkommenden Lehrmeinungen angewendet werden kann.

In diesen Homilien beruft sich nämlich der als redend eingeführte Apostel Petrus bei seinem Streite mit dem Magier Simon zunächst auch auf eine innere Offenbarung, welche ihm eine unmittelbare und zuverlässige Belehrung über Gott und göttliche Dinge an die Hand gebe.

So insbesondre Hom. XVII, 18. Hier bemerkt er nämlich unter Bezugnahme auf das Matth. XVI, 13. ff. Erzählte Folgendes: „So wie der Herr fragte, für wen ihn die Leute hielten und ich die Einen Dies, die Andern Jenes antworten hörte, stieg es mir im Herzen auf und ich weiß selbst nicht, wie ich sprach: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes. Wohl aber weiß ich, daß der Herr mich hierauf glücklich pries und mir eröffnete, der Vater habe mir Dies offenbart und daß ich seitdem verstand, daß Das eine Offenbarung sei, was ohne Unterricht, ohne Vision und

Traumbild (ἀδιδάκτως, ἄνευ ὀπτασίας καὶ ὀνείρων, also durch eine unmittelbare, göttliche Enthüllung) erkannt würde." Aehnlich ist die Stelle Hom. XVIII, 6.: „Eine solche Offenbarung," sagt er daselbst, „tritt dann ein, wenn Das, was in aller Menschen Herzen, ohne daß es Worte auszudrücken vermöchten, verborgen ist, ohne Worte durch Christi Willen enthüllt wird und so ein Erkennen erfolgt, nicht durch Unterricht, sondern durch Einsicht." [1])

Bei genauerer Untersuchung über das Wesen dieser rein innern, unmittelbaren, göttlichen Offenbarung ergiebt sich dann ferner, daß sie auf demselben Grunde ruhe, von welchem die gedachte alexandrinische Prophetie ausging, nämlich auf einer endlichen, wesentlichen Vereinigung des menschlichen Geistes mit Christo, als dem göttlichen Logos und einzig wahren Propheten.

Wir dürfen uns dabei nicht von vorn herein dadurch irren lassen, daß unser Petrus in der erstgedachten Stelle ausdrücklich Gott, den Vater, als den Urheber der ihm gewordenen Offenbarung annimmt und Christum selbst diesen als solchen Urheber bezeichnen läßt. Es geschieht Dies nämlich nur in Folge einer minder genauen Redeweise, welche, wie in der Sprache des gemeinen Lebens, so in der der speculativen Philosophie jener Zeit, namentlich im Alexandrinismus, sehr oft zu bemerken ist und nach welcher man gleich die letzte Ursache eines Ereignisses nennt, wo, genauer gesprochen oder gedacht, eine Mittelursache zu nennen gewesen

1) Ἀποκάλυψίς ἐστιν τὸ ἐν πάσαις καρδίαις ἀνθρώπων ἀποῤῥήτως κείμενον κεκαλυμμένον ἄνευ φωνῆς τῇ αὐτῇ (τῇ υἱῇ) βουλῇ ἀποκαλυπτόμενον καὶ οὕτως γίνεται γνῶναι ἃ διδαχθέντα, ἀλλὰ συνέντα. So scheint die Stelle emendirt werden zu müssen. In der Ausgabe des Cotel. — Cler. steht τῆς α. βουλῆς. Der Sinn kann übrigens nicht zweifelhaft sein, da der Pseudo-Petrus ausdrücklich hier auf die Stelle Matth. XI, 27. Bezug nimmt.

wäre. [1]) Auch nennt Petrus selbst in der zweiten Stelle Christum als das nächste und eigentlich ausschließliche Organ christlicher Offenbarung unter Berufung auf die Stelle Matth. XI, 27., daß Niemand den Vater kenne, als der Sohn und Diejenigen, denen der Sohn ihn offenbaren wolle, und wiederholt Aehnliches öfter an andern Stellen. [2]) Ueberdem wird sich im Verlauf unsrer Mittheilungen auch noch sonst ergeben, wie sehr die nähere Bestimmung solcher Offenbarung, daß sie durch den göttlichen Logos erfolge, dem Geiste pseudopetrinischer Theologie angemessen sei, und zwar theils dadurch, daß sich die enge Verwandtschaft dieser letztern mit alexandrinischen Philosophemen immer mehr herausstellen wird, theils durch directe Zeugnisse.

Die Möglichkeit nämlich, eine solche Offenbarung zu erlangen, fand auch unser Petrus in dem eingebornen Wahrheitskeime, welchen jeder Mensch, vermöge seines göttlichen Geistes, in sich trägt; und wäre dieser im Menschen immer so rein, wie er seiner Natur nach ist: so würde aus ihm ununterbrochen die vollkommenste und göttliche Wahrheit selbst rein und lauter hervorsprossen [3]). Hieraus erklärt sich leicht, wie dieser Petrus an einer andern Stelle behaupten könne, und wie er es meine, wenn er es behauptet, daß weder Mosis noch Jesu Eintritt in die Welt er-

1) S. meine geschichtl. Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie S. 146 f.

2) Besonders verdient hierzu noch verglichen zu werden die Stelle Homil. III, 20., wo er auch die prophetische Würde, die er dem Adam beilegt, daher leitet, daß in ihm der Geist Christi wirksam gewesen sei.

3) Hom. XVII, 17: τῷ γὰρ εὐσεβεῖ, ἐμφύτῳ καὶ καθαρῷ ἀναβλύζει τῷ νῷ τὸ ἀληθές, vgl. mit II, 10: διὸ ἂν τῷ τοιούτῳ, λέγω δὲ τῷ πρόγνωσιν ἔχοντι διὰ τὴν ἐν αὐτῷ τοῦ πνεύματος θειότητα κ. τ. λ.

forderlich gewesen wäre, wenn der Mensch nur durch sich selbst das Vernünftige hätte anerkennen wollen [1]).

Doch ist nun einmal der Mensch, wie er sich im gewöhnlichen Lebensgedränge zeigt, nicht der Mensch, wie er sein kann und sein soll. Unser Petrus klagt darüber Hom. I, 18: „Eine befleckende, unangemessene Erziehung, der Unterricht unter schlechten Genossen, übler Umgang, böse Gespräche, falsche Vorurtheile und der hierdurch herbeigeführte Irrthum, fern Mangel an Ehrerbietung und Treue, Unkeuschheit, Geldgeiz, Eitelkeit und tausend andere dergleichen Uebel mehr verdunkeln, als Mitgenossen gleichsam Eines Hauses (mit dem göttlichen Menschengeiste), der Welt, wie eine Menge Rauches den Blick der drinnen wohnenden Männer und verhindern, daß diese, aufschauend aus den Umrissen (der Welt) den Baumeister inne würden und das diesem Zukommende erkennen könnten. Darum müssen alle Wahrheitsfreunde, die drinnen wohnen, im Drange ihres Wahrheit suchenden Geistes aus voller Brust nach Hülfe rufen, damit Jemand, der selbst mit darin ist im rauch-erfüllten Hause [2]), herzutrete, die Thüre öffne und so das äußere Licht der Sonne hineindringe in das Haus, der Rauch des Feuers aber, der drinnen ist, herausgeworfen werde."

Dieser durch das Angstgeschrei aller Wahrheitsfreunde gerufene und dann auch wirklich erscheinende und erleuch-

1) Homil. VIII, 5: οὔτε γὰρ ἂν Μωϋσέως, οὔτε τῆς τοῦ Ἰησοῦ παρουσίας χρεία ἦν, εἴπερ ἀφ' ἑαυτῶν τὸ εὔλογον νοεῖν ἐβούλοντο. Uebrigens darf man es nicht unbeachtet lassen, daß für diesen Fall nicht Jesus überhaupt für überflüssig erklärt wird, sondern nur die Parusie Jesu, dessen äußere Erscheinung; denn immer war es doch Jesus oder der Logos zuletzt, aus welchem der vernünftige Mensch auch ohne dessen geschichtliche Offenbarung die göttliche Wahrheit entnahm.

2) Ἵνα τις ἐντὸς ὢν τοῦ οἴκου τοῦ πεπλησμένου καπνοῦ.

tende Retter fällt nun natürlich zusammen mit jenem die göttliche Wahrheit offenbarendem Christus, deßhalb aber nun noch keineswegs mit der Person Jesu, welche in Reinheit und Herrlichkeit auf Erden auftrat, lehrte und wirkte; denn, wie wir bereits oben sahen, sollte ja solche Offenbarung Christi nicht als eine äußre und historische, sondern als eine rein innre anzusehen sein [1]). Dieser Christus kann aber auch eben so wenig derselbige sein mit der für sich bestehenden Person des ewigen Logos, als solcher, die im Anfange bei Gott war und durch die Alles geworden ist, was da ist. Denn abgesehen davon, daß es nach unsrer pseudopetrinischen Lehre bloß darauf ankommen konnte, das in dem Menschen selbst liegende göttliche Element rein auszuscheiden von den zu ihm durch Natur und eigne Sünden hinzugetretenen unlautern Zuthaten, um jenen zu seiner selbstgöttlichen Würde und eben schon hiermit zur selbstständigen, vollendeten Anschauung des Göttlichen zu erheben, wird es ja in der oben angeführten Stelle ausdrücklich hervorgehoben, daß jener Retter (Christus) sich selbst innerhalb der raucherfüllten Sphäre befunden habe. Vielmehr kann dieser Christus sich nur identificiren mit dem völlig geläuterten und hierdurch zu seiner frühern Göttlichkeit wieder zurückgekehrten Menschengeiste, der, indem

1) Auch geben diese Homilien (s. insbesondre III, 16.) noch den anderweiten Grund wider die Beschränkung des Heilandes auf Eine Person und Eine Zeit an die Hand, daß nimmer ein Einzelner, wie groß er auch gewesen sei, wie gewaltig er auch seine Zeit bewegt und erhoben habe, dem Truge aller Zeit hätte widerstehn können. — Uebrigens blieb nach denselben schon der persönliche Auftritt Jesu, noch mehr aber das vorsehende Walten des ewigen Logos keineswegs ohne segnenden Einfluß für die Wesensreinigung des einzelnen Menschen zur göttlichen Würde und Selbstoffenbarung. Doch müssen wir uns eine genauere Darlegung der Art, in welcher sich dieser nach pseudopetrinischer Theologie äußerte, als ungehörig für unsern gegenwärtigen Zweck hier versagen.

er nun nicht mehr wesentlich (wenn schon noch immer persönlich) von dem Logos getrennt ist, und indem er dem Menschen wahrhaftig göttliche Lehre und göttliches Heil zuführt, diesem in einem ungleich tiefern und wahrern Sinne zu Christus wird, als dieser Name jemals dem historischen Jesus nach der Ansicht des Pseudo-Petrus beigelegt werden konnte.

Es wird aus diesem Allen ersichtlich genug geworden sein, wie nach diesen Homilien auch der angebliche Petrus die Ansicht von der Möglichkeit und Nothwendigkeit einer innern und wesentlichen Verbindung des Menschen mit dem Logos festhielt, durch welche der Mensch sich selbst, mindestens für die Zeitdauer jener Verbindung, sein Christus ward und über göttliches Heil und deren Bedingungen am vollkommensten unterrichten konnte; eine Ansicht, wie wir sie zur Erklärung der Christuspartei in Korinth gegenwärtig voraussetzten und welche den Namen der Christusjünger für ihre Anhänger allerdings sehr erklärlich macht. Indessen können wir doch diese pseudoclementinischen Homilien nicht verlassen, ohne zu erwähnen, daß in denselben auch noch eine andre Möglichkeit geschichtlich an die Hand gegeben wird, die unmittelbare, innere Verbindung mit Christo sich zu denken, auf welche sich die Christuspartei berufen mußte.

Selbst der Magier Simon nämlich, den Petrus in diesen Homilien angeblich bekämpft, vertheidigt eine Meinung von der wahren Belehrung über Christenthum und christliche Lehre, welche, so wesentlich sie auch von der angeblich petrinischen abweicht, sich doch in einer ähnlichen innern Unmittelbarkeit mit Christo hält, so daß deren Anhänger zuletzt mit gleichem Rechte den Namen einer Christuspartei hätten führen können.

Simon bekämpft nämlich Hom. XVII, 13. den Petrus mit folgenden Worten, aus denen zugleich hervorgeht, daß er letzterm nur einseitig entgegentrat und warum ihm gerade eine Unmittelbarkeit der Belehrung, wie er sie in Anspruch

nahm, wünschenswerth oder gar nothwendig erschien.' „Du rühmst dich" spricht er zu Petrus, „Alles, was Deinen Herrn angeht, genau erfaßt zu haben und gründest Dies darauf, daß Du, selbst gegenwärtig, mit aller Zuverlässigkeit ihn gesehn und gehört habest [1]) und daß Niemand ein Gleiches zu erlangen im Stande sei, weder durch ein Gesicht, noch durch eine Vision. Ich will Dir aber zeigen, daß Dies irrig ist. Derjenige, welcher Jemand wirklich selbst hört, wird nicht ganz von Dessen Worten überzeugt. Denn sein Geist hat zu erwägen, ob diese nicht lügenhaft seien, da ihm ein Mensch gegenübersteht. Die Vision aber gewährt dem Schauenden zugleich mit ihrem Erschauen die Zuversicht, daß sie auf das Innigste mit der Gottheit selbst zusammenhange." Wir wollen uns hierbei nun nicht weiter in die Entgegnungen und Widerlegungen einlassen, welche Petrus darwider vorbringt, und in welchen er unter Andern (§ 14) ausdrücklich bezeugt, daß sich Simon auch dergleichen Visionen zugeschrieben habe. Sie sind für unsern Zweck entbehrlich; denn so viel leuchtet immer von selbst ein (was uns gegenwärtig allein von Interesse ist), daß auch Anhänger solcher Ansicht, wie sie hier Simon verficht, leicht zu dem Stolze gelangen mochten, sich unmittelbare Schüler Christi zu nennen und auf solches Ansehn hin eine Christuspartei zu begründen.

Doch lassen wir die Frage, ob Dies überhaupt einmal wirklich und namentlich in apostolischer Zeit zu Korinth geschehen sein möge, vorläufig noch unerörtert und werden sie erst später wieder aufnehmen, um zunächst alle diejenigen Unterlagen festzustellen, welche es wahrscheinlich machen, daß zu Korinth sich dergleichen Christen vorfanden, die im

1) Daß Petrus nach diesen Homilien sein christliches Lehrer-Ansehn in der That weder ausschließlich, noch selbst vorzugsweise auf diesen Vorzug gründete, haben wir in dem Vorhergehenden bereits mit Mehrerem nachgewiesen.

Sinne der alexandrinischen Religions-Philosophie ihren eignen Geist in der höchsten Potenz seiner Reinheit und Würde für wesentlich verbunden achteten mit der göttlichen Natur Christi und hierdurch in sich selbst eine untrügliche und unerschöpfliche Quelle christlicher Wahrheit vorzufinden glaubten.

Denn allerdings drängt sich selbst neben allen den Analogien, die wir zwischen jenem Alexandrinismus und der Christuspartei, wie wir sie vorläufig fassen, aus vor- und nachchristlicher Zeit beigebracht haben, immer noch der Wunsch auf, es möchte auch aus andern Quellen, als eben aus dieser so dunkeln Partei selbst, hervorgehn, daß wirklich schon zu apostolischer Zeit und zwar gerade zu Korinth, wo wir die gedachte Partei finden, diese philosophische Methode, an welche sie sich angeschlossen haben soll, überhaupt größern Anklang und praktische Anwendung auf christlichen Glauben gefunden habe, wornach sich dann auch jener Anschluß allerdings desto leichter annehmen ließe.

Es ist aber auch in der That ganz unabhängig von unsrer Christuspartei und deren Deutung Nichts gewisser, als daß diese Theosophie auch in Korinth viele Gemüther gewonnen hatte, überhaupt schon sehr früh auf das Christenthum angewendet ward und namentlich auch in Korinth bereits zur Zeit der Apostel in einer selbst tadelnswerthen Ausdehnung.

Wie sehr in dem wiederaufblühenden Korinth die Wissenschaften und namentlich die Philosophie gepflegt wurde ist aus den Zeugnissen der Alten hierüber bekannt genug [1]) und

Pau-

1) Vgl. mit der das Lob der korinthischen Weisheit allerdings offenbar übertreibender Schilderung des Arist. orat. isthm. edit. Dind. p. 40 auch andere dafür sprechende Stellen, z. B. Florus II, 16., Chrysostomus im Vorworte zum ersten Korintherbriefe u. a. m. Außerdem H. Wilkens specim. antiquitatum. Corinth. Brem. 1747, aufgenommen in Oelrichs collect. opusc. Tom. I. (Brem. 1768) pag. 482 sqq.

Paulus selbst klagt in seinen beiden Briefen an die Korinther oft und eindringlich über das unmäßige Gewicht, welches diese auf menschliche Weisheit zu legen pflegten. [1]) Es ist somit zunächst schon an sich wahrscheinlich, daß auch die erwähnte alexandrinische Theosophie, welche gerade damals die Gemüther vorzugsweise aufregte und beschäftigte und der Zeit eine entscheidende neue Richtung gab, ihre Repräsentanten dort werde gefunden haben. [2]) Allein es ist nicht nöthig, uns zum Belege für unsre Behauptung bloß auf Vermuthungen und wahrscheinliche Voraussetzungen zu berufen, sondern die heilige Geschichte selbst nennt uns auch ausdrücklich zwei Männer, die zu Korinth das Evangelium lehrten und zwar bereits in einer mehr oder minder alexandrinisirenden Form.

Hier muß zuerst Paulus selbst namhaft gemacht werden, der während der Dauer seiner zweiten Bekehrungsreise gegen ein und ein halb Jahr in Korinth lehrte [3]). Es kann nämlich so wenig von ihm als von dem Johannes geläugnet werden, daß seine Lehre Spuren vertrauter Bekanntschaft und engen Anschließens an die erwähnte Zeitphilosophie trage. Doch ist Dies ein Gegenstand einer besondern Untersuchung, über den ich auch schon anderwärts einige Mittheilungen gegeben habe [4]). Aus letztern wird aber bereits, um hier Einiges im Resultate zu wiederholen, hervorgehn, daß schon die Terminologie des Paulus in seiner Lehre über

1) Vgl. insbesondre die beiden ersten Kapitel des ersten Briefes, auch 2. Kor. XI, 5 ff. und mehrere a. St.

2) Es läßt sich Dies auch schon gewissermaßen damit belegen, daß die mystischen Culte des Orients in Korinth sehr zeitig sichtliche Pflege fanden, wie denn Pausan. in den Corinth. Cap. 8 ausdrücklich bezeugt, daß sich zu Korinth zwei Haine der Isis und zwei Tempel des Serapis befunden hätten.

3) S. Act. XVIII, 11. Ob ununterbrochen, ist freilich mannichfach bezweifelt worden. Wir lassen Dies hier dahingestellt.

4) S. meinen paulin. Lehrbegriff S. 5 f., 113 ff. u. a.

das göttliche Wesen und die göttliche Würde Jesu sichtlich auf der der alexandrinischen Logologie beruhe, wenn er auch den Namen Logos nicht ausdrücklich auf Jesum überträgt; daß auch sonst jezuweilen seine Worte erst dann vollkommen verständlich seien, wenn man den besondern damals herrschenden philosophischen und theologischen Sprachgebrauch der Alexandriner im Auge behält und daß seine besondern Ansichten über den Ursprung der Leiden dieser Zeit, die Unvollkommenheit dieser Erde, die Trübsale, die auch die Tage der Auserwählten kümmern und stören, so wie seine Aussicht auf Erneuerung dieser Welt zu ihrer ursprünglichen, leidenfreien, entzückenden Herrlichkeit, d. h. zu einem beseligenden Aufenthalte für die Erlösten und A. m. sich an die Speculationen der Alexandriner anschließen.

Dabei sagt nun Paulus freilich, daß er sich unter den Korinthern aller menschlichen Weisheit enthalten und Nichts verkündigt habe als Christum, den Gekreuzigten (1. Korinther II, 1 ff.), indessen darf man doch nicht zu viel Gewicht auf diese Worte legen. Bei dem langdauernden Aufenthalte des Apostels zu Korinth, bei den mannichfachen Verbindungen mit der großen, volkreichen, alle Differenzen der Anlage und Stufen der Bildung in sich fassenden Hauptstadt, in welche ihn diese seine Stellung als Apostel Jesu hinein führte, und bei der gewiß innigen Verschmelzung jener alexandrinisirenden Auffassungsform christlicher Lehre mit letztrer selbst in seinem christlichen Bewußtsein, ist es kaum glaublich, daß er nicht zuweilen, mindestens im engern Kreise Bewährterer in der ihm sonst üblichen Lehrform werde gesprochen haben und ein solches Samenkorn konnte, je nachdem es in einen gesunden oder vergifteten Boden fiel, hundertfältige Frucht zum Segen oder Unsegen hervorbringen.

Doch fällt auch diese Selbstbeschränkung bei dem Zweiten hinweg, welcher christlichen Glauben fast gleichzeitig mit

dessen Ursprunge mit alexandrinischer Theosophie verband und gleichfalls längere Zeit in Korinth lehrte.

Man wird leicht von selbst erkennen, daß ich hier vom Apollos sprechen will, der nach seiner Bekehrung zu Ephesus und bald nach dem langen Aufenthalte des Paulus zu Korinth auf dessen zweiter Bekehrungsreise, gleichfalls nach letztrer Stadt kam und dort Viele bekehrte, Act. XVIII, 24 ff.

Dieser Apollos war selbst seiner Abstammung nach ein alexandrinischer Jude, Act. XVIII, 24., und zwar nach Allem, was wir sonst aus der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli an die Korinther über ihn erfahren, offenbar von höherer Bildung. Es bezeugt sich hierin schon von selbst, was auch sonst noch angedeutet ist[1]), daß auch er an der Theosophie werde Theil genommen haben, welche damals von seinen Glaubens-Genossen in seiner Vaterstadt so kräftig gepflegt ward und diese fast alle in ihren Verein schloß, wie die höher gebildeten durch die Verheißung tieferer Einsicht, die sie gewähre, so die Menge durch den Heiligenschein eines vor allen andern gottseligen Lebens, den sie um die Vernichtung jeder menschlichen Freude, ja aller menschlichen Persönlichkeit und um die erstrebte Vereinigung oder Verschmelzung mit dem Urgrunde alles Seins herum legte; an einer Theosophie, welche damals sogar auch bereits über den Kreis jüdischer Gemeinden hinausgegriffen und das dem Judaismus durch und durch widerstrebende Heidenthum aus seiner Abkehrung von allem Göttlichen durch den natürlichen Umschwung sich verwandter Extreme in ein mystisches Dunkel hinübergeleitet hatte.

Ob Apollos hierbei gerade in derselben Methode und in demselben Umfange wie Paulus die Vereinigung jüdisch-alexandrinischer Religionsphilosophie mit christlicher Lehre unternommen habe, oder ob er vielleicht, wie es wahrscheinlich ist, noch weiter gegangen sei und noch mehr alexandrinische

1) S. einiges Nähere darüber S. 31 f.

Dogmen in Vergleich und in Versöhnung mit christlichem Glauben und noch mehr alexandrinische Terminologie in die christliche Sprache gebracht habe, darüber muß die besonnene Forschung schweigen,[1]) weil ihr alle besondern Nachrichten hierüber abgehen. Nur das Eine, Negative kann sie beifügen, worauf wir schon oben Rücksicht zu nehmen uns veranlaßt fanden, daß solche Vereinigung, wenn durch Apollos schon weiter getrieben, doch mit ihm selbst noch nicht über die erlaubten Grenzen hinausgetreten sei; was gegen manchen Gegner daraus mit Zuverlässigkeit entnommen werden kann, daß Paulus in keinen Gegensatz zu ihm trat, ihn vielmehr als seinen treuen Mitarbeiter in seinem heiligen Berufe achtete, dessen Werk gleich seinem eigenen empfahl und ihn selbst ermunterte, nach Korinth zurückzukehren, um dieses zu sichern und zu vollenden.[2])

Wenn es nun aber auch in dem Gesagten erwiesen ist, daß allerdings bereits zu den Zeiten der Apostel und zwar zu Korinth selbst durch die bedeutendsten christlichen Persönlichkeiten eine Annäherung christlicher Glaubenslehre und jüdisch-alexandrinischer Dogmatik versucht worden war: so scheint doch das Andre hiervon noch fern zu liegen, daß Dieses auch in einer so tadelnswerthen Methode und Ausdehnung geschehen, als vorausgesetzt werden müßte, um die Entstehung und Verbreitung einer solchen Partei, als uns die Christuspartei vorläufig erschienen ist, erklärbar zu machen. Ja, es könnte vielmehr leicht nicht ohne einigen empfehlenden Anstrich behauptet werden, daß diese hohen Musterbilder philosophischer Verarbeitung und Durchdringung christlicher Lehre unter ihren unmittelbaren Zeugen eher das Gegentheil veranlaßt haben müßten, nämlich eine der Philo-

1) Daß sie nicht immer schwieg, belegen hinreichend die beiden Monographien Pfizer, de Apolline doctore apostolico, Altorf. 1718; und Hopf, de Apolline pseudodoctore, Hag. 1782.

2) Vergl. 1. Kor. III, 13, V, 6, XVI, 12, Tit. III, 13.

sophie, wie des Christenthums gleich würdige Verständigung über die Grenzen des beiderseitigen Gebietes, als ein flaches, sich selbst vernichtendes Auflösen alles Positiven in leere philosophische Träume und selbstsüchtige Hirngespinste.

Doch ist Dem weniger so, als es wohl scheinen könnte. Die philosophische Speculation, einmal in den Kreis geoffenbarter Lehre gezogen, vergißt nur allzuleicht, daß Dies nicht unbedingt und schrankenlos geschehen sei, greift nur allzugern auch hinüber in die ihr ursprünglich entzogenen heiligen Mysterien solcher Lehre und gründet oft nur allzuschnell eine Schreckensherrschaft auf den Trümmern des religiösen Glaubens, der sich ihrer nur als empfehlender Zierde und menschlicher Stütze bedienen wollte. Und zumal eine so anmaßliche und verführerische Speculation, wie die jüdisch-alexandrinische sie war! Oder wie? Hatte sie nicht bereits vor Jahrhunderten und in unglaublich schneller Zeit die positive Grundlage des religiösen Glaubens bei ihren ersten Zöglingen thatsächlich gänzlich umgewandelt und vernichtet, eine Grundlage, welche vordem, wenn irgend eine andre, mit der starrsten und blindesten Anhänglichkeit von ihren Bekennern festgehalten worden war und sonst auch durch alle Veränderungen trüber und günstiger Zeitverhältnisse festgehalten worden ist? Und hatte dieselbe philosophische Speculation nicht auch sonst, wie aus andern unverwerflichen Zeugnissen erhellt, das kaum erst entstehende Christenthum mit falscher Weisheit mannichfach verunstaltet?[1]) Und wer möchte wohl dafür bürgen, daß jene großen Lehrer selbst, wenn schon an sich weit davon entfernt, dem göttlichen Ansehn christ-

1) Die hauptsächlich in den Briefen an die Kolosser, den Timotheus und Titus hierfür vorliegenden Beweise näher zu erörtern, liegt außerhalb der Sphäre gegenwärtiger Untersuchung. Ich halte sie aber, wie mannichfach sie auch gedeutet und gewendet worden sind, für unverwerfliche Beweise einer schon zu apostolischer Zeit sich kund legenden alexandrinisch-gnostischen Häresie.

lichen Glaubens zu Gunsten alexandrinischer Schwärmerei irgend Etwas zu vergeben, doch durch einzelne des Mißverstandes fähige Ausdrücke unwissend die Richtung in Etwas beförderten, welche sich in der Christus-Partei kund legte, wie wir sie gegenwärtig vorläufig auffassen? Um nicht zu sehr im Allgemeinen stehn zu bleiben und weil wir dieser Mittheilung auch sonst für den Fortgang unsrer Untersuchung bedürfen werden, will ich mindestens nur auf eine eigenthümliche Ausdrucksweise des Paulus kürzlich aufmerksam machen, die hierzu, wie mich dünkt, einen schlagenden Beleg giebt.

Paulus empfahl, als die ausschließliche Bedingung des menschlichen Heils, durch welche allein der Mangel der zunächst durch gute Werke zu erwirkenden Gerechtigkeit des Menschen vor Gott ersetzt werden könne, den Glauben. Ich habe mich bereits an einem andern Orte [1]) in's Einzelne und in den bestimmten Beweis eingehend darüber ausgesprochen, was dieser große Apostel unter solchem Glauben verstand, und fasse das dort gewonnene Resultat hier in wenige Worte zusammen. Ihm war nämlich dieser Glaube keineswegs das Fürwahrhalten eines einzelnen historischen Factums, welches uns über Jesum überliefert worden ist, wie etwa seiner Wunderkraft, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung, Himmelfahrt u. a. m., was schon daraus hinreichend erhellt, daß von ihm alle diese einzelnen Objecte bei passender Veranlassung neben einander genannt werden, meist aber überhaupt gar kein bestimmtes Object angegeben, sondern der Glaube an Jesum schlechthin und überhaupt gefordert wird. Ihm bestand solcher Glaube vielmehr in einem völligen geistigen Hingeben an Jesum, in einer möglichst durchgreifenden und ausdauernden Aneignung der fleckenreinen und göttlichen Denk- und Handlungsweise, die sich in Jesu sichtlich geäußert hatte, in der unbedingten Einigung mit diesem, in welcher der Christ

1) In meinem paulinischen Lehrbegriffe S. 84 ff.

am Ziele des beseligendsten Strebens ausrufen konnte: „So lebe ich denn; nicht aber ich, sondern Christus lebt in mir?" Gal. II, 20, vgl. Röm. XIV, 8 ff.

Wer, der mit begeisterter Ehrfurcht an dem Einen hangt, der von keiner Sünde wußte; wer, der nur von fern erkannt hat, daß gerade in der Sünd- und Irrthumslosigkeit des Herrn der Grund und die Unterlage der ganzen christlichen Wahrheit und Wohlthat liege, sollte nicht sehen, daß Paulus, indem er solche geistige Nachfolge Jesu von dessen Bekennern forderte, die Menschen zu der höchsten Vollendung berief, deren sie fähig sind, oder vielmehr zu der Einen Vollendung, die überhaupt als solche erkannt werden kann, nämlich zur Annäherung an die unsichtbare Gottheit und sein sichtbares Ebenbild? Aber wer möchte auch verkennen, daß eine Mißdeutung dieser Worte zu pantheistischer Selbstsucht für Diejenigen sehr nahe lag, die mehr oder minder wissentlichnoch als Christen in alexandrinischer Weisheit befangener waren, als erleuchtet wurden durch das Licht christlich-göttlicher Offenbarung?

Die Forderung einer Vereinigung mit Jesu, die in dem Sinne des Paulus lag, und die Johannes öfters geradezu mit diesen Worten bezeichnete [1]) mochte nur allzuleicht aus ihrem geistigen und moralischen Gebiete in das metaphysische und pantheistische übergetragen werden, wovon sich ja auch, wie bemerkt, die spätern Zeiten keineswegs frei machten; kurz es konnte allerdings mit nur allzuviel Schein aus der Lehre, welche Paulus selbst für den Grundstein erklärte, auf welchem der christliche Tempel erbaut werden müsse, ein Beleg für die thörichte Meinung einer Partei gefunden werden, wie sie uns bisher in der Christuspartei erschienen ist.

Und es ist daneben doch auch außer allem Zweifel, daß es wirklich bereits zur Zeit Pauli christliche Anhänger alexandrinischer Religionsphilosophie zu Korinth gab, welche Paulus tadeln mußte. Denn wenn Paulus gleich den

1) So z. B. Joh. XVII, 11. 21. 22. 23 und a. a. O. m.

Apollos selbst als seinen Mitarbeiter anerkannte und seinen Wirkungskreis, so viel an ihm war, zu sichern suchte: so mißbilligte er doch die Secte der Apolloschristen, die also unmöglich ganz dem Sinne ihres Lehrers folgen konnte und deren Eigenthümlichkeit doch an die des Apollos, also an die alexandrinisirende Auffassung christlicher Lehre, anstreifen mußte. Es kümmert uns nun nicht weiter, worin sie hierbei wohl insbesondere von ihrem Meister mögen abgewichen sein, zumal da wir hierüber schon oben einige Muthmaßungen ausgesprochen haben.[1]) Es genügt für unsern Zweck, daß sich schon unter den Korinthern der apostolischen Zeit ein wirklicher Mißbrauch jüdisch-alexandrinischer Weisheit historisch herausstellt.

Ja, es ließe sich vielleicht auch noch aus einer andern Nachricht, welche uns über den Zustand der urchristlichen Gemeinde zu Korinth zugekommen ist, das Vorhandensein und die Wirksamkeit eines solchen Mißbrauchs der jüdisch-alexandrinischen Weisheit darthun, wie wir ihn zur Erklärung der Christuspartei vorläufig voraussetzen.

Ich beziehe mich hierbei auf die bekannte Sprachengabe, die gerade in Korinth so mannichfach geübt und in Anspruch genommen ward, und muß dabei kürzlich das Resultat meiner Untersuchungen über sie vorausschicken, um auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus diese Beweisführung allein möglich ist.

Die Sprachengabe wurde, wie ich mit Gewißheit behaupten zu können meine, dann geübt, wenn der Sprechende, vom seligen Hochgefühle des innigsten Umgangs mit dem Göttlichen entzückt und begeistert, seines Selbstbewußtseins so völlig entäußert war, daß er nur in willenslosen Acten und namentlich in jenem mit einzelnen artikulirten Worten wohl vermischten Lallen, was man die Glossen nannte, erkennen zu geben vermochte, was in seinem Innern vorging; — eine Sprache, die, wie man es neh-

1) S. E. 34 f.

men will, Allen (Act. II. 4. ff.) und Keinem (1. Kor. XIV., 2.) verständlich war. Ein solcher Zustand der Begeisterung trat aber ganz natürlich in dem überspannten Gemüthe derjenigen Christen, welche sich jener alexandrinischen Schwärmerei hingegeben hatten, so oft ein, als sie sich überredeten, an dem ersehnten Endziele ihres innigsten Verlangens zu stehen, oder in ihrem neuen, rein-göttlichen Geiste mit der göttlichen Natur Christi selbst wesentlich verbunden zu sein. Daneben kann es freilich nicht unbemerkt bleiben, daß keineswegs immer eine ähnliche philosophische Schwärmerei und Ueberspannung als die Ursache verwandter geistiger Erscheinungen und Erfolge zu apostolischer Zeit betrachtet werden darf. Vielmehr wurden letztre gewiß auch noch durch andre Umstände befördert. Zunächst mochten wohl auch die Gemüther Einzelner durch außerordentliche Erlebnisse, oder auch, wenn sie von Natur einer religiösen Begeisterung mehr geöffnet waren, leicht selbst bei ernster und tiefer Betrachtung überwältigt werden von der unendlichen Allgewalt göttlicher Barmherzigkeit, die sich in der Erlösung der gefallenenen Menschheit durch des einzigen göttlichen Sohnes schmachvolles Leiden und Sterben aussprach; Letzteres zumal in jener Zeit der Erfüllung, wo zu der göttlichen Erhabenheit jenes welterlösenden Gedankens selbst noch die ganz unerwartet neue entzückende Aussicht des geängstigten und verzweifelnden Sünders auf eine reine und volle Seligkeit hinzutrat, welche kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hatte und die in keines Menschen Herz gekommen war. Auch den Paulus finden wir öfter als einmal (Act. XXII. 17. 2. Kor. XII. 2—4) in ähnlicher Entzückung, aber auch Paulus sprach ja in Zungen.

Indessen wenn so das Zungenreden auch wohl von ächter, christlicher Begeisterung ausgehn konnte und mithin bei ihm, als solchem, noch Nichts vorlag, was auf alexandrinisch-theosophisches Christenthum, als dessen eigentliche Quelle, hinleitete oder sonst überhaupt Tadel verdiente: so kann es doch nur von vorn herein Verdacht erregen, wenn

es so massenweise geschah und so an der Tagesordnung war, als es bei den Korinthern zu der Zeit Statt fand, da Paulus an sie schrieb. Es konnten Dies nicht Früchte ächt religiöser Begeisterung sein, welche nur langsam reifen und nur einzeln hervortreten, und der bestimmte Tadel, durch welchen Paulus dieses Charisma auf den rechten Weg zu leiten und überhaupt zu beschränken sucht, bezeichnet sie ausdrücklich nicht als solche.

Nun mochten zwar wohl auch noch Andre nur in Folge einer überreizten geistigen Stimmung, die sich grundsatz- und rücksichtslos den religiösen Eindrücken überließ, in einem müssigen sich selbst Versenken in das Göttliche schwelgte und den ewigen Lohn eines beseligenden Gottschauens von dem Himmel auf die Erde niederzuziehen trachtete, zuweilen ähnlicher Entzückungen theilhaftig geworden sein, als zu denen die höchste philosophische Ueberspannung und ächt religiöse Begeisterung hinleiteten, zumal da letztere öfter neben der erstern vorlagen und die endlichen Folgen solcher geistigen Ueberreizung zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen schienen. Und es möchte sich diese Annahme vornehmlich auch dadurch zu empfehlen scheinen, daß es, auch abgesehn von den gewissermaßen verwandten Erscheinungen und deren gewiß bedeutendem Eindrucke auf die Menge, unter den ersten korinthischen Christen keineswegs an Anlaß zu solcher geistigen Ueberreizung mangeln konnte, wie wir Dies bald noch etwas näher auszuführen veranlaßt sein werden. Allein es ist doch immer unwahrscheinlich, daß letztre die alleinige Ursache des so gesteigerten religiösen Entzückens unter den Korinthern gewesen sein soll. Mindestens würden hierzu die in den beiden Briefen an die Korinther so häufig wiederkehrenden, sichtlich auf einen großen Theil der dortigen Gemeinde bezüglichen Klagen des Paulus wenig stimmen, daß ihr menschliche Weisheit so Vieles gelte und von ihr so unbedacht auch innerhalb des Kreises christlichen Glaubens verlangt und geübt werde. Denn menschliche Weisheit in gött-

lichen Dingen pflegt der Natur der Sache nach sehr gering angesehn zu werden von Solchen, welche meinen, ohne irgend welche wissenschaftliche Anstrengung, durch unmittelbaren Verkehr mit dem Göttlichen selbst und mithin aus der Urquelle aller göttlichen Wahrheit sich und Andre mühlos mit letzterer erquicken zu können.

Es stellt sich demnach allerdings als ein sehr wahrscheinliches Resultat heraus, daß auch das unter den Korinthern so häufig vorkommende geistige Entzücken und das damit verbundene Glossenreden sich vornehmlich mit an ein absichtliches, theosophisches Streben anschloß, welches sich das Unterdrücken des menschlichen Bewußtseins, oder vielmehr dessen Vereinigung mit dem Gottesbewußtsein als nothwendiges Ziel setzte, wie Dies eben in unsrer Christuspartei Statt finden mußte, wenn sie sich der alexandrinischen Theosophie in der Weise ergab, wie wir es bisher als den möglichen Charakter derselben hinzustellen bemüht gewesen sind. Demnach könnte es nun aber auch scheinen, als stünden wir am Ziele und als könnten wir nun ruhig von unsern Lesern mit dem gewonnenen Resultate scheiden, daß nur dann der Name der Christuspartei angemessen erklärt und nur dann der Charakter derselben in ein den Verhältnissen des beginnenden Christenthums überhaupt und der jungen Gemeinde zu Korinth insbesondere entsprechendes Licht gestellt werden könne, wenn wir annehmen, daß die Christusjünger von Christo allein glaubwürdige Kunde über christliche Lehre und christliche Pflicht erlangen zu können behaupteten, ihren eignen menschlichen Geist aber in Augenblicken begeisterter Verzückung desselben für die heilige Stätte ansahen, in welcher der erhöhete Christus lebe und ihnen sich unmittelbar offenbare.

Doch können wir noch nicht feiern; vielmehr erhellt die Nothwendigkeit, noch um einige Schritte vorwärts zu gehn, bereits aus den bisherigen Mittheilungen leicht für Denjenigen, welcher diesen mit theilnehmender Aufmerksamkeit gefolgt ist.

Aus dem Frühern hat sich nämlich bereits ergeben, daß eine Berufung auf einen innern, unmittelbaren Unterricht Christi, der die Belehrung der Apostel ergänze, wenn nicht entbehrlich oder gar überflüssig mache, wie sie in der Christuspartei zu Korinth jedenfalls vorlag, keineswegs allein von der alexandrinisirenden Annahme einer wesentlichen Verschmelzung oder Identificirung des Menschengeistes mit dem Logos, Christus, bedingt, daß vielmehr noch ein doppelter anderer Fall denkbar und an sich zulässig sei, in welchem jene Berufung erklärlich wird. Wir dürfen es daher nicht verabsäumen, noch genau zu prüfen, ob sich von diesen anderweiten Modificationen derselben Grundansicht nicht mit eben dem Recht wie von deren alexandrinisirender Wendung ihre Aufnahme in die korinthische Gemeinde wahrscheinlich machen oder gar bestimmt nachweisen lasse.

Dieser doppelte noch anderweit denkbare Fall kam aber darauf hinaus, daß mehrere korinthische Christen den unmittelbaren Unterricht Christi, dessen sie sich rühmten, etwa von Visionen abgeleitet haben möchten, in denen ihnen Christus erscheine und sie selbst unterrichte und ermahne, oder auch von der christlichen Gnosis, welche sie übten. [1])

Der erste Fall ist in sich selbst klar sowohl in seinem Sinne, als in der Berechtigung, die er den durch ihn Bevorzugten ertheilte, sich eine Christuspartei zu nennen. Es kann sich also hier nur darnach fragen, ob zu apostolischer Zeit sich in Korinth überhaupt wohl Christen möchten vorgefunden haben, denen dergleichen Visionen zu Theil wurden, oder die sich doch dergleichen rühmten, und namentlich, ob sich solche Christen daselbst wohl in einer Anzahl und Eintracht zusammengetroffen haben möchten, welche zur Bildung einer Partei erforderlich ist?

Verweilen wir zunächst für eine kurze Zeit bei der erstern Frage: so muß allerdings sofort zugestanden wer-

1) S. oben Seite 51 Note 1.

den, wie kein geschichtlicher Beweis dafür vorliege, daß einigen Christen der korinthischen Gemeinde Erscheinungen des Herrn zu Theil geworden sein, oder daß sie sich auch dergleichen nur gerühmt hätten. Nichts desto weniger bleibt Letztres aber immer sehr wahrscheinlich. Um Dies anzuerkennen dürfte schon eine einfache Rücksichtsnahme darauf hinreichen, daß die religiöse Stimmung der ersten Christen überhaupt natürlich eine ungemein gereizte sein mußte, welche den Glauben an unmittelbare Erscheinungen Jesu sehr begreiflicher Weise unterstützte und leicht selbstständig hervorrufen konnte. Wir könnten Dies nach mehreren Seiten hin weiter ausführen. Wir könnten daran erinnern, wie jederzeit der Eintritt einer neuen für geoffenbart geachteten Religion in das Volksleben die merkwürdigsten Revolutionen in demselben hervorrief, und namentlich das geistige Element desselben zu einer Thätigkeit anspannte, in welcher es einen unmittelbaren Verkehr mit überirdischen Wesen und Gewalten vorzüglich lieb gewinnt. Wir könnten es ferner geltend machen, daß der rohe und gewaltsame Gegensatz gegen eine religiöse Ueberzeugung (wie ihn das aufkeimende Christenthum von Juden und Heiden in reichem Maße erfuhr) deren Bekenner, einer oft wiederkehrenden Erfahrung zu Folge, dem irdischen Leben, wohin ihr Sinn an sich nicht steht und in welchem sie sich nur verkannt und gedrückt sehn, immer mehr und mehr entfremdet und fast stets zu einem unmittelbaren und schwärmerischen Umgange mit dem Göttlichen verleitet. Wir wollen uns jedoch gegenwärtig begnügen bei dem Folgenden einen Augenblick stehn zu bleiben, was seine besondre Anwendung in der apostolischen Zeit christlicher Lehre findet und namentlich einen allgemeineren Glauben dieser Zeit an Christus-Erscheinungen erklärlich zu machen scheint.

Das irdische Wirken Jesu lebte nämlich zu apostolischer Zeit noch in zu frischer und in zu gewaltiger Erinnerung; man mochte sich schwer davon überzeugen, daß sein alle sonstige Schranken natürlicher Hemmungen so leicht un-

so weit überragendes persönliches Einschreiten, womit er den Seinen, wie für irdisches Wohl so für geistige Festigung und Läuterung so lange Zeit hindurch segnend nahe gewesen war, nun auf einmal, gänzlich und für immer geschwunden sein solle. Hatte ihn doch selbst sein Kreuzestod nicht völlig von den Seinigen zu trennen vermocht, war er diesen doch auch nach jenem noch lehrend und segnend erschienen; wie hätte nun seine glorreiche Rückkehr zum Himmel eine unübersteigbare Kluft befestigen sollen zwischen dem Verherrlichten und seinen Gläubigen, so daß er Denen nicht, selbst nicht in den für das Heil ihrer Seele und für die weitre Verkündigung des Evangeliums an die heilsbedürftige Welt entscheidendsten Momenten nahe getreten wäre, für welche er seine göttliche Herrlichkeit verlassen und die schmachvollsten Leiden und den schmerzhaftesten Tod erduldet hatte? Auch hatte ja Christus verheißen, wo immer Zwei oder Drei versammelt sein würden in seinem Namen, da sei er mitten unter ihnen (Matth. XVIII, 20.) und hatte ausdrücklich noch kurz vor seinem letzten Hingange zum Vater den Seinen den Trost hinterlassen: „Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. XXVIII, 20.). Wie leicht mochten nun diese und ähnliche Aussprüche des Herrn[1]) von Christen apostolischer Zeit zumal im kräftigen Fluge einer neuerwachten religiösen Begeisterung und bei mannichfachen Bedrängnissen, die diesen Flug nicht sowohl ruhig über die Erde gleiten ließen, als zu dem Himmel und dessen Bewohnern hinaufführten, auf ein körperliches oder mindestens doch geistiges Erscheinen Christi vor den Augen seiner Gläubigen gedeutet werden, die er noch fort und fort tröste, warne, belehre, wie zur Förderung ihres eignen Heiles, so zur reinen und kräftigen Verbreitung des Evangeliums; und wie leicht mochten einzelne Christen, welche von diesem Allen, sei es in Folge der vorzüglichen Em-

1) Vgl. z. B. Joh. XIV, 18. 19. 21. u. a.

pfänglichkeit eines reizbarern Gemüthes oder in Folge andrer besonderer Umstände vor Andern lebhaft durchdrungen waren, meinen, daß Christus gerade sie durch einen außerordentlichen überweltlichen Verkehr thatsächlich auszeichne!

Hierzu kam nun aber auch noch, daß Mehreren der angesehnsten Lehrer der apostolischen Zeit dergleichen Visionen Jesu wirklich zu Theil geworden waren und auch andre nicht uneinflußreiche Männer unter den alten Christen sich dergleichen rühmten. Von dem Magier Simon ist schon oben auch in diesem Betrachte die Rede gewesen, allein die apostolische Geschichte kennt auch Visionen Christi, welche dem Stephanus, dem Ananias und namentlich mehrere, welche dem Paulus zu Theil geworden waren [1]).

Es kann also auch an sich durchaus nicht für unwahrscheinlich geachtet werden, daß mehrere Christen der ältesten korinthischen Gemeinde sich auf Visionen beriefen, in denen ihnen Christus selbst erscheine, womit sich dann leicht die anderweite Behauptung verband, daß dieser verklärte Christus ihnen hierbei einen unendlich treueren und tiefern Unterricht ertheile über Alles, was er den Menschen biete und von ihnen verlange, als ihnen sonst woher ertheilt werden könne. Ja, es treten noch einige Umstände zusammen, die es insbesondre erklärlich machen dürften, warum vornehmlich gerade unter den Korinthern dergleichen Christen möchten aufgetreten sein.

1) Ueber die Visionen Jesu, deren die apostolische Geschichte erwähnt, spricht sehr ausführlich Matthäi in seinem Religionsglauben der Apostel Jesu, 1r Band (Göttingen 1826) § 31 ff. S. 578 ff. Wenn man es aber auch nur loben kann, daß er das Material für diesen Gegenstand vollständig zusammengebracht hat: so darf man es auf der andern Seite nicht verkennen, daß derselbe auch vieles Ungehörige diesem mit anfügt, wie er denn u. A. glaubt, sieben Visionen Jesu aufführen zu können, welche nach dem Zeugnisse des N. T.'s dem Paulus zu Theil geworden seien. Auch sonst erheischt der Gebrauch seiner Mittheilungen manche Vorsicht.

Wir müssen hierbei zunächst darauf zurückweisen, daß die jüdisch-alexandrinische Religions-Philosophie gerade in der korinthischen Gemeinde gewiß sehr früh zahlreiche und bedeutende Freunde gewonnen hatte. Nun leitete diese zwar, wie wir bereits oben sahen, die höhere, unmittelbar-göttliche Belehrung, die sie theils überhaupt, theils namentlich auch auf christlichem Gebiete für ihre Jünger in Anspruch nahm, eigentlich und grundsätzlich nicht sowohl von himmlischen Visionen, als vielmehr von einer selbstständigen Erhebung der menschlich-geistigen Natur zu der Gottheit und deren Kräften und von einer wesentlichen Verschmelzung jener mit diesen ab. Allein mit dieser Annahme war denn doch thatsächlich immer ein wundervoller Verkehr des Menschen mit der Geisterwelt, wie dieser auch wenigstens in ähnlicher Weise dem Glauben an Visionen zum Grunde lag, empfohlen und angeblich geübt und die alexandrinischen Philosophen selbst hielten an jener Verschmelzung des menschlichen Geistes mit den göttlichen Kräften und insbesondre mit dem Logos, so wie mit dem diese alle durchdringenden göttlichen Wesen behufs der von ihnen beanspruchten unmittelbaren Anschauung des Göttlichen nicht in dem Maße fest, daß sie nicht auch zuweilen die Worte gewechselt und vielmehr davon gesprochen hätten, daß das Göttliche und seine Kräfte dem verklärten und geheiligten Menschen entgegenträten und erschienen [1]).

Wir dürfen dabei aber auch nicht unberücksichtigt lassen, daß Paulus zu dem längern Aufenthalte und der vorzüglichen Lehrthätigkeit, welche er auf seiner zweiten größern Missionsreise gerade Korinth widmete, vorzugsweise durch eine

1) So z. B. Philo de Abrahamo pag. (edit. Hoeschel) 361, mit Bezug auf die Stelle Genes. XVIII, 1.: ὤφθη δὲ αὐτῷ (τῷ Ἀβραάμ) ὁ θεὸς κ. τ. λ. — Vgl. auch meine geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie I. S. 377 ff.

eine nächtliche Vision Jesu bewogen worden war (Act. XVIII, 9. f.). Wenn es nun aber unbedenklich angenommen werden darf, daß sich Paulus auf diese Vision, als den Grund und gleichsam als eine neue Sanction seiner apostolischen Bemühungen zu Korinth vielfach werde berufen haben, wie er sich ja auch brieflich der ihm gewordenen Offenbarungen gegen die Korinther vornehmlich rühmte (2. Kor. XII, 1. f.): so kann auch Dies nur dazu beigetragen haben, ähnliche Hoffnungen in dazu geeigneten Gemüthern unter den Korinthern zu entzünden und, was damit auf das Engste zusammenhängt, ähnliche Visionen unter denselben hervorzurufen.

Wollten wir hierauf zu einer bestimmten Beantwortung der zweiten jener oben erwähnten Fragen fortschreiten und mithin untersuchen, ob es daneben wohl auch wahrscheinlich sei, daß dergleichen Christen, welche sich überhaupt und namentlich auch, um ihre besondern christlich-religiösen Ueberzeugungen durch die höchste, über alle apostolische Tradition erhabene Auctorität sicher zu stellen, auf Visionen Jesu beriefen, in solcher Anzahl und Eintracht zu Korinth sich vorgefunden haben möchten, wie Dies zur Bildung einer Partei erforderlich sei: so würden wir hiermit genöthigt sein, uns in so manche, ihrer Natur nach sehr unbestimmte und schwankende Untersuchungen einzulassen, denen eine sichre historische Unterlage doch immer abgehn müßte. Allein glücklicher Weise ist Dies nicht eben nöthig. Jene Frage würde nämlich nur dann ein wirkliches Interesse haben können, wenn Jemand behaupten wollte, die Christuspartei zu Korinth habe nur aus Solchen bestanden, welche ihre besondern christlichen Lehrmeinungen aus Visionen Christi herleiteten und durch sie zu sichern unternahmen. Eine solche Behauptung ist aber weder bisher aufgestellt worden, noch ist sie auch nach den früher von uns gegebenen Mittheilungen noch möglich. Immer würde nach diesen mindestens mit gleichem

Rechte behauptet werden können, daß diese Christuspartei vielmehr solche Anhänger der alexandrinischen Religionsphilosophie vereinigt habe, welche sich rühmten, ihren Geist durch eine asketische Verklärung desselben in eine thatsächliche Wesensgemeinschaft mit Christo selbst zu erheben. Beschränkt man sich aber darauf, anzunehmen, die Jünger der Christuspartei seien keineswegs in scharfe, überall sich gleichbleibende Grenzen eingeschlossen, seien also nur verwandter und keineswegs ganz gleicher Ansicht gewesen und hätten sich namentlich darüber keine ganz klare und entschiedene Theorie gebildet, ob sich in den Augenblicken der Entzückung ihr Geist zu der Gleichwesentlichkeit mit Christo erhebe, oder Christus ihnen in Visionen nahe trete: so ist es gleichgültig, wenn auch die Frage nach der etwanigen Anzahl und Harmonie der Christusjünger, in wie weit sich dieselben rühmen mochten, daß ihnen Christus selbst erscheine, unbeantwortet bleibt.

Eine solche Beschränkung empfiehlt sich aber, wie es uns scheint, schon sichtlich auf den ersten Anblick. Denn abgesehen von Dem, was wir hierüber späterhin noch Näheres beizubringen haben, liegt es sehr wenig in der Natur einer schwärmerischen Partei, sich über die theoretische Unterlage und Berechtigung ihres schwärmerischen Entzückens recht ins Klare zu setzen und die verschiedenen hierbei denkbaren Möglichkeiten scharf von einander zu scheiden. Haben wir doch schon Gelegenheit gefunden zu bemerken, wie selbst Philo, unstreitig der bei weitem gelehrteste und klarste aller jüdisch-alexandrinischen Philosophen, welche wir kennen, Beides in ähnlicher Weise nur mit Mühe und doch nicht durchgreifend trennte, die Selbsterhebung des Menschengeistes zum Gottesgeiste und das lichtvolle Erscheinen des letztern vor dem sehnsüchtig forschenden Auge des erstern. —

Es ist gegenwärtig nur noch der zweite Fall zu beleuchten übrig. Es ließe sich nämlich endlich auch noch annehmen, daß manche korinthische Christen die innere Er-

leuchtung ihres Geistes durch Christum, deren sie sich rühmten und kraft deren sie in einzelnen christlichen Lehrgegenständen selbst über die apostolische Auctorität hinauszugehen sich erlaubten, einer wenigstens im Principe ächt christlichen Gnosis verdankten. Sie würden also dann mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein etwa folgendermaßen geurtheilt haben:

„Die Lehren und Vorschriften Christi, wie er sie seinen Jüngern im persönlichen Wirken mittheilte, umfaßten keineswegs alle Zweige des menschlich-religiösen Erkennens und Handelns gleichmäßig entwickelt und sollten sie auch, nach Christi unendlicher Lehrweisheit, keineswegs umfassen, theils weil er Rücksicht zu nehmen hatte auf die noch nicht hinreichende Befähigung der Seinen, theils und namentlich wegen der höhern und geistigen Tendenz, die er überhaupt verfolgte. Seine Lehre sollte kein zweites, etwa nur veredeltes oder vervollständigtes mosaisches Gesetz, sie sollte ja überhaupt nicht Buchstabe, sondern Geist sein. Hätte Christus nun aber Alles gänzlich genau bestimmt, was dem Menschen nur immer auf religiösem Gebiete zu wissen von Wichtigkeit und auszuführen von Nöthen sein mag — gesetzt es wäre Dies neben dem unendlichen Reichthume der religiösen Interessen und deren menschlich-freien Modificationen möglich gewesen — oder hätte er auf jenen Gebieten auch nur das für die gewöhnlich gegebenen Verhältnisse Wichtigere als unabänderliche Norm für alle Menschen und alle Zeiten festgestellt: wären dann nicht die Christen in einer ganz ähnlichen Gefangenschaft festgehalten worden, als die des Mosaismus war; wäre dann nicht die alte Herrschaft des Buchstabens, wenn dieser nun auch etwas Würdigeres feststellte, dennoch zurückgekehrt; wäre nicht hierdurch eine freie Entfaltung, eine selbstständige Heiligung des menschlichen Erkennens und Handelns, wie sie der Würde des menschlichen Geistes allein entspricht, vielmehr gehemmt als gefördert worden und würde nicht der also an einem geistigen Gängelbande geleitete Mensch

in allen den Fällen am leichtesten in Irrthum und Sünde verfallen sein, wo er einmal von seinen edelsten Kräften Gebrauch zu machen veranlaßt ward und selbstständig über das Gegebene hinausgehen wollte oder hierzu genöthigt war?"

„Deßhalb begnügte sich Christus auch damit, die Gemüther der Seinigen, sowohl in ihrem Erkennen, als in ihrem Handeln, im Allgemeinen auf das Heilige zu lenken oder sie im heiligen Geiste mit sich zu vereinigen und fügte nur noch einzelne, durch die Gelegenheit des Augenblicks oder die Verhältnisse der Zeit besonders an die Hand gebotene größere Umrisse bei, innerhalb deren sich jener heilige Geist bewege. Das Weitere überließ er diesem selbst und konnte es ihm ruhig überlassen. War dieser anders empfangen in einem wahrhaft gläubigen und reinen Gemüthe: so entwickelte sich durch ihn von innen heraus das Leben jedes einzelnen Menschen im religiösen Erkennen und Handeln zu einem den Verhältnissen seines individuellen Daseins entsprechenden heiligen, des Christen würdigen und Gott wohlgefälligen Ganzen und wohin nimmer eine bestimmte Lehre und eine bestimmte Vorschrift hingereicht hätte, da erwies sich der heilige, durch Christum in die Seinen gepflanzte göttliche Geist als ein trefflicher Führer und entschied jegliche Schwankung in dem frommen, von äußerer Lehre und Vorschrift nicht mehr geregelten Gemüthe auf so bestimmte, als würdige Weise. Dies ist nun die ethische Aufgabe einer christlichen Gnosis, welche alle wahre Christen der Natur christlichen Glaubens und menschlichen Lebens zufolge üben müssen und welche auch die Apostel übten, wo sie immer über die wirklich äußere und geschichtliche Offenbarung hinausgingen und in Wort oder Schrift die christlichen Lehren und Vorschriften auszuführen und zu erläutern sich bestrebten."[1])

1) Einen wie schlagenden Beleg Dies namentlich in der Art fand, auf welcher sich Paulus zu seiner christlichen Einsicht

„Allein wie heilig auch immer die Unterlage solcher christlichen Gnosis überhaupt und wie vertrauenerregend sie namentlich bei den Aposteln sein mag, denen der christliche Geist am unmittelbarsten durch den Hauch Christi selbst mitgetheilt ward, die von ihm selbst zur Fortstellung seiner Lehrthätigkeit nach Innen und Außen erlesen waren, solche auch meist eine Zeitlang unter seiner Aufsicht und von seiner Hand geleitet geübt und an dem ganzen öffentlichen Leben des Herrn einen Anhalt gewonnen hatten, dessen sich sonst Keiner rühmen mochte: so ist doch diese Gnosis immer ein menschlich Werk und als solches dem Irrthume unterworfen, und hat sich doch auch die apostolische Gnosis, dem vorliegenden Thatbestande nach, über solchen Irrthum nicht erhoben. Mithin kann auch die christliche Gnosis keines andern Menschen selbst nicht die der Apostel als gänzlich entscheidende Norm für christliche Denk- und Handlungsweise angesehen werden. Der wahre Christ soll und muß vielmehr die Geister prüfen. 1. Kor. X, 5. XII, 10. XIV, 29. u. a., vgl. mit 1. Joh. IV, 1 ff. Dies ist die kritische Aufgabe einer christlichen Gnosis, in deren Lösung der christliche Gnostiker keines Menschen, auch keines Apostels Ansehn für Fortentwickelung christlichen Geistes und Glaubens beachten darf, sondern einzig darauf sehen muß, was dem von ihm im Glauben erfaßten heiligen Geiste Christi wahrhaft und vollkommen entsprechend sei, oder inwiefern der Geist Christi Zeugniß gebe für die

erhob, ergiebt sich leicht von selbst. Denn abgesehn von den seltenen außerordentlichen Offenbarungen, deren er gewürdigt wurde, die in ihm den Grundstein des Evangeliums unter unmittelbarer göttlicher Auctorität legten und ihn dadurch zur apostolischen Würde weihten, erweiterte sich sein christlicher Gesichtskreis hauptsächlich auch durch die im heiligen Geiste geübte christliche Gnosis, auf die er sich ja auch öfters im Gegensatze gegen die ihm gewordenen ausdrücklichen Verordnungen beruft. Vergl. 1. Kor. VII, 7. 10. 12. 25. 40. XI, 23. 2. Kor. VIII, 8. XI, 6. u. a. a. O.

Geister, d. h. für die geistigen Bestrebungen und Modificationen seiner Christen.“

Auch in dieser Gnosis würde sich mithin ein unmittelbares Anschließen an Christum herausstellen, welches alles Menschenansehn und selbst in gewisser Beziehung das Ansehn der Apostel hintenansetzte und welches auch einen gewissen äußern Gegensatz von reinen Christusanhängern oder Christianern gegen Diejenigen hervorrufen konnte, die in dem Ansehn eines oder mehrerer Apostel gänzlich und unbedingt gefangen waren.

Wollten wir nun aber weiter fragen und untersuchen, ob nicht vielleicht auch dieser Gegensatz zur Erklärung des Ursprungs und der Natur der uns gegenwärtig beschäftigenden Christuspartei zu Korinth zu berücksichtigen sein möchte: so könnte es leicht scheinen, als ob diese Frage bereits in den frühern Untersuchungen ihre Erledigung gefunden hätte. Denn dergleichen Gnostiker lassen sich zuletzt von τοῖς Χριστοῦ, wie diese sonst öfters und namentlich von Paulus im guten Sinne namhaft gemacht werden, nicht mehr trennen, und wir bemerkten doch schon oben (Seite 16 f.), daß der seit Chrysostomus öfter aufgestellten Annahme, als ob auch in der Stelle 1. Kor. I, 12. eben nur im guten Sinne von τοῖς Χριστοῦ die Rede sei, insbesondere Dies entgegenstehe, daß dergleichen Christen überhaupt gar keine Partei, vielmehr einen Gegensatz gegen alle christliche Parteiungen hätten bilden müssen, Paulus aber a. a. O. den Worten und dem Zusammenhange zufolge offenbar von den Christianern als einer Partei rede.

Indessen stehn wir doch gegenwärtig thatsächlich auf einem wesentlich andern Standpunkte, indem wir nur darnach fragen, ob ein solcher Gegensatz Derer, die in christlicher Gnosis nur dem Geiste Christi und keiner andern, selbst nicht apostolischer Auctorität, folgen wollten, bei näherer Bestimmung der Christuspartei mit zu berücksichtigen sei? Und wie entschieden wir auch bei unsrer früher ausgesproch-

nen Ansicht verharren und es mißbilligen müssen, wenn Jemand nur christliche Gnostiker in der Christuspartei erblicken will, so wenig nehmen wir Anstand, unsre Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß in der letztern neben den Christen, die, befangen in jüdisch-alexandrinischer Weisheit, ihren Geist in Augenblicken asketischer Entzückung mit dem Geiste Christi selbst wesentlich vereint, und neben andern, die in Visionen Christum selbst zu hören und zu sehen, und sich hiermit gleichmäßig, wie jene, eines noch höhern, als des apostolischen Unterrichts zu erfreuen meinten, sich auch solche befunden haben mögen, die, im ernstesten Streben den Geist Christi in möglichster Treue festzuhalten und auf ihr ganzes Leben in allen seinen einzelnen Momenten anzuwenden, keine andre Norm, als den von ihnen im Glauben ergriffenen Geist Christi selbst anerkennen wollten.

Zu dieser Ueberzeugung, daß die schon nach dem bisher Gesagten nicht ganz festgestellten Grenzen unsrer Partei auch diese letztgedachten noch mit in sich aufgenommen habe, führt uns aber zunächst schon die Bemerkung, daß, wenn hiernach auch Christen sehr verschiedener Farbe und sehr verschiedenen Werthes mit einem gemeinschaftlichen Sectennamen bezeichnet wurden, diese doch thatsächlich alle in ihrem eigenthümlichsten Charakterzuge zusammentrafen, der auch äußerlich genug war, um sich der Menge leicht kund zu geben; nämlich in einer selbstständigen geistigen Erhebung oder Verbindung mit Christo, die ihnen eine tiefere Einsicht in das Wesen christlicher Lehre und Vorschrift biete und selbst den apostolischen Unterricht, als solchen, mehr oder weniger entbehrlich mache. Und wenn ähnlich in spätern Zeiten viele Sectennamen, z. B. die der Ebioniten, Gnostiker, Manichäer u. a., höchst verschiedene christliche Richtungen umfaßten, welche noch weit weniger eng unter einander äußerlich oder innerlich zusammenhingen, als es bei denjenigen Christen der Fall war, die wir in der Christuspartei verbunden meinen: so kann es uns unmöglich Wunder nehmen,

wenn auch die Christen zu Korinth alle Diejenigen Christianer nannten, welche die Quelle ihres vorzüglichen christlichen Unterrichts ausschließlich in ihrer innern Verbindung mit Christo finden wollten, unbekümmert darum, wie diese die ihnen überhaupt meist dunkle und unbegreifliche Sache sich selbst näher bestimmten und erläuterten.

Außerdem scheint hierbei aber auch auf die Milde hingewiesen werden zu müssen, mit welcher Paulus diese Partei überhaupt behandelt und welche uns schon einmal mit zur Zurückweisung einer andern Ansicht veranlaßte. Hätte nämlich die Christuspartei vorherrschend schwärmerische Anhänger jüdisch-alexandrinischer Religions-Philosophie umfaßt, welche sich in Stunden der Verzückung wesentlich Eines dünkten mit Christo selbst, oder vorherrschend Visionärs, die sich in häufigem und selbstpersönlichem Verkehre mit Christo zu befinden meinten: so würde sie jedenfalls in ärgerlicher Lehre und auffälligem Wandel Veranlassung genug gegeben haben, den Feuereifer des Paulus wider sich aufzurufen. Durch die Vereinigung so verschiedener und zwar zum Theil verwerflicher, zum Theil jedoch auch achtungswürdiger Elemente aber konnte sich ein bestimmter tadelnswerther Charakter dieser Partei als solcher gar nicht herausstellen und eine bestimmt gehaltene Polemik des Paulus war mithin weder nöthig, noch auch selbst nur möglich.

Endlich gewinnt aber auch bei dieser Annahme allein die zweite Stelle, 2. Kor. X, 7, einen angemessenen Sinn, in welcher Paulus die Christuspartei erwähnt. Indem wir schließlich dieser Stelle einige nähere Einsicht widmen, kann es unsere Absicht nicht sein, die höchst verschiedenen Deutungen derselben einer genauen Prüfung zu unterwerfen und die richtige nach Kräften festzustellen, zumal da hieraus für den Gegenstand unsrer Untersuchung selbst kein bestimmter Gewinn erwartet werden kann, sondern wir beschränken uns einzig darauf, die Bedeutung derselben für

unsre Christuspartei zu erörtern. Ueber den Zusammenhang, in welchem sich dieselbe befindet, bemerken wir zuvor Folgendes:

Die Korinther hatten es dem Paulus zum Vorwurfe gemacht, daß er sich in seinem Betragen gegen sie nicht gleich bleibe, daß er sich namentlich, wenn er persönlich bei ihnen sei, sehr mild und freundlich, dagegen in seinen Briefen an sie desto härter und rücksichtsloser zeige und also nur dann den Muth habe, entschieden gegen sie aufzutreten, wenn er sich fern von ihnen wisse. Mit Rücksicht darauf bittet sie Paulus vom 10. Kapitel des zweiten Briefes ab, ihn nicht zu nöthigen, auch persönlich gegen sie überhaupt mit der Strenge zu verfahren, mit welcher er jedenfalls gegen Diejenigen unter ihnen verfahren werde, die Christo den Gehorsam verweigerten, welchen sie ihm schuldig seien.

Vom 7. Verse ab beginnt er zu beweisen, daß er zu solcher persönlichen Strenge vollkommen berechtigt sei, auch Nichts bei ihr zu befürchten habe und leitet diesen Beweis mit folgenden Worten ein: „Betrachtet doch nur Das, was Euch vor Augen liegt! Wenn Jemand (unter Euch) sich davon überzeugt hält, daß er Christi sei (in einer vorzüglich innigen Verbindung mit Christo stehe und in deren Folge mir in meinen ernsten und strengen Zurechtweisungen etwa widerstehen könne), der mag doch wieder bei sich überlegen, daß, wie er Christi ist, so auch wir Christi seien. Denn wenn ich auch noch Vorzüglicheres rühme von der Macht, die mir der Herr gegeben hat zu Eurer Erbauung und nicht zu Eurer Zerstörung (wie jedenfalls seine Gegner die Korinther zu überreden gesucht hatten): so werde ich nicht zu Schanden werden."

Daß Paulus in diesen Versen insbesondere auf unsere Christuspartei hinsehe, ist bereits oben (S. 14 Note 1) erwiesen und gegenwärtig auch fast allgemein anerkannt. Aber Zweierlei verdient hierbei zur bestimmten Fassung jener Par-

tei berücksichtigt zu werden, worauf man nicht gleichmäßig geachtet hat.

Zuerst sagt Paulus von sich, daß er in gleicher Weise Christi sei als sich die Christusjünger Dessen rühmten (καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς) und betrachtet deren innige Verbindung mit Christus wirklich als einen Vorzug, indem er im Folgenden beifügt, daß er selbst sich nicht nur dieser, sondern auch etwas noch Vorzüglicheren rühmen könne, als sie es sei.

Daneben erklärt er aber auch die Verbindung jener Christus-Jünger mit Christo nicht als die vorzüglichste Unterlage, auf welcher das christliche Lehrer-Ansehn beruhen könne, theils eben durch die letztangeführten Worte, in denen er sich noch einen größern Vorzug beilegt, theils dadurch, daß er sich im 5.—7. Verse offenbar in einen gewissen Gegensatz stellt gegen diejenigen Korinther, welche in diesem Sinne Christi seien.

So konnte nun aber Paulus unmöglich sprechen, wenn er an irgend ein innigeres äußeres Band gedacht hätte, welches die Christuspartei mit Christo selbst vereinigte; denn dessen hätte er sich nicht in gleicher Weise mit ihr rühmen können, auch wäre es ihm schwerlich als ein Vorzug von höherer Bedeutung erschienen.

So konnte Paulus aber auch nicht sprechen, wenn er pantheistische Anhänger jüdisch-alexandrinischer Religions-Philosophie oder Visionärs im Auge hatte; denn gesetzt, daß die so höchst irrige und gefährliche theoretische Unterlage der erstern nicht bedeutend entwickelt hervorgetreten, oder in solcher Entwickelung dem Paulus unbekannt geblieben sei, und gesetzt auch, daß Paulus Beide in dem Resultate ihrer Bestrebungen, d. h. in der außerordentlichen persönlichen Vereinigung mit Christo, für so glücklich geachtet hätte, wie sich selbst, also wirklich hätte sagen können, daß sie in dieser Christi seien, wie er es sei: so ist nicht abzusehen, wie er hierbei immer noch die Möglichkeit eines Ge-

gensatzes zwischen ihnen und sich hätte annehmen und außerdem auch behaupten können, daß er sich noch etwas Vorzüglicheren zu rühmen vermöge. Eine vorzüglichere und über Zweifel erhabnere Unterlage christlichen Lehrer-Ansehns war dann auch nicht einmal mehr denkbar, und wie sehr Dies Paulus selbst anerkennt, geht schon daraus klärlich hervor, daß er die ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen und Erscheinungen Christi überall als die unzweifelhafteste Unterlage seines eigenen apostolischen Berufs hervorhebt und also mit ihrem Werthe und mit ihrer Entscheidungskraft selbst stand und fiel. Zudem preist er im 12. Kapitel unsres 2. Briefes solchen außerordentlichen Verkehr mit Christo selbst wiederholt als die Gipfelhöhe der ihm gewordenen Segnungen.

Er konnte also an dieser Stelle nur jene Gnostiker im Sinne haben, die in ihren Bestrebungen allerdings auch dem apostolischen Ansehn des Paulus entgegenzutreten unternehmen mochten, ohne damit eines an sich schon tadelnswerthen Uebermuthes sich schuldig zu machen, die aber von Paulus, welcher sich natürlich gleicher Gnosis rühmen durfte, leicht schon durch den Nachweis ihrer gegen ihn irrenden Gnosis, zum Theil aber auch damit zurückgewiesen werden konnten, daß die von jenen Gnostikern als christlich hingestellten Lehren und Vorschriften auch den ausdrücklichen Offenbarungen widersprächen, die ihm von Christo geworden.

Doch können solche Gnostiker auf der andern Seite auch wieder nicht als die ausschließlichen Mitglieder der Christuspartei angesehn werden, indem sie theils bei dem hohen Standpunkte christlich-religiöser Durchbildung, den sie errungen haben mußten, eine Partei selbst zu bilden, wie bereits erwähnt, gar nicht beabsichtigen konnten, theils aber auch in ihrem äußerlichen Gegensatze gegen alle menschliche und selbst apostolische Auctorität nicht unvorsichtig und durchgreifend genug sein konnten, um von ihren Mitchristen wider ihren Willen zur Partei gestempelt zu werden.

So drängt uns also zuletzt auch diese Stelle zu dem bereits oben im Allgemeinen angedeuteten Resultate unsrer Untersuchung zurück:

Die Christusjünger zu Korinth konnten nach den uns über sie vorliegenden Notizen unmöglich durchgängig gleicher christlicher Ueberzeugung sein. Vielmehr traten in ihrem Vereine zu der ächten christlichen Gnosis, welche unter ihnen gewiß auch einige Pflege fand, mancherlei andre und unreine Elemente hinzu, die den Gegensatz jener Gnosis gegen alle menschliche, und gewissermaßen selbst gegen apostolische Auctorität willkürlicher, rücksichtsloser und äußerlicher machten und ihn dadurch erst befähigten, als Unterlage einer tadelnswerthen christlichen Partei zu dienen und angesehn zu werden, ohne daß dabei nun Diejenigen dem allgemeinen Gebrauche der Benennung nach ausgeschieden worden wären, die eben, wenigstens in solchem Gegensatze, thatsächlich und principiell mit dieser Partei übereinzustimmen schienen. Jene unreinen Elemente selbst aber, die hiernach in letztrer die ächte christliche Gnosis verdächtigten und trübten, konnten nach den Zeitumständen, unter denen sie sich entwickelten, nach den Ansprüchen, die sie einflößten, und nach dem Gegensatze zu schließen, den sie hervorriefen, keine andern sein, als die schwärmerischen Meinungen einzelner korinthischer Christen, durch eine wesentliche Vereinigung mit Christo selbst (wie sie eine verkehrte Anhänglichkeit an jüdisch-alexandrinische Philosophie ihnen möglich erscheinen ließ), oder durch einen visionären Verkehr mit dem Herrn (wie ihn die Zeitnähe seines persönlichen wundervollen Wirkens und die Erfahrungen mehrerer der angesehensten christlichen Lehrer leicht hoffen lassen mochten) über alles menschliche, ja selbst apostolische Ansehen auf christlichem Gebiete erhaben zu sein und den eignen verkehrten Eingebungen ihres überspannten Geistes im Betreff christlicher Lehre und Vorschrift folgen zu können.

Meinem im Anfange dieſer Unterſuchung gegebenen Verſprechen gemäß, füge ich nun, nachdem ich meine eigene Anſicht über die Chriſtuspartei zu Korinth dargelegt habe, noch eine kurze Recenſion der beiden neueſten Abhandlungen über dieſelbe an, um meine Leſer auch mit den Ergebniſſen der letzten Forſchungen über unſern Gegenſtand bekannt zu machen. Die vollſtändigen Titel dieſer beiden Abhandlungen lauten, wie folgt:

De ecclesia Corinthia primaeva factionibus turbata. Inquisitio critico-historica ad antiquissimum ecclesiae Christianae statum illustrandum pertinens. Scripsit Dàniel Schenkel, Theol. Lic. in Acad. Basil. privatim docens. Inest excursus de Clementinorum origine argumentoque. XII und 162 S. Basileae in librar. Schweighauseriana 1838. 8.

Die Christuspartei zu Corinth im Zeitalter der Apostel. Von M. David Heinrich Goldhorn, Licent. und akadem. Privatdocent. der Theologie, Mitgliede des historisch-theologischen Seminariums zu Leipzig; in Illgens Zeitschrift für die histor. Theologie. Iahrgang 1840. (Leipzig bei Carl Cnobloch.) 2. Heft S. 121—174.

Was die erſtere Abhandlung anlangt: ſo iſt ſie freilich in einer barbariſchen Sprache geſchrieben,[1]) zeugt da-

1) Dies werden ſchon die wenigen Worte hinreichend belegen, welche ich hie und da mit widerſtrebender Feder als Belegſtellen habe abſchreiben müſſen.

neben oft von einer sehr flüchtigen Auffassung der neutestamentlichen Schriften und der ältesten Ketzergeschichte, ergeht sich auch nicht selten in unnütze und selbstgefällige Wiederholungen und in gänzlich unlogische Schlüsse; es kann ihr aber dennoch eine gewisse wissenschaftliche Bedeutung für den Gegenstand unserer Untersuchung nicht abgesprochen werden. Sie stellt nämlich über die Parteiungen zu Korinth in apostolischer Zeit eine vielfach eigenthümliche Meinung auf, welche seitdem auch nicht unbedeutenden Beifall erlangt hat. So hat de Wette (welchem Schenkel seine Abhandlung widmete) dieselbe in seiner kurzen Erklärung der Briefe an die Korinther (Leipzig 1841.) nicht nur ausdrücklich gebilligt, sondern schreibt auch in dem Vorworte zu dem erwähnten Buche über sie Folgendes: „Durch Anwendung der Schenkel'schen Hypothese über die corinthischen Parteien ist über diese Briefe ein neues und, wie ich glaube, das wahre Licht verbreitet worden." Auch Goldhorn (in der angef. Abhdlg. S. 130) glaubt, daß „durch sie die Untersuchung über die Christuspartei ihrer Erledigung wirklich näher gebracht worden sei" und schließt sich mannichfach an sie an. Und wenn Baur in seiner Recension der Schenkel'schen Abhandlung (in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. 1839. November No. 88 u. f.) dieselbe sehr hart tadelt und zuletzt gänzlich verwirft: so gereicht doch immer die ausführliche Begutachtung einer Erstlingsarbeit durch einen so höchst ausgezeichneten Gelehrten auf der einen Seite zur Ehre, und erregt die sichtlich gereizte Stimmung, mit welcher Baur, der vornehmste Vertreter einer von Schenkel gänzlich verworfenen Ansicht, gegen den Letztern in die Schranken tritt, auf der andern Seite einigen Verdacht, ob er seinen Gegner auch so unparteiisch würdige, als er ihn gelehrt bekämpft. Auch kann es, nach unserer Ueberzeugung, thatsächlich nicht in Abrede gestellt werden, daß wenigstens das Resultat, zu welchem Sch. über die Christuspartei zu Ko-

rinth gelangt, der Wahrheit näher trete, als Dies den frühern Versuchen über dieselbe gelungen ist.

Indessen wollen auch wir hiermit nur ein sehr beschränktes Lob der Schenkelschen Abhandlung ausgesprochen haben. Denn abgesehen von der höchst mangelhaften Form derselben überhaupt, welche specieller zu rügen der Zweck gegenwärtiger Beurtheilung nicht sein kann, verdient nach unserer Meinung fast eben nur das Resultat derselben über die Christuspartei einige Beachtung, während der Weg auf welchem Sch. zu demselben gelangt, sich nur wenig empfiehlt und nicht eben geeignet ist, Mehrere dauernd für dasselbe zu gewinnen; und tritt jenes Resultat auch nur der Wahrheit näher, ohne dieselbe völlig zu errreichen. Bei der genauern Prüfung, welcher wir diese Schrift jetzt zu unterwerfen haben, wird sich aber hoffentlich diese unsre Meinung als begründet genug herausstellen.

Der erste Theil derselben (S. 1—32) beschäftigt sich ausschließlich damit, die bisherigen Meinungen der Gelehrten über die Zahl, den Ursprung und die gegenseitige Stellung der korinthischen Parteien zu prüfen und zurückzuweisen. Da wir uns aber diesem Geschäfte selbst in einem größern Theile der vorausgeschickten Untersuchung unterzogen haben und es uns bei diesen nachträglich angefügten Beurtheilungen der neuesten Forschungen über die Christuspartei bloß darum zu thun ist, unsere Leser auch mit deren Ergebnissen bekannt zu machen: so übergehen wir ihn völlig.

Diesem ersten Theile ist ein excursus de Clementinorum origine et argumento (von S. 33—74) beigefügt. Auch er ist eigentlich polemischer Tendenz, will nämlich nachweisen, mit welchem Ungrunde sich Baur auf diese Clementinen berufen habe, um seine Ansicht über die Christuspartei zu rechtfertigen. Wir würden ihn deßhalb gleichfalls hier gänzlich übergehen, wenn nicht auch wir uns veranlaßt gesehen hätten, uns zur Begründung und Erläuterung unsrer Ansicht über die Christuspartei mannichfach

auf dieſe Clementinen zu berufen; Hr. Sch. aber in dieſem Excurſe nicht nur das Recht hierzu überhaupt in Abrede ſtellte, weil die Clementinen aus zu ſpäter Zeit herrührten, um zur Erläuterung apoſtoliſcher Zuſtände angewendet werden zu können, ſondern auch zu einem ſolchen Endurtheile über deren dogmatiſchen Charakter gelangt wäre, daß wir unſere Berufung auf dieſelben, auch abgeſehen von jener chronologiſchen Schwierigkeit, ganz aufgeben müßten, wenn es anders gegründet wäre. Es mögen daher einige Worte über dieſen Excurs hier ihre Stelle finden.

Was den erſten oder chronologiſchen Punkt anlangt: ſo ſagt Hr. Sch. S. 34 über ihn Folgendes: „Verum quidem est, quo tempore Pseudoclemens scripserit, adeo immutatam fuisse antiquae ecclesiae formam, tam nova studia exarsisse pro immutata rerum conditione, tam difficile esse, monumentis litterarum cunctis fere temporum injuria deperditis certi aliquid statuere de iis, quae ecclesiae primordia illaque tempora intercedant, ut jure aliquis dubitaverit quodam, num ex eo, quod Pseudoclemens scripserit, concludi aliquid possit de eo, quod Pauli tempore fuerit.“ Dieſe Anſicht miſcht aber ſichtlich Wahres und Falſches untereinander. Allerdings kann nämlich daraus, daß ein Schriftſteller des 2. oder gar 3. Jahrhunderts (wohin der Verf. der Clementinen zu rechnen iſt) eine gewiſſe Meinung ausgeſprochen hat, an ſich auch nicht mit einigem Scheine gefolgert werde, daß dieſelbe bereits zu apoſtoliſcher Zeit aufgeſtellt und verfochten worden ſei. Es iſt aber auch wohl nicht leicht Jemandem und am allerwenigſten einem ſo beſonnenen Geſchichtsforſcher, wie Baur iſt, beigekommen, Dies zu behaupten. Auch iſt es hiervon gänzlich verſchieden, wenn man es unternimmt, chriſtliche Lehrmeinungen verſchiedener Zeiten mit einander zuſammenzuſtellen, welche weſentlich auf denſelben Vorderſätzen ruhen und in mehrern und bedeutenden Folgeſätzen ſich harmoniſch entwickeln, um daraus, daß eine gewiſſe Behauptung zu früherer oder ſpäterer

terer Zeit innerhalb des Umkreises dieser Lehrmeinungen bestimmt und ausdrücklich hervorgetreten ist, zu vermuthen, daß dieselbe auch zu anderer Zeit, für welche Dies nicht so zweifelsfrei documentirt ist, innerhalb dieses Umkreises Beifall gefunden haben möge. Eine solche Vermuthung ist vielmehr jedenfalls an sich sehr zulässig und erreicht sogar einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch sonst geschichtlich begünstigt ist und namentlich andre historische Erscheinungen durch sie besonders angemessen erklärt werden können. Fast ist es dabei gleichgültig, welcher Zeitraum zwischen den verglichenen Lehrmeinungen verflossen sei, obgleich allerdings jene Vermuthung dann noch mehr gewinnt, wenn mit der Nähe, in welcher die Meinungen ihrem Inhalte nach zu einander stehen, auch eine zeitliche Nähe ihres Hervortretens verbunden ist.

In diesem Sinne beruft sich Baur auf die Clementinen. Es scheint ihm nämlich zwar schon aus den beiden Briefen an die Korinther sicher genug, daß Judenchristen zu Korinth das apostolische Ansehn des Paulus dadurch anfochten, daß er nicht in selbstpersönlichem Verkehre mit Jesu gestanden habe. Er glaubt aber gegen Andersdenkende auch darin noch eine besondre Bürgschaft für seine Meinung zu finden, daß spätere Judenchristen und namentlich auch der Verfasser der Clementinen ihren Gegensatz gegen den Paulus, als Apostel Jesu, wirklich mit diesem Grunde unterstützten. Und indem Dies, die Wahrheit dieser Angaben vorausgesetzt, allerdings ein Zeugniß dafür enthält, wie leicht die Judenchristen diesen Umstand für ihre Zwecke benutzen mochten: so war Baur um so mehr in seinem Rechte, wenn er in jenen spätern Ansichten eine Unterlage dafür fand, daß sich dieselben wohl auch schon in früherer Zeit unter den Juden entwickelt haben möchten, als Dies ihm theils eben schon aus andern historischen Quellen wahrscheinlich war, theils aber auch gewisse dunkle Erscheinungen in der apostolischen Zeit in ein vorzüglich helles Licht zu stellen schien.

In ähnlichem Sinne und Rechte glauben nun aber

auch wir uns auf die genannten Homilien, ja auf noch weit spätre Erscheinungen christlich-religiösen Lebens in der Entwickelung unserer Ansicht von der Christuspartei berufen zu haben.

Freilich ist es aber hierzu unerläßlich, daß die verglichenen Lehrmeinungen nicht etwa nur in zufälligen Nebenpunkten mit einander übereinkommen, sondern daß sie in ihren Wurzeln und in ihren wesentlichsten Beziehungen überhaupt mit einander verwachsen sind. Es würde demnach auch, um gegenwärtig bei dem Gegenstande unsrer Untersuchung stehen zu bleiben, allerdings unzulässig sein, aus einigen verwandten Aeußerungen, welche sich unbestritten zwischen den Clementinen und der in Korinth gewiß schon zu apostolischer Zeit gepflegten christlich-alexandrinischen Religionsphilosophie vorfinden, einen Grund für die Vermuthung zu entnehmen, daß sich wohl auch andre in den Clementinen thatsächlich, in der apostolischen Kirche zu Korinth aber nur angeblich vorliegende Lehransichten wirklich auch schon in letztrer entwickelt haben möchten, wenn sich nachweisen ließe, daß jene Verwandtschaft keineswegs durch eine gleichfalls alexandrinisch-philosophische Unterlage der Clementinen vermittelt sei, sondern letztre eine ganz andre religiöse oder philosophische Farbe an sich trügen. Es würde sich nämlich dann jene Verwandtschaft entweder als eine so rein-zufällige, oder doch als eine so rein-äußerliche herausstellen, daß sich gänzlich Nichts für eine verwandte Fortentwickelung der beiderseitigen Lehren daraus entnehmen ließe. Und darum können wir es nicht ganz unberücksichtigt lassen, daß Hr. Sch. auch den alexandrinischen Charakter der Clementinischen Homilien gänzlich in Abrede stellt und dieselben vielmehr als das Product eines römischen Monarchianer im 2. Jahrhunderte angesehn wissen will, welcher insbesondere die Marcioniten mit dieser Schrift habe bekämpfen wollen.

Indessen sind die Gründe, mit denen Hr. Sch. den alexandrinischen Charakter der Clementinen, welchen schon Mosheim richtig erkannte, bekämpft, dürftig genug. Er

sagt S. 52: „Sin ad philosophiam Alexandrinam referuntur, explicari non potest, quae Christianis Alexandrinis causa fuerit Clementis romani auctoritatem plurimi facere.“ Es erklärt sich Dies aber vollkommen, wenn man diese Clementinen zu Rom oder wenigstens innerhalb des Bereichs der römischen kirchlichen Vorherrschaft verfaßt sein läßt. Man mochte dann kaum einen passendern und einflußreichern Namen finden, dem man dieses Werk hätte unterschieben können, als den Namen des Clemens, was ja auch schon daraus erhellt, daß demselben Namen so viele andere Schriften in ähnlicher Weise untergeschoben worden sind. Auch steht dabei jener Annahme selbst gänzlich Nichts entgegen, weder die griechische Sprache, in der die Clementinen geschrieben sind und die zu Rom in damaliger Zeit ganz allgemein gekannt und angewendet war, noch auch deren alexandrinisch-christlicher Lehrinhalt. Um es nämlich zu erklären, wie letzterer einen solchen Vertreter gerade zu Rom möge gefunden haben, bedarf es gar nicht einmal einer Erinnerung an die gewiß auch in einem allgemeinern Sinne wahre Bemerkung des Tacitus in seinen Annalen XV, 44[1]), sondern es ist uns auch ganz ausdrücklich bekannt, daß mehrere alexandrinisirende Christen und Nichtchristen jener Zeit zu Rom gelehrt und sich dort einen ansehnlichen Wirkungskreis verschaft haben. Es mag genügen, von den Katholiken an den Justin den Märtyrer, von den Ketzern an den Valentin, von den Heiden an den Plotin erinnert zu haben.

Wenn Herr Schenkel dann fortfährt: „Nec ullo tempore eas opiniones in ecclesia Alexandrina divulgatas reperimus, quibus Clementina sunt referta:“ so ist Dies so allgemein hin ausgesprochen, daß es schon genügen würde, auf die in der vorausgeschickten Untersuchung hervorgehobene

1) Per urbem, — quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque.

Lehre der Clementinen zu verweisen, um jeden mit den Ansichten der jüdischen und christlichen Alexandriner vertrauten Leser von dem Ungrunde der Behauptung Herrn Schenkels zu überführen. Wir wollen jedoch einen Punkt noch besonders hervorheben, weil er zugleich dazu dienen wird, darzulegen, auf wie schwachen Unterlagen Herrn Schenkels eigne Ansichten über den dogmatischen Charakter der Clementinen ruhen.

Wir haben schon angegeben, daß er sie als das Product eines römischen Monarchianer ansehe, welcher mit ihnen vornehmlich die Marcioniten habe bekämpfen wollen. Unter den Hauptgründen für diese ihm eigenthümliche Meinung steht die Berufung auf eine dem Anscheine nach sehr seltsame Meinung der Clementinen, (Hom. III. 17 f. besonders 20 ff.) oben an, daß nämlich Adam und Christus derselbe und mithin der Eine so wenig als der Andere einer Sünde fähig sei. Herr Schenkel behauptet, daß dieses so ganz schriftwidrige und haltlose Dogma einzig dann seinen wahren Sinn und seine wahre Bedeutung erhalte, wenn man es in dem Gegensatze gegen Marcion betrachte, in welchem es gesprochen sei. Marcion berief sich nämlich auf das von der Schrift bezeugte große Vergehen des Adam, um auch dadurch die Mangelhaftigkeit des alttestamentlichen Gottes, welcher diesen gebildet, im Gegensatze gegen den vollkommensten Gott des N. T's. in ein recht helles Licht zu stellen. Und nur um diese Berufung zu entkräftigen, meint Hr. Schenkel, habe Pseudoclemens die ganze Nachricht vom Sündenfalle Adams für einen spätern verfälschenden Zusatz zum A. T. angesehen und behauptet: „Fieri nullo modo potuisse, ut Adamus bonus quidem Dei manu creatus, in pessimum unquam inciderit idem peccatum“ (S. 60).

Hiermit ist nun aber, wie sich von selbst ergiebt, jenes schriftwidrige und haltlose Dogma immer weder ausgesprochen, noch motivirt, um dessen Erklärung es sich hier

eigentlich handelt. Und im Gegensatze gegen Marcion hätte Pseudoclemens, wenn ihm ein anderer Ausweg nicht mehr offen zu stehen, dieser aber erlaubt erschien, immer behaupten mögen, die Erzählung von dem Sündenfalle Adams sei erdichtet und von verfälschender Hand in das A. T. eingereiht worden, ohne dabei nun auch noch auf den seltsamen Gedanken zu kommen, daß Adam und Christus wesentlich identisch seien.[1]) Auch fühlt Dies Herr Schenkel selbst und fügt deßhalb S. 62 noch die etwas triviale und häufiger gemißbrauchte, als richtig benutzte Bemerkung an, daß der Mensch überhaupt gern von Extremen zu Extremen übergehe, und es eigentlich daher gekommen sei, daß der Antimarcionitische Clemens in der eifrigen Bekämpfung des Sündenfalles Adams, auf eine so überschwengliche Ansicht von dessen Würde gefallen sei.

Allein auch diese Bemerkung reicht hierzu um so weniger aus, als nicht nur das durch diesen angeblichen Gegensatz gewonnene Dogma einen viel zu eigenthümlichen positiven Charakter trägt, um auf rein negativem Wege erklärt werden zu können, sondern es auch mit mehrern andern Dogmen der Clementinen auf das Innigste verbunden ist, bei denen von einem Gegensatze gegen die Marcioniten, der sie hervorgerufen habe, auch nicht wohl einmal die Rede sein kann. Ich will mich hierbei gegenwärtig ausschließlich auf die bereits oben Seite 59 ff. angeführte und erläuterte Behauptung der Clementinen beziehen, daß der Geist Christi eigentlich jedem Menschen einwohne, und namentlich in dem vorzüglich reinen und guten Menschen eine ganz ähnliche

1) Zum Aeußersten hätte angenommen werden mögen, daß Adam nothwendig als völlig sündlos zu denken sei. Die hohe prophetische und gewissermaßen göttliche Würde aber, die Pseudoclemens außerdem an den Adam knüpfte und durch die Behauptung in ihrem Grunde und in ihrem Wirken zu erklären suchte, daß er und Christus nicht unterschieden werden dürften, stand dann immer völlig haltlos da.

Wirksamkeit äußere, wie einst im Adam;[1]) und fragen, ob es nicht am natürlichsten sei, für diese beiden unter sich offenbar eben so verwandten, wie von der sonstigen christlichen Denk- und Redeweise abweichenden Behauptungen eine gemeinschaftliche Ursache aufzusuchen und ob diese für letztre wohl in einem ähnlichen Gegensatze gegen Marcion gefunden werden könne, als in welchem Hr. Schenkel den Grund jener ersten clementinischen Behauptung erblickt, daß im Adam der Geist Christi gewohnt habe?

Hierzu kommt aber auch endlich noch, daß jene dunkle Behauptung nicht nur selbst, sondern auch in den mit ihr verbundenen Dogmen alles Auffallende verliert, sobald man sie von dem alexandrinischen Standpunkte aus betrachtet, auf welchen diese Clementinen auch sonst so mannichfach hinführen und namentlich selbst schon durch den Zusammenhang, in welchem die erwähnte Behauptung bei ihnen erscheint. Zufolge einer ganz eigenthümlichen Umdeutung der dem mosaischen Gesetze vorausgeschickten geschichtlichen Nachrichten, die ich an einem andern Orte in ihrem Grunde und in ihrer Ausführung dargelegt habe,[2]) faßten die Alexandriner nämlich die dort genannten Personen, ohne ihr geschicht-

1) Neben den oben bereits bezeichneten Stellen der Clementinen mag gerade für den hier zur Sprache gebrachten Gegenstand mit Nutzen verglichen werden Hom. III, 20, wo es heißt: τὰ δὲ μέγιστα εὐσεβῆ (τις) ἐὰν ἑτέρῳ μὲν μὴ δῷη ἔχειν (τὸ πνεῦμα Χριστὸ τὸ ἅγιον), ἐκεῖνον δὲ μόνον (τὸν Ἀδὰμ) ἔχειν λέγοι, ὃς ἀπαρχῆς αἰῶνος ἅμα τοῖς ὀνόμασιν μορφὰς ἀλλάσσων τὸν αἰῶνα τρέχει, μέχρις ὅτε ἰδίων χρόνων τυχών, διὰ τοὺς καμάτους θεῦ ἐλέει χρισθεὶς εἰς ἀεὶ ἕξει τὴν ἀνάπαυσιν. Außerdem aber auch die Stelle der Clementinischen Recognit. I, 52, wo sich die Worte befinden: Christus, qui ab initio et semper erat, per singulas quasque generationes piis, latenter licet, semper tamen aderat; his praecipue, a quibus exspectabatur.

2) S. meine geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie. Abtheil. 1, S. 341 ff.

liches Erscheinen im Allgemeinen aufzuheben, doch zugleich auch im höheren mystischen Verstande als Seelenzustände des Menschen und sahen dann namentlich den Adam als das Symbol des reinen mit dem Körper noch nicht verbundenen menschlichen Geistes an.[1]) Dieser Adam erschien ihnen nun aber, da sie Geistiges und Göttliches überhaupt nicht sonderten, auch ganz nothwendig als an sich rein göttlichen Wesens und Wirkens,[2]) und war natürlich so wenig auf den ersten Menschen oder den irdischen Adam beschränkt, daß er vielmehr in jedem Menschen vermittelst des ihm einwohnenden Geistes wiederkehrte, in den bessern und vorzüglichern, namentlich in den Propheten, zu besonders wirksamer Thätigkeit gelangte, in Christo aber zu so vollendet reiner, daß man in ganz vorzüglichem Sinne behaupten konnte, Adam wohne in Christo, oder, wenn man so wollte, Christus, (der Logos,) im (höhern) Adam, mit welchem er eigentlich identisch war. Daß aber der angebliche Clemens in seiner in Frage stehenden Behauptung auch die Umwandlung des irdischen Adams und seiner Geschichte mit Kenntniß und Rücksicht jener mystisch-alexandrinischen Auffassung desselben unternahm, ist nicht nur daraus ersichtlich, daß auch die jüdischen Alexandriner mit dem Texte der heiligen Schrift und dem Sinne der in derselben niedergelegten Erzählungen sehr willkührlich verfuhren und beide vielfach nach ihren vorgefaßten Allegorien umwandelten und ergänzten,[3]) sondern ist auch daraus zu entnehmen, daß Pseudo-Clemens im Verfolge der Stelle Hom. III, 20. auch die mosaischen Nachrichten von der Eva, dem Kain und

1) S. daselbst S. 343.

2) S. daselbst S. 296 ff.

3) Vergl. daselbst Abtheil. 2, S. 3 und Note 4 mit mehrern einzelnen Notizen, welche ich in der Darstellung der philonischen Ethik (das. Abth. 1, S. 341 ff.) niedergelegt habe. Letztere war nämlich an eine fortlaufende allegorische Umdeutung der frühern mosaischen geschichtlichen Nachrichten geknüpft.

seiner Nachkommenschaft und dem Abel mit mannichfachen Anklange an die alexandrinische Umdeutung dieser Personen durchläuft und am Ende diesen ganzen Unterricht ausdrücklich als einen mystischen bezeichnet.

Es ist aus allem Diesen zu entnehmen, wie viel, oder vielmehr wie wenig auf die Frage Hrn. Schenkels zu geben sei, welche er S. 59 Note 1 aufstellt und in welcher er, um daran zu glauben, daß unsre Homilien mit den (alexandrinisirenden) Essäern zusammenhingen, darauf dringt, daß ihm eine Stelle beigebracht werde, nach welcher die Essäer dem Adam eine so hohe Wichtigkeit zugeschrieben hätten. —

Nachdem wir im Vorstehenden auch unsre Berufung auf diese Homilien, welche durch den Excurs des Hrn. Sch. gleichfalls gefährdet erscheinen mochte, wieder sicher gestellt, ja noch bestimmter begründet zu haben glauben, gehen wir nun in der Prüfung der Schenkelschen Schrift weiter fort.

Der zweite Theil derselben (von S. 75 bis Ende) sucht nun die eignen Ansichten des Hrn. Verfs. über die Spaltungen der apostolischen Kirche zu Korinth darzustellen und zu begründen. Er wird uns also hauptsächlich, jedoch nur in so weit wesentlich beschäftigen, als jene Ansichten die Christuspartei insbesondere betreffen.

In dem ersten Kapitel dieses zweiten Theils (Discordiae Clementis (Romani) tempore Corinthi exortae, quales fuerint? S. 75—88) rühmt Hr. Sch. sich zunächst, eine geschichtliche Quelle zur Aufhellung dieser Spaltungen zuerst benutzt zu haben, welche den früheren und gegenwärtigen historischen Conjecturen über dieselben auf einmal ein Ende mache, nämlich den Brief, welchen der römische Bischof Clemens bald nach Paulus an die Korinther geschrieben habe. Er kann sich dabei nicht genug darüber wundern, daß Niemand vor ihm auf den klugen Einfall gekommen sei, die in letzterem Briefe geschilderten Zerwürfnisse der korinthischen Kirche mit denen zusammenzustellen,

welche Paulus in seinen Briefen an die Korinther rügt und beklagt Dies (angeblich) um so mehr, als er, wie schon angedeutet, zwischen beiden die innigste Verwandtschaft aufgefunden zu haben glaubt und als die ausführlicheren und bestimmteren Mittheilungen, welche der Brief des Clemens über sie enthalten soll, gänzlich geeignet seien, die hauptsächlichsten Dunkelheiten zu zerstreun, welche sich in den paulinischen Briefen gerade über diesen Gegenstand vorfinden.

Je näher aber eine solche Zusammenstellung offenbar an sich liegt und je auffallender es sein müßte, wenn wirklich keiner der vielen und kenntnißreichen Forscher über die korinthischen Parteiungen, welche Paulus bekämpft, darauf gekommen wäre, die allerdings nahe an das Zeitalter des Paulus hinaufreichenden Nachrichten des Clemens über die älteste korinthische Kirche behufs einiger näheren Aufklärung über jene zu vergleichen: um so sorgfältiger mußte Hr. Sch. jedenfalls prüfen, ob denn wohl auch wirklich die Zerwürfnisse der korinthischen Kirche, von denen Clemens spricht, mit denen zusammengestellt werden könnten, von denen in den paulinischen Briefen die Rede ist.

Bei dieser Prüfung ist aber Hr. Sch. so leichtsinnig zu Werke gegangen, daß er nicht nur sichtlich seine vorgefaßte Meinung über die korinthischen Parteien der paulinischen Briefe erst in das Schreiben des Clemens hineingetragen, um sich dann aus letzterm einige Bestätigung für erstere entnehmen zu können, sondern daß er auch eine Stelle bei Clemens gänzlich übersehen hat, welche jeder Zusammenstellung der clementinischen und pauliniſchen Spaltungen in der korinthischen Kirche entscheidend entgegen zu treten scheint.

Was das Erstere anlangt: so kämpfte Clemens in seinem Briefe bekanntlich gegen solche Störer der kirchlichen Ordnung zu Korinth an, welche den dortigen Presbytern den ihnen schuldigen Gehorsam verweigerten. Es mag hierbei für unentschieden gelten, ob sie Dieses deshalb thaten, weil sie die Einsetzung von Presbytern durch die Apostel

überhaupt als die Ausgeburt eines hierarchischen Geistes, als eine Beeinträchtigung des gemeinsamen christlichen Priesterthums und mithin als den heiligen Absichten Christi widerstreitend ansahn (wie Sch. will), oder ob sie vielmehr sich selbst an die Stelle der angeblich unwürdigen und deshalb von ihren Stellen zu entfernenden Presbyter erhoben sehn wollten (welches die gewöhnliche Meinung ist). Allein wenn wir auch Hrn. Sch. in Jenem Recht geben wollen: so folgt daraus noch gar nicht, daß die Ruhestörer sich nun auch nach einer bestimmten äußern Auctorität umgesehn haben müßten, unter der sie die Einsetzung der Presbyter verwürfen. Da letztre nämlich anerkanntermaßen nicht von Christo selbst ausgegangen war und es sogar zweifelhaft erscheinen konnte, ob sie in wirklicher Uebereinstimmung mit Dessen Willen erfolgt sei: so konnten sie es zunächst ruhig ihren Gegnern überlassen, dieses scheinbar eigenmächtige Institut zu rechtfertigen, was denn auch Clemens thatsächlich unternimmt [1]). Am wenigsten folgt es aber aus den von Hrn. Sch. S. 85—87 angeführten Stellen, daß sie sich hierbei auf die unmittelbare Auctorität Christi selbst berufen hätten. Diese sämmtlichen Stellen sagen weiter gar Nichts aus, als daß Diejenigen nicht wahrhaft an Christo hingen, oder keine wahren Christen seien, welche die kirchliche Ordnung untergrüben. Auch qui gravissimus videtur locus et ad sententiam fulciendam maxime idoneus (§ 46) besagt zuletzt nichts Anderes [2]). Fast dieselben Worte braucht Pau-

1) Ep. 1 ad Corinth. § 72 sqq.

2) Diese Hauptstelle lautet folgendermaßen: ἵνα τι ἔρεις καὶ θυμοὶ καὶ διχοστασίαι καὶ σχίσματα πόλεμός τε ἐν ὑμῖν; οὐχὶ ἕνα θεὸν ἔχομεν καὶ ἕνα Χριστόν; καὶ ἓν πνεῦμα τῆς χάριτος τὸ ἐκχυθὲν ἐφ' ἡμᾶς καὶ μία κλῆσις ἐν Χριστῷ; ἵνα τι διέλκομεν καὶ διασπῶμεν τὰ μέλη τοῦ Χριστοῦ καὶ στασιάζομεν πρὸς τὸ σῶμα τὸ ἴδιον καὶ εἰς τοσαύτην ἀπόνοιαν ἐρχόμεθα, ὥστε ἐπιλαθέσθαι ἡμᾶς ὅτι μέλη ἐσμὲν ἀλλήλων;

lus an mehrern Stellen, in denen er überhaupt christliche Eintracht unter streitenden Parteien empfiehlt und von denen es keiner beikam, sich auf die unmittelbare Auctorität Christi zu berufen[1]). — Uebrigens hat Herr Sch. auch gänzlich nicht angegeben, wie sich wohl die Gegner des Clemens ihre angebliche unmittelbare Verbindung mit Christo gedacht haben möchten, ob als äußere oder innere, und in beiden Fällen wie näher modificirt. Wie wichtig es auch sein mußte, über dieses eigentlich erst charakteristische Moment der Partei in's Klare zu kommen, wenn von einer Vergleichung derselben mit andern die Rede sein sollte: so wagt Herr Sch. hierüber doch auch nicht einmal eine Vermuthung, da selbst sein parteiischer Blick hierfür eine Unterlage aufzufinden nicht vermochte.

Wenn ich nun daneben aber auch noch bemerkte, daß Hr. Sch. eine Stelle des clementinischen Schreibens gänzlich unbeachtet gelassen habe, welche überhaupt jeder Zusammenstellung der in diesem erwähnten Ruhestörer der ältesten korinthischen Kirche mit den von Paulus getadelten entscheidend entgegenzutreten scheine: so hatte ich dabei den 47. § jenes Schreibens im Auge. Hier erinnert Clemens die Korinther nämlich an die Zurechtweisungen, welche sie einst schon vom Paulus empfangen hätten, da Einige von ihnen sagten: sie seien des Paulus, Andre, sie seien des Kephas und noch Andre, sie seien des Apollo und fügt an, daß sie in ihrer gegenwärtigen Spaltung noch unwürdiger seien, indem sie damals doch Aposteln und einem andern bewährten Manne sich zugeneigt gehabt hätten, nun aber gänzlich unwürdigen Männern anhingen.

1) Z. B. Ephes. IV, 4 ff. Röm. XII, 4 ff. 1. Kor. VII, 5, XII, 12 ff. u. a. Doch werden wir noch einmal hierauf zurückkommen müssen, da Hr. Sch. allerdings auch letztre Stelle als eine indirecte Hindeutung auf solche Christen ansieht, welche sich einer unmittelbaren Verbindung mit einem ihnen eigenthümlichen und von ihnen selbst geschaffenen Christus rühmten.

Aus dieser Stelle geht zunächst mit Sicherheit hervor, daß die genannten Parteien damals unter den Korinthern nicht mehr bestanden. Die Christuspartei wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt; indeß kann daraus ein Grund dafür, daß sie damals noch fortwährte, nicht entnommen werden, indem es sich vielmehr anderwärtsher erklären läßt, warum sie a. a. O. nicht mit genannt worden sei. [1]) Auch würde für den Fall, daß sie allein sich noch forterhalten, jene Erinnerung an die paulinischen Zeiten wohl anders gehalten worden sein; denn gewiß lag es dann sehr nahe, die Korinther aufzumuntern, das angefangene gute Werk zu vollenden und mit der letzten noch übriggebliebenen Partei auch allen Samen der Zwietracht bei sich zu vertilgen. Keinesfalls darf aber wenigstens die etwa damals wirklich allein noch vorhandene Christuspartei zu Korinth mit derjenigen Spaltung zusammengestellt werden, welche Clemens bekämpft. Auch abgesehen davon nämlich, daß gar kein historisches Bindemittel zwischen beiden vorliegt und daß Paulus nicht entfernt in seinen Briefen auf eine Auflehnung wider die Presbyter hindeutet, welche das Hauptmerkmahl der clementinischen Partei ausmacht, wäre es unerklärlich, wenn Clemens den gegenwärtigen Zustand der Korinther für noch strafwürdiger erklärte als den früheren, wo sie dann nicht nur auch schon dieser Partei, sondern noch drei andern angehongen hätten, und wäre es gänzlich sinnlos, wenn er als Grund dieser größern Unwürdigkeit beifügte, daß sie sich doch damals an Apostel und an einen sonst bewährten Mann angeschlossen hätten, gegenwärtig aber an gänzlich verwerfli[illegible], denn sie wollten ja dann Christo selbst nachfolgen.

Aus diesem Allen möchte es sich, wie es scheint, hinreichend ergeben, wie wenig die von Herrn Sch. angeblich geöffnete neue Quelle zur Aufhellung der kirchlichen Parteiungen zu Korinth, welche Paulus rügte, geignet sei,

1) Siehe oben S. 16 f. Note.

als eine solche angesehen zu werden, und wie wohl die bisherigen Forscher über letztre daran gethan haben, von derselben gänzlich abzusehn. —

Das zweite Kapitel des zweiten Theils der Schenkelschen Schrift (S. 88—104), in welchem discordiae Pauli tempore exortae conferuntur cum seditione Clementis tempore excitata, soll nun die eigentliche Lösung der Aufgabe enthalten, welche sich Herr Sch. gesteckt hat. Er geht in demselben von den Behauptungen aus, daß durch unsern ersten Brief an die Korinther und durch die Sendung des Titus an sie der Zweck des Paulus, die religiösen Parteiungen unter ihnen beizulegen nur theilweise erreicht worden sei, indem zwar die drei übrigen den apostolischen Mahnungen zu christlicher Eintracht Folge geleistet und sich aufgelöst hätten, die Christuspartei aber nun gerade um so entschiedener aufgetreten sei. Wenn er sich aber für diese Behauptungen darauf beruft, daß Paulus in seinem zweiten Briefe den Korinthern im Allgemeinen seine Freude über ihren Gehorsam gegen seine Verordnungen bezeigt (VII, 6 ff. 15) und daß in demselben der drei übrigen Parteien keine Erwähnung mehr geschehe, die Christuspartei aber noch desto häufiger und nachdrücklicher getadelt werde (I, 17, III, 1 ff., V, 11 ff. und namentlich vom Anfange des 10. Kapitels an bis Ende des Briefs): so ist das Erstere natürlich kein genügender Beweis für jene Behauptungen, das Letztere aber unwahr. Zwar wird in dem zweiten Briefe allerdings keine andre Partei ausdrücklich genannt, als die Christuspartei (X, 7); aber daß sie häufiger und nachdrücklicher in demselben bekämpft werde, nimmt Herr Sch. eben so willkürlich an, als daß die drei übrigen Parteien gar nicht weiter berücksichtigt seien.

Was das Letztre anlangt: so würde uns ein ausführlicher Nachweis des Gegentheils nicht nur sehr weit, sondern auch von unserm Zwecke abführen und wir begnügen uns deshalb einzig damit auf Dasjenige zu verweisen, was wir

später über Kap. XI, 5 ff. sagen werden; was aber das Erstere anlangt: so bezieht sich keine der von Herrn Sch. angeführten Stellen, mit alleiniger Ausnahme von Kap. X, 5 — 8 (wo sie ausdrücklich genannt ist) wirklich auf die Christuspartei. Und wir können uns eines Beweises dafür um so füglicher hier enthalten, da Herr Sch. nicht für gut befunden hat, anzugeben, worauf er seine Meinung stütze; Herr Goldhorn aber hauptsächlich in Betreff des ganzen letzten Theils des 2. Korintherbriefs vom 10. Kapitel ab (wo auch ausschließlich einiger Schein dafür in den Worten und deren Verbindung vorliegt) [1]) gleicher Ansicht ist und dieselbe nach Kräften zu unterstützen gesucht hat, weshalb hiervon angemessener später die Rede sein wird.

Für Herrn Sch. entsteht aber aus dem Mangel dieses Nachweises der große Nachtheil, daß nun seine sämmtlichen anderweiten Behauptungen haltlos in der Luft schweben. Denn indem er aus jenen Stellen oder vielmehr nun aus jedem Gegensatze, den der Apostel im 2. Briefe bekämpft, den Charakter der Christuspartei erörtern will (denn die übrigen Parteien sollen ja gänzlich zurückgetreten sein), muß Jeder bei sich immer wieder unwillkürlich auf die Vorfrage zurückkommen: Ist denn nun aber auch in den Worten, die gerade zur Sprache gebracht werden, überhaupt wirklich von der Christuspartei die Rede?

Indem wir dabei nun aber auch noch, wie angedeutet, der Ueberzeugung sind, daß in diesen Stellen (mit alleiniger Ausnahme der zu jener Charakteristik nicht eben benutzten

1) Denn die Stelle 2. Korinth. V, 16, in welcher es gleichfalls scheinen könnte, als habe Paulus die Christuspartei im Auge gehabt, (was, wie wir sehen werden, auch Goldhorn wirklich annimmt) schließt Herr Sch. selbst S. 29 ff. ausdrücklich von seiner Untersuchung aus, da sie ohne Rücksicht auf diese Partei geschrieben sei.

Kap. X, 5—8) [1]) überall nicht von der Christuspartei die Rede sei: so könnte es scheinen, als ermangelten die ferneren Untersuchungen Herrn Sch's. nun jeden Interesses für uns und könnten wir deshalb auch diese Beurtheilung seiner Schrift überhaupt beschließen. Doch ist Dem nicht gänzlich also. Einmal hat nämlich sein Resultat immer nicht unbedeutenden Anklang gefunden, so daß wir schon dadurch natürlich veranlaßt werden, es auch einmal unabhängig von den allerdings verwerflichen Unterlagen seines Urhebers etwas schärfer ins Auge zu fassen und dann hat der Letztre es auch unternommen, dasselbe durch manche indirecte Beweismittel angeblich sicher zu stellen, welche noch eine Würdigung für sich in Anspruch nehmen.

Sein Resultat selbst faßt Herr Sch. S. 101 in folgende Worte zusammen: „Fuisse (Christinos) homines, qui, apostolis rejectis repudiatisque, apostolica praedicatione pro falsa habita, peculiari modo ad Christum pertinere i. e. revelationibus coelitus factis singulari rerum divinarum cognitione imbuti sibi viderentur.“ Und an andern Orten spricht er sich darüber auch so aus, daß die Anhänger der Christus-

1) Allerdings beruft sich Herr Sch. in seiner nähern Charakteristik der Christuspartei auch auf diese Verse, indem er S. 91 sagt: „Id solum secuti esse, in id omnes intendisse videntur nervos, ut Corinthii obediéntiam, qua apostolo obstricti erant, abjicerent atque relinquerent. Se paratum enim dicit εἰς τὸ ἐκδικῆσαι πᾶσαν παρακοήν (X, 6). Procul dubio negabant seditiosi apostolo esse aliquod jus peculiare ecclesiae Corinthiae regendae (X, 8).“ Allein mit allen diesen Worten charakterisiret er die Christuspartei eben nur als eine dem Apostel Paulus sich entgegenstellende christliche Partei und läßt alles Nähere darüber, welchen Sinn und welche Ausdehnung dieser Gegensatz gehabt habe, gänzlich unberührt. Die angeführte Stelle wird demnach nach Schenkels Ansicht nur das Vorhandensein einer wirklichen Christuspartei belegen, ohne dieselbe, worauf es hier allein ankommen konnte, nach ihrem inneren Charakter näher zu schildern.

partei ihren christlichen Unterricht aus einem unmittelbaren und wundervollen Verkehre mit einem spiritualis Christus zu entnehmen vorgegeben hätten.

Ich bemerke zu diesem Resultate selbst ein Doppeltes. Zuerst ist es offenbar viel zu unbestimmt und allgemein gehalten, als daß man daraus den Charakter der Partei irgend klar erkennen könnte. Hierfür fragt man auch: Wer war ihnen ihr spiritualis Christus und in welchem Verhältnisse stand er zu dem geschichtlichen Jesus? Und wie dachten sie sich ferner den unmittelbaren Verkehr mit ihm? Nahmen sie an, daß er ihnen von außen durch wundervolle Visionen entgegen trete, oder glaubten sie, daß er ihnen von innen heraus, durch eine wundervolle Einwirkung auf ihren Geist, das wahre und tiefe Verständniß ächt-christlicher Lehre eröffne? — Nun könnte man zwar meinen, Herr Sch. habe sehr weise daran gethan, den Charakter der Partei in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit anzugeben, weil sich die einzelnen Glieder derselben schwerlich selbst genaue Rechenschaft über die Art jener Offenbarungen gegeben haben und darüber wohl manche Unklarheiten, Schwankungen und Differenzen in der Partei selbst vorgelegen haben möchten. Aber je unklarer die Partei in sich selbst war, um so klarer mußte Herr Sch. über sie zu werden und ihre verworrenen Ansichten zu entwickeln und zu deuten suchen; denn so würde es ihm allein möglich geworden seln, die Fäden, welche jede einzelne der in der Partei selbst verworrenen Ansichten mit dem christlichen Leben der damaligen und der späteren christlichen Zeit, zu Korinth und sonst, zusammenknüpfen, bis zu ihrem geschichtlichen oder vermuthlichen Anfangspunkte zu verfolgen und so wirklich zu erläutern.

Allein auch Herr Schenkel selbst bemüht sich nicht, das Verworrene zu lösen, und wenn er schon jezuweilen von Visionen Christi spricht, deren sich die Christuspartei gerühmt habe: so redet er doch an andern Orten wieder mit Wor-

Worten, die eher an die Annahme innerer Selbstoffenbarungen von Seiten dieser Partei denken lassen und S. 92 sagt er geradezu: „Nonne perspicuum est, adversarios ipsos in revelationibus divinitus nescio quibus sibi oblatis gloriam aliquam posuisse?“

Aus diesem unklaren Bilde der Partei, bei welchem Herr Schenkel sich hiernach selbst auch beruhigt hat, entspringt aber für ihn, abgesehen von allem Andern, auch noch der große Nachtheil, daß er nun geschichtliche Analogien für die angebliche Eigenthümlichkeit dieser Partei beibringt, die nach keiner Seite hin passen und bei denen es sich sogar wieder aus den Augen verliert, wie solche Partei mit dem Namen einer Christuspartei habe belegt werden können? So beruft er sich S. 94 f. auf das Pfingstwunder, welches Manchen verleitet haben möchte, eine ähnliche christliche Auszeichnung für sich zu hoffen und in Anspruch zu nehmen, während man freilich bemerken muß, daß bei jenem Pfingstwunder weder berichtet wird, wie die mit demselben Gesegneten dadurch irgend neue und unmittelbare Einsicht in christliche Lehre oder Vorschrift erhalten hätten, noch wie Dies gerade durch Christum geschehen sei. [1]) Noch andre, ungeschickte, spätere Analogien sind in dem vierten Kapitel des 2. Theils seiner Abhandlung (S. 116—138) zusammengestellt, wo er auf die angeblich ähnlichen Ansichten des Cerinth, der Gegner des Ignatius, des Marcion und der Montanisten hinzuweisen unternimmt. Es liegt aber außerhalb unsers Planes, hier auch noch näher darzulegen, wie wenig diese genannten ketzerischen Meinungen selbst den so unbestimmten Zügen der

1) Act. II, 4: καὶ ἐπλήσθησαν ἅπαντες πνεύματος ἁγίου καὶ ἤρξαντο λαλεῖν ἑτέραις γλώσσαις, καθὼς τὸ πνεῦμα ἐδίδου αὐτοῖς ἀποφθέγγεσθαι. Passender beruft sich Herr Sch. dann S. 95 auf die Bekehrung Pauli; und noch passender würde er den ganzen wundervollen Unterricht des Letztern im christlichen Glauben geltend gemacht haben.

Schenkelschen Christuspartei ähneln und wir können Dies uns um so eher ersparen, da Baur in seiner Recension der Schenkelschen Schrift gegen mehrere dieser angeblichen Analogien Treffendes genug erwiedert hat. [1])

Das Zweite, was ich zu jenem Resultate zu bemerken habe, ist, daß es, zumal in der gewählten Fassung, jedenfalls verworfen werden muß, indem es der Stelle 2. Kor. X, 7 f. geradezu widerspricht, welche Herr Sch. selbst von der Christuspartei deutet. Indem ich darüber im Allgemeinen auf die weiteren Mittheilungen verweise, welche ich oben über diese Stelle beigebracht habe, [2]) bemerke ich hier nur noch, daß Paulus von dem Anhänger einer Partei, welche sich entschieden und principiell von aller apostolischen Lehre und Auctorität lostrennte, gewiß nicht gesagt haben würde: τοῦτο λογιζέσθω πάλιν ἀφ' ἑαυτοῦ, ὅτι καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς; am allerwenigsten aber ein solches Χριστοῦ εἶναι für etwas Verzügliches anerkannt hätte, Dessen man sich allerdings rühmen könne.

Wenn ich endlich oben andeutete, daß Herr Sch. dieses Resultat auch noch durch manche indirecte Beweismittel zu sichern versucht habe, die noch einiger Würdigung zu unterwerfen seien: so hat sich letztere zwar zum Theil (was nämlich die historischen Analogien anlangt) in das bisher Gesagte einweben lassen. Allein wir müssen hierauf doch auch noch kürzlich besonders zurückkommen. Denn abgesehen von diesen Analogien glaubt Herr Sch. auch in mehrern Stellen des 1. und 2. Briefs an die Korinther, in denen sonst nicht eben ausdrücklich von der Christuspartei die Rede ist, Spuren von dem Vorhandensein dieser Partei, wie er sie sich denkt, gefunden zu haben. So sieht er insbesondre in

1) S. Berliner Jahrbücher 1839. November. S. 709 ff.

2) S. oben S. 88 ff.

den Stellen dieser Briefe, wo Paulus es hervorhebt, daß nur Ein Christus sei, der nicht getheilt oder zu einem andern gemacht werden dürfe, und daß demnach auch alle Glieder der christlichen Gemeinden Einem Christo angehören müßten, gleichwie alle Glieder Eines Leibes nur diesem allein; und zwar namentlich in den Stellen 1. Kor. XII, 12 ff. (siehe S. 97 f.), I, 13 (s. S. 98) und 2. Kor. XI, 4 (s. S. 100) eine Hindeutung darauf, daß innerhalb der korinthischen Kirche von Einigen (nämlich den Christusjüngern) ein eigenthümlicher Christus verehrt worden sei, d. h. nicht sowohl der irdische, für uns Fleisch gewordene, gekreuzigte und gestorbene, sondern ein rein himmlischer und geistiger. Allein wem kämen nicht, indem er jene Stellen vergleicht, ganz ähnliche aus andern paulinischen Briefen ins Gedächtniß zurück, wo Paulus es in ganz gleicher Weise hervorhebt, daß nur Ein Herr Jesus Christus sei für alle Christen, daß dieser allein das Haupt oder den Leib bilde, dem alle Glieder seiner Kirche unterworfen und zugethan sein müßten, und daß wer sich lostrenne von ihm zu einem andern Evangelio verwünscht sei, da es kein anderes Evangelium gebe und wenn es ein Engel vom Himmel verkündigte; vergleiche Ephes. I, 22. IV, 4 ff. 12. 15 f. Röm. X, 12. XII, 5. Gal. I, 6 ff. u. a. Und wer möchte darauf die Vermuthung gründen wollen, daß sich in allen den verschiedenen Gemeinden, welchen Paulus Dies schreibt, Verirrungen denen ähnlich vorgefunden haben sollten, welche Paulus nach der Meinung Schenkels in der Christuspartei zu Korinth zu bekämpfen hatte? Wer möchte in diesen und ähnlichen Stellen nicht vielmehr die eindringlichsten Ermahnungen des Apostels zu christlicher Eintracht überhaupt und zwar darauf gegründet finden, daß unter wahren Christen aller Hader und alle Zwietracht an sich unwürdig sei, indem sie sich durch die heiligsten Banden Eines Glaubens, Eines Strebens, Eines Hoffens auf das Innigste und Unauflöslichste mit einander verbunden achten müßten?

Nicht von größerm Belang sind daneben die andern beiden Stellen, welche Herr Schenkel als indirecte Belege seiner Ansicht von der Christuspartei aus dem ersten Korintherbriefe anführt. Denn wenn er zunächst aus dem Eifer, mit welchem Paulus in den beiden ersten Kapiteln dieses Briefs auf seine Lehre vom gekreuzigten Christus dringt, die Meinung gerechtfertigt glaubt, welche er S. 99 ausspricht: „Id quidem extra omnem controversiae aleam positum est, quod apostolus ad Christum in crucem actum revocarit, documento esse, non omnes Corinthios ad talem Christum pertinere voluisse“ (sed ad alium, spiritualem, non historicum) [1]): so weiß man wahrhaftig nicht, ob Dies von einer flüchtigern Auffassung jener Kapitel oder von einer übleren Logik des Vfs. Zeugniß giebt. Denn, um von letzterer zu beginnen: so leuchtet von selbst ein, daß Paulus nicht nur gegen Solche das Wort vom gekreuzigten Christus hervorheben konnte, welche diesem die geschichtliche Wahrheit, sondern auch gegen Solche, welche ihm seine religiös-christliche Bedeutung verkümmerten; d. h. gegen Diejenigen, welche in dem für uns am Kreuze gestorbenen Gottessohne nicht den Einen an sich ausreichenden und zufriedenstellenden Grund des christlichen Glaubens und der christlichen Seligkeit anerkannten (II, 2. III, 11), sondern ihrer Weisheit daneben (wenn schon nicht gerade zunächst dagegen) ein hohes Gewicht beilegten, gleichsam als ergänze und kräftige diese erst das Wort vom Kreuze und dessen Segen. Stellten diese doch dadurch nicht nur das Eine, was wahrhaft und allein uns Allen Noth thut, thatsächlich in Schatten, sondern führten sie auch sonst Zweifel und Streit über die eitlen Zuthaten ihrer

1) „Nonne erat necesse iis κήρυγμα illud a Paulo praedicatum“ (sc. de Christo crucifixo) „falsum, contemnendum etiam videri?“ s. S. 100.

menschlichen Weisheit eben so nothwendig als nutzlos in die christlichen Gemeinden ein.

Daß aber wirklich gerade letztrer Gegensatz der von Paulus im Laufe dieser Kapitel beabsichtigte gewesen sei, kann gänzlich nicht in Zweifel gezogen werden. Nirgends findet sich in ihnen Ein Wort, womit er die geschichtliche Glaubwürdigkeit des gekreuzigten Jesu und seiner Apostel vertheidigte und überall tritt er nur den Anmaßungen der menschlichen Weisheit entgegen, welche sich neben der göttlichen Lehre geltend machen will. In diesem Sinne sagt er namentlich (I, 17 f.), daß er das Evangelium selbst nicht mit menschlicher Weisheit verkündigt habe, damit es nicht scheine, als werde das Kreuz Christi durch seine Kraft unterstützt, welches doch eine Kraft Gottes sei. In diesem Sinne macht er auf das Gottesgericht aufmerksam, welches über die Weisheit der Welt dadurch ergangen sei, daß nur wenige durch weltliche Weisheit und weltliche Vorzüge überhaupt Ausgezeichnete zum Christenthume berufen worden (I, 20 ff.). Die Korinther sollten daraus entnehmen, wie wenig alle diese Vorzüge nütze seien nach Gottes Urtheil zur gläubigen Aneignung der christlichen Segnungen und sollten sich wahren, innerhalb der christlichen Gemeinde und für christliche Interessen auf Etwas Werth zu legen, was so Viele gänzlich fern halte von Christo und seiner Lehre. Und in diesem Sinne sind dann nicht nur die übrigen Theile der beiden Kapitel gehalten, sondern Paulus setzt auch im Fortgange des in ihnen begonnenen Kampfes gegen seine Gegner Kap. 3. Vers 11 ff. voraus, daß auch sie zwar den Grund festhielten, den er gelegt habe, Jesum Christum, daß sie aber auf diesen mittelst ihrer menschlichen Weisheit erbauten, was nimmer bleiben könne, sondern durch das Feuer des jüngsten Tages zerstört werden würde.

Wie endlich die letzte Stelle 1. Kor. II, 16 eine Hinweisung auf die Christuspartei nach Schenkels Fassung

enthalten solle, ist uns nicht klar geworden. Wie viel Gewicht er auch auf sie legt [1]): so sagt er S. 100 f. doch nur das Wenige über sie: „Id in eos nonnisi dictum esse potest, qui se veram Christi cognitionem habere, cum fastu quodam gloriabantur. Quam gloriae palmam Christinos sibi arrogasse nemini dubium esse potest.“ Wie sehr er in Letzterem auch Recht haben mag: so paßt es zuversichtlich nicht allein auf die Christuspartei, sondern auf alle und jede christliche Parteiungen, deren keine sich aus einem andern Grunde gebildet hat, als weil sie sich einer reineren Erkenntniß der christlichen Lehre rühmte, wie die der übrigen Christen sei.

Nachdem wir so noch kürzlich das Resultat selbst, zu welchem Herr Sch. gelangt ist, angegeben und beleuchtet, auch die indirecten Beweismittel aufgeführt haben, aus denen sich nach seiner Meinung das Vorhandensein einer solchen Partei zu Korinth, wie er sie sich in der dortigen Christuspartei denkt, ergeben soll: so können wir uns nun ungesäumt von ihm gänzlich ab und zu der Abhandlung Herrn Goldhorns wenden, indem die übrigen Kapitel seiner Schrift uns kein besonderes Interesse mehr darbieten.

Indem wir nun aber der oben näher bezeichneten Abhandlung des Herrn Goldhorn entgegentreten, weht uns sichtbar ein ganz andrer Geist entgegen. Sie ist nämlich ungleich wissenschaftlicher gehalten und, was damit auf das Engste zusammenhangt, ungleich bescheidener. Und auch in der Sprache und äußern Form derselben überhaupt offenbart sich ein so sorgsamer und gewinnender Fleiß, daß der Leser Alles wenigstens mit Vergnügen liest, selbst wenn er es nicht zu billigen vermag.

1) Quae autem in duobus primis prioris epistolae capitibus ad causam apostolici κηρύγματος dicendam proferuntur, in Christinos, qui κήρυγμα illud alio proposito repudiabant, prolata esse, eo me adducit praeterea cp. 2, v. 16 (S. 100).

Nach einer kurzen und übersichtlichen Beurtheilung des zur Aufhellung der Christuspartei bisher Geleisteten (Seite 121—130) geht der Herr Vf. sogleich zu der Hauptaufgabe seiner Abhandlung fort: wie etwa dem jetzigen Standpunkte der Untersuchung gemäß die Frage über den wesentlichen Charakter jener Partei zu beantworten sein dürfte?

Zur Lösung dieser Aufgabe faßt er vor Allem (S. 132) die Stelle 1. Kor. I, 12 ins Auge und kommt dabei zunächst zu dem auch schon von Neander und Schenkel ausgesprochenen Resultate (S. 135): Diese Partei wollte von allen vorzugsweise Apostel genannten Jüngern Christi unabhängig sein. — Daß auch wir bis hierher mit Hrn. G. übereinstimmen, ergiebt sich zur Genüge aus unsern frühern Mittheilungen. Wenn Herr Goldhorn aber dies Resultat gleich von vorn herein auf die Spitze stellt, indem er behauptet, daß die Christusjünger (oder wenigstens die Lehrer unter ihnen, von denen hier natürlich vorzugsweise die Rede ist) sich nicht nur unabhängig neben diese Apostel hätten stellen und demnach allerdings vielleicht auch in einzelnen Punkten ihre Meinung gegen sie hätten geltend machen wollen, sondern daß sie allen jenen Aposteln gänzlich das Recht abgesprochen, Apostel zu heißen und sich selbst für die einzig wahren Apostel erklärt hätten: so geht er über seine Berechtigung hinaus. Es ist Dies vorerst in der angeführten Stelle selbst nicht ausgesprochen. Daneben aber ist auch die Berufung auf mehrere Stellen des 2. Korintherbriefes (namentlich auf XI, 4. 5. 13 und XII, 11), in welchen Paulus Dies angeblich der Anmaßung seiner Gegner zur Last legt, unzulässig, da in denselben, wie wir bald sehen werden, überhaupt nicht von der Christuspartei die Rede ist. Und endlich widerstreitet die milde Stelle 2. Kor. X, 7 ff. gänzlich einer so entschiedenen und durchgreifenden Lossagung von aller apostolischen Auctorität, welche wohl auch sonst für die damalige Zeit

historisch und psychologisch unbegreiflich wäre.[1]) — Uebrigens scheint die Annahme oder Verwerfung dieser besondern Modification des ersten gewonnenen Resultats kein sehr bedeutendes Moment für die Beurtheilung der ferneren Untersuchungen Goldhorns über unsern Gegenstand zu bieten. Jedenfalls steht für uns und ihn der Ausgangspunkt fest, daß die Christusjünger sich unabhängig fühlten von aller unbedingt entscheidenden Auctorität der Apostel und daß sie dieser auch gewiß zuweilen rücksichtslos entgegentraten.

Wenn aber Herr Goldhorn hierauf von S. 135 ab den zweiten Korintherbrief und namentlich dessen letzten Abschnitt noch mehr, als er es bereits gethan, ins Auge zu fassen unternimmt, die in demselben getadelten Gegner unbedenklich als Anhänger der Christuspartei betrachtet und aus dem Gegensatze, in welchen sich Paulus zu ihnen stellt, zu weitern und sichern Aufschlüssen über die Eigenthümlichkeit der letztern zu gelangen behauptet: so führt er uns damit auf einen Kampfplatz, wo wir ihm nicht nur ganz entschieden entgegentreten müssen, sondern auch in einer Behauptung, welche fast seinen sämmtlichen späteren Resultaten zum Grunde liegt. Wir werden daher auch und weil es, wie für Erklärung der Korintherbriefe überhaupt, so insbesondere für die Untersuchung über unsre Christuspartei allerdings eine Frage von der höchsten Wichtigkeit ist, ob in dem zweiten Korintherbriefe wirklich vornehmlich von dieser die Rede sei oder nicht, auch weil erstre von uns für irrig gehaltene Entscheidung neuerdings immer mehr Boden zu gewinnen scheint, unsre weitere Begutachtung der Goldhornschen Schrift hauptsächlich auf diesen Punkt hin richten und diesen zur Entscheidung zu bringen suchen. Daneben

1) S. oben S. 47 f.

werden wir dann lieber einige andre eigenthümliche Behauptungen derselben desto kürzer besprechen.

Daß Herr Goldhorn in jener Ansicht an Herrn Schenkel einen Vorgänger gehabt, haben wir bereits in der vorausgeschickten Recension über die Abhandlung des Letztern angedeutet. In ihr konnten wir es aber auch nur rügen, daß Herr Schenkel durchaus keine Gründe angegeben habe, weshalb er die Gegner des Paulus gerade für Jünger der Christuspartei halten zu müssen glaubte, welche dieser in dem zweiten Korintherbriefe und namentlich in dessen letztem Abschnitte bekämpft. Herr Goldhorn ist hierin wissenschaftlicher zu Werke gegangen und übernimmt es, Das zu beweisen, was Herr Schenkel nur behauptet. „Zunächst ist unverkennbar," sagt er S. 131 f., „daß durch ihn (den zweiten Brief) ein ernster Kampf gegen höchst hartnäckige und gefährliche Gegner des Apostels und seines Evangeliums sich hindurchzieht, lange freilich (Kap. 1—7) nur in vereinzelten Andeutungen und beiläufigen Erklärungen sich äußernd, dann aber (von Kap. 10 an) desto offener und schärfer hervortretend. Zwar ermangelt diese Polemik einer ausdrücklichen Erwähnung der in Rede stehenden Partei gänzlich: allein daß sie keiner andern gelten könne, zeigt in Hinsicht auf den letzten Abschnitt mit hinlänglicher Sicherheit die von jeher auf diesen Theil der Gemeinde bezogene Aeußerung (X, 7). Was aber die in dem ersten Abschnitte bezeichneten Personen, Ansichten und Thatsachen anbelangt: so ist nicht nur kein Grund vorhanden, sie von denen, mit welchen es der Apostel von Kap. 10 an zu thun hat, zu unterscheiden, sondern es tritt auch einmal plötzlich eine gleicherweise von der Mehrzahl der Ausleger als Anspielung auf die Christuspartei betrachtete Aeußerung (V, 16) hervor, welche Alles, was in dieser ganzen mehr oder weniger enge zusammenhangenden Abtheilung des Briefes gegen feindselige Lehrer und Gemeindeglie-

der gesagt wird, ebenfalls von jener Partei zu verstehen gebietet."

Die in Frage stehende Behauptung ruht also nach der Ansicht des Herrn Goldhorn auf einer doppelten, jedoch eng verbundenen Unterlage. Einmal auf den genannten Stellen des 2. Korintherbriefes, Kap. V, 16 und Kap. X, 7, welche ausdrücklich auf die Christusparte hinweisen sollen und dann auf dem innigen Zusammenhange, in welchem diese Stellen angeblich mit den übrigen Theilen des gedachten Briefes stehen. Was zuerst die beiden Stellen selbst anlangt: so wissen meine Leser, welche mir mit gütiger Theilnahme gefolgt sind, daß ich die letztere selbst von der Christuspartei verstehe und aus welchen Gründen.[1]) Dagegen kann ich mich nicht davon überzeugen, daß auch in der erstern eine Hindeutung auf dieselbe zu finden sei.

Die in vieler Hinsicht sehr gründliche Exegese dieser Stelle, durch welche Herr Goldhorn seine entgegengesetzte Meinung zu rechtfertigen sucht, findet sich S. 143—146 und namentlich in der Note 26, welche wir deshalb zunächst hauptsächlich zu berücksichtigen haben. Er geht in derselben davon aus, daß die σάρξ in den Worten: εἰ δὲ καὶ ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα Χριστόν, ἀλλὰ νῦν οὐκέτι γινώσκομεν die in abstracto gedachte σάρξ, also das vermöge des Körpers der menschlichen Natur anhaftende sinnliche Element überhaupt, nicht die individuelle σάρξ des jedesmaligen Subjects bezeichne, wo dann vielmehr κατὰ τὴν σάρκα (XI, 18) hätte gesagt sein müssen. Demnach bedeute τινὰ κατὰ σ. εἰδέναι oder γινώσκειν: von Jemanden eine durch das Fleisch bestimmte Erkenntniß haben. Paulus also sage von sich: „Von nun an (d. h. von der Zeit an, wo die christliche Lebensansicht in mir begonnen hat) habe ich von Niemanden mehr eine fleischliche Vorstellung; wenn ich aber auch von Christo eine solche gehabt habe, so habe ich

1) Vergl. oben S. 14 Note 1 und S. 88 ff.

sie jetzt nicht mehr." Bis hierher ist Alles vollkommen richtig und gänzlich anzuerkennen. Allein indem der Herr Verf. weiter geht und namentlich das Antithetische dieser Stelle gegen die Christuspartei hervorheben will, verirrt er sich. Er glaubt eine solche Antithese derselben nämlich überhaupt deshalb anerkennen zu müssen, weil man sonst nicht absehe, wie der Apostel dazu gekommen sei, seiner allgemeinen Behauptung (daß die Auffassung irgend einer Persönlichkeit nach fleischlichen Verhältnissen bei ihm nicht mehr Statt finde) noch die Beziehung auf einen speciellen und gerade auf diesen Fall (mit Christo) beizugeben. „Ich vermag mir dies nicht anders zu erklären," sagt er dabei, „als durch die Annahme, daß ihm (dem Paulus) Schuld gegeben worden sein muß, er habe von Christus nur eine fleischliche Vorstellung, und daß nun mit der Berührung jenes höhern Lebens (welches ihn überhaupt von keiner Persönlichkeit eine fleischliche Vorstellung fassen und keine nach fleischlichen Verhältnissen beurtheilen läßt) die Erinnerung an diese ihm dasselbe absprechende Beschuldigung und das Bewußtsein ihrer gänzlichen Grundlosigkeit in ihm erwachten. Einzig in Beziehung auf einen längst vergangenen Abschnitt seines Lebens gesteht er ihr eine gewisse Wahrheit zu; denn allerdings mußte er von der Zeit, wo er, Christum noch mit den Augen seines ungläubigen Volkes betrachtend, in ihm ... den wahren Messias nicht erkennen konnte, also von der Zeit vor seiner Bekehrung ... auf seinem jetzigen Standpunkte selbst urtheilen, daß er damals Christum nur nach dem Fleische erkannt habe."

Hiernach hält also Herr Goldhorn zunächst die Annahme für gerechtfertigt, daß dem Paulus von einem Theile der korinthischen Gemeinde der Vorwurf einer fleischlichen Auffassung Christi gemacht worden sei, folgert aber dann daraus alsbald weiter, daß dieser Gemeindetheil sich nun gewiß auch im Gegensatze einer besondern geistigen Auffassung und Behandlung der Messiasidee gerühmt

haben werden, oder eben eines Christi spiritualis n
Art der Schenkelschen Hypothese.

Und so läge denn in der besprochenen Stelle nicht
eine Anspielung auf die Christuspartei überhaupt vor,
in Folge des innigen Zusammenhanges, in welchem sie
leicht mit den übrigen Theilen des ersten Abschnitts im
ten Korintherbriefe stände, auch aus letzterem mannich
Züge zur Charakterisirung unsrer Christuspartei entne
ließe, sondern diese Stelle würde schon selbst den wesen
sten Charakterzug derselben an die Hand bieten, der au
und ihre Tendenz im Allgemeinen ein in vieler Hinsicht
helles Licht würfe.

Allein es kann dagegen nicht unbeachtet bleiben,
Herr Goldhorn hierbei öfters zu schnell und zu unvor
tig geschlossen hat. Denn wenn man selbst zugestehen wo
daß Paulus in den Worten εἰ δὲ καὶ ἐγνώκαμεν κ. τ. λ.
von Herrn Goldhorn angenommenen Vorwurf für
Gegenwart hätte ablehnen wollen: so konnte ihm dieser
sehr verschiedenen Seiten her gemacht werden und kei
wegs allein von einer korinthischen Partei die sich der
nigsten Verbindung mit einem geistigen Christo gerü
habe und daher vorzugsweise die Christuspartei gena
worden sei. So hätten namentlich, um nur Einen bekann
Fall hervorzuheben, diejenigen Gegner des Paulus, we
in seiner Lehre von der Aufhebung des mosaischen Gesetzes ei
schädlichen Irrthum und eine strafbare Veranlassung
sittlicher Zügellosigkeit erblickten (wie sich denn t
sächlich eine bedeutende Anzahl namentlich auch korinthis
Christen unter Berufung auf Pauli Unterricht und Auf
einer solchen hingegeben haben mögen)[1]) ihn sehr leicht
schuldigen können, daß er auch jetzt noch eine fleischl
Vorstellung von Christo habe, d. h. auch als Christ

1) S. oben S. 9 f.

[illegible] zu müssen glaube von dem Fleische mit [illegible] Lüsten.[1])

Es steht aber überhaupt sehr mißlich mit der An[illegible], daß Paulus durch jene Worte einen solchen [illegible] von sich habe ablehnen, oder ihn vielmehr [illegible] seine vorchristliche Zeit habe beschränken wollen. [illegible] Sinne, in welchem er es zugestand, daß er [illegible] seinem Uebertritte zum Christenthum nur in [illegible] Weise gekannt, nämlich daß er (wie Herr G. [illegible]) die fleischlichen Erwartungen von ihm [illegible] getheilt habe, warfen ihm seine Gegner ein [illegible] κατὰ σάρκα gegenwärtig gewiß nicht mehr [illegible] Herr G. selbst zu. Wenn er aber [illegible] gegen seine Auffassung erblickt, [illegible] Paulus einer einfachen Wendung [illegible] habe, um nachzuweisen, daß [illegible] wenn sie ihn einigermaßen [illegible] andern Bedeutung hätte genommen [illegible] was aber eben Paulus gar nicht [illegible] auf eine längst vergangene [illegible] können: so erlaubt er sich [illegible] welcher sich mit [illegible] Paulus geltend machen, daß [illegible] frühere Zeiten nur in einem [illegible] treffen könne; so mußte er [illegible] sprechen, sonst verstand [illegible] ἐπίσκειν Χριστὸν κατὰ σάρκα [illegible] Sinne.

1) Hierzu würde dann [illegible] die Stelle X. 2 verglichen werden können, nach welcher ihm von seinen Gegnern thatsächlich noch der Vorwurf gemacht wird, daß er nach dem Fleische wandle (τοὺς λογιζομένους ἡμᾶς ὡς κατὰ σάρκα περιπατοῦντας), weil er angeblich seiner fleischlichen Interessen (seiner Sicherheit und seiner Annehmlichkeit) halber stets mild sei, sobald er persönlich mit den Korinthern verhandele.

Auch ist es gänzlich nicht erforderlich in den fraglichen Worten irgend etwas Antithetisches zu suchen. Nur darf man nicht (mit Herrn G.) meinen, daß Paulus in ihnen ein besonderes Beispiel dazu habe aufführen wollen, wie er gegenwärtig keine Persönlichkeit mehr nach fleischlichen Verhältnissen beurtheile. In diesem Falle erhält nämlich der Gedanke allerdings etwas höchst Auffallendes, und mag dann um so leichter dazu veranlassen, eine polemische Tendenz in den Worten zu suchen, als die Partikel δέ mit welcher er eingeleitet ist, darauf hinzudeuten scheint, — eine Tendenz, mit der man aber, wie wir bereits gesehen, von andrer Seite her nicht auskommt. Es scheint vielmehr am angemessensten, in den fraglichen Worten einen nachträglichen Grund zu sehn, weshalb Paulus seit der Zeit seines Uebertritts zum Christenthume Niemanden mehr nach fleischlichen Rücksichten beurtheile. Dieser Grund ist nämlich der, daß er von dieser Zeit an den Messias selbst, den Mittelpunkt des religiösen Lebens der Juden, nicht mehr in fleischlicher Weise aufgefaßt, sondern erkannt habe, wie innerhalb des messianischen Lebens alles fleischliche Interesse sein Ende erreichen müsse. Die Partikel δέ bildet daneben zwar immer einen gewissen Gegensatz, nämlich gegen Diejenigen, die es befremdend finden möchten, daß Paulus, der früher den Messias selbst fleischlich auffaßte, nun, nachdem er Christ geworden, gänzlich Niemanden mehr nach fleischlicher Rücksicht beurtheilen wollte. Da indeß dieser Gegensatz nicht eben bestimmter hervorgehoben werden soll, sondern nur als Einleitung zu dem Grunde seiner gänzlichen Sinnesänderung dient: so möchte man das δέ am besten mit „nämlich" wieder geben [1]) und mithin den ganzen Satz so fassen können; „Seit ich Christ geworden bin beurtheile ich Niemanden mehr nach fleischlicher Rücksicht; wenn ich nämlich früher selbst den Messias fleisch-

1) Siehe Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms (4. Auflage) S. 422 Note.

lich beurtheilte: so habe ich doch jetzt von diesem eine andere Ueberzeugung gewonnen," (welche mich nun auch alle Anderen von einem anderen Standpunkte aus betrachten und würdigen läßt).

Mit dieser Erklärung wird diese Stelle nicht nur selbst unbrauchbar für einige genauere Erkenntniß unserer Christuspartei, sondern es kann auch aus dem angeblich engern Zusammenhange, in welchem sie mit dem ganzen ersten Abschnitte des 2. Korintherbriefs steht, Nichts weiter dafür geschlossen werden, daß auch die in letzterem überhaupt getadelten Gegner des Paulus der Christuspartei angehört hätten und Alles, was an ihnen getadelt wird, als Eigenthümlichkeit der Christusjünger angesehen werden müsse.

Eine desto sorgfältigere Aufmerksamkeit müssen wir dagegen bei der Stelle 2. Kor. X, 7 auf den Zusammenhang wenden, in welchem sie sich befindet, da wir bereits früher selbst unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen haben, daß sie wirklich von der Christuspartei verstanden werden müsse. Eine solche Aufmerksamkeit ist aber um so unerläßlicher, als überhaupt sehr verschiedene und theilweis verworrene Ansichten über den Zusammenhang der Rede in diesem letzten Abschnitte des zweiten Korintherbriefs herrschen, als ferner nicht nur Hr. Sch., sondern auch Hr. G. einen innigen Zusammenhang gerade der bezeichneten Stelle mit dem ganzen Abschnitte schlechthin voraussetzt, wir aber zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß letztre Voraussetzung als gänzlich willkürlich völlig abzuweisen sei.

Im 8. und 9. Kapitel hatte Paulus die Korinther mit aller apostolischen Milde und Demuth ermahnt, nach Kräften beizutragen zu der Sammlung, welche er für die armen Christen zu Jerusalem in verschiedenen Gemeinden eröffnet hatte, und nimmt davon Veranlassung, zu seiner Selbstvertheidigung zurückzukehren, die er im ersten Abschnitte begonnen und dann verlassen hatte. Aus jener milden und demüthigen Ermahnung könnten die Korinther nämlich leicht selbst erkennen, meint er, mit welchem Unrechte seine dortigen

Gegner von ihm behaupteten, daß er sich nur dann also gegen die korinthischen Christen bezeige, wenn er persönlich unter ihnen sei, hart und hochmüthig aber in seinen Briefen. Von welchen Gegnern hier Paulus rede, ist zunächst gänzlich unbestimmt; nur gewinnt es daraus, daß er in seiner frühern Vertheidigung (und namentlich Kapitel 3) allein judaisirende Gegner ausdrücklich hervorhebt, einige Wahrscheinlichkeit, daß er diese auch hier im Auge habe. Er bittet die Korinther hierauf (X, 2), ihn nicht zu nöthigen, ihnen den Ungrund auch des zweiten Punktes jener Beschuldigung (daß er nämlich bei persönlicher Gegenwart immer mild und demüthig sei) thatsächlich zu beweisen, wie er Dies gegen Diejenigen bestimmt ausführen werde, welche behaupteten, daß er nach dem Fleische wandle; wobei es am Einfachsten ist, diesen letzten Vorwurf eben auf die hier in Rede stehende Beschuldigung zu beziehen, indem es allerdings seinen Grund nur in fleischlicher Schwäche und fleischlichen Rücksichten überhaupt haben konnte [1]), wenn Paulus sich persönlich auch gegen diejenigen Korinther mild bezeigt hätte, gegen welche er im Interesse der heiligen Sache Christi, oder beurtheilt nach dem Maßstabe des heiligen Geistes (κατὰ πνεῦμα) nothwendiger Weise apostolische Strenge hätte üben sollen. Von V. 3—6 weis't er diese Beschuldigung von sich zurück. Wie nämlich seine von Gott gekräftigten apostolischen Waffen überhaupt jeden Gegensatz gegen die Erkenntniß Gottes und gegen den Gehorsam Christi beseitigen: so sind sie bereit, Dies auch unter den Korinthern ausführen, wenn diese ihm nämlich erst durch allgemeineren Gehorsam den Weg hierzu gebahnt oder die Möglichkeit werden eröffnet haben. [2])

Die

1) S. oben S. 125 Note.

2) ὅταν πληρωθῇ ὑμῶν ἡ ὑπακοή. Es sind mit dieser Aeußerung auch die Stellen I, 23 f., II, 1 ff. zu vergleichen, aus welchen hervorgeht, daß Paulus überhaupt nicht früher nach Korinth kommen wollte, als bis der Zustand der dortigen christlichen Gemeinde befriedigender geworden sei.

Die Worte, mit welchen Paulus hierauf im 7. Verse weiter geht: τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε werden wohl gewiß am besten mit Billroth und Rückert ohne Frage in dem Sinne gefaßt, den ich schon oben angab [1]: „Betrachtet doch nur Das, was Euch vor Augen liegt.“ Wenigstens beginnt das nächst Folgende jedenfalls die Ausführung eines Grundes, aus dem es allen Lesern leicht offenbar werden konnte, wie nichtig jene Beschuldigung sei, d. h. eine Vergleichung des Paulus mit den übrigen Lehrern der Korinther. Aus einer solchen erhellte nämlich wirklich, daß er diesen allen in keinem Stücke christlichen Erkennens, Handelns oder Leidens weiche, ihnen vielmehr in mehrern und den wichtigsten derselben entschieden überlegen sei, und daß er also gänzlich Nichts zu fürchten habe, oder fürchten könne, woraus doch jene fleischliche Schwäche wieder allein erklärbar geworden wäre.

Bei dieser Vergleichung hebt er nun zunächst eben diejenigen christlichen Lehrer unter den Korinthern hervor, welche sich etwa einer ganz vorzüglich innigen Verbindung mit Christo rühmen (V. 7) und durch diese seinem apostolischen Ansehn entgegenzutreten wagen möchten und macht gegen sie nicht nur Das geltend, daß, wie sie Christi seien (selbst in der edelsten Fassung, in welcher sie sich Dessen rühmten) auch er Christi sei, sondern daß er auch nicht zu Schanden werden würde, wenn er von seinem apostolischen Ansehn noch Größeres rühme (V. 8) [2].

Leicht konnten aber seine Gegner letztre Behauptung, wenn sie ohne bestimmten Nachweis blieb, wieder für eine Aeußerung des Hochmuthes ausgeben, welche in den Briefen Pauli so oft und tadelnswerth herausträte. Daher unternimmt er es von V. 11 ab, auch diesen Nachweis zu geben und leitet ihn mit dem Grunde, warum er ihn gebe (V. 9 und 10), ein. Er hätte hierbei zur genauern Bezeichnung

1) S. oben S. 89.

2) Ueber den Sinn dieser ganzen Stelle s. oben S. 89 ff.

des Zusammenhangs allerdings V. 9 schreiben können: ἵνα δὲ μὴ δόξω κ. τ. λ., wie auch schon alte Zeugen lesen [1]). Allein wenn man auch diese Lesart selbst nicht anerkennen will: so kann bei der überhaupt lebhaften und oft verbindungslosen Rede des zweiten Korintherbriefes diese Auslassung um so weniger an unsrer Stelle auffallen, als mit dieser auch ein längerer bis an's Ende des Kapitels reichender Nachweis einer selbstständigen Behauptung des Paulus eröffnet wird.

Mit dem 9. Verse wendet sich also Paulus gänzlich wieder von der Christuspartei ab und zu den früher bereits erwähnten (wahrscheinlich judaisirenden) Gegnern zurück, die ihm eben eine Ungleichheit in seinem brieflichen und mündlichen Verhalten vorgeworfen hatten; ein Vorwurf, gegen welchen er sich zu rechtfertigen hauptsächlich bemüht ist und dessen Widerlegung ihm allein zu einer Vergleichung seiner selbst mit den Lehrern der Christuspartei Veranlassung gegeben hatte. —

Aus dieser kurzen Darlegung des Zusammenhangs ergiebt sich demnach, wie es scheint, zur Genüge, wie gänzlich unzulässig es sei, aus der X, 7 thatsächlich vorliegenden Erwähnung der Christuspartei zu folgern, daß überhaupt die in dem letzten Abschnitte des 2. Korintherbriefs getadelten Gegner zu deren Mitgliedern gehört hätten und daß aus dem Gegensatze, in welchen sich Paulus in demselben gegen einige korinthische Lehrer auf die Eigenthümlichkeiten gerade dieser Partei geschlossen werden dürfe.

Auch kehrt Paulus in den drei übrigen Kapiteln seines zweiten Korintherbriefes nicht wieder zu letzterer zurück. Nachdem er nämlich Kap. X, 13 ff. den erwähnten Nachweis gegen jene (wahrscheinlich judaisirende) Gegner in der Art gegeben, daß er hiermit gleich einen neuen Gegengrund gegen die gedachte Beschuldigung derselben wider ihn ver-

1) Namentlich der Syrer, die Vulgata, Chrysostomus u. m. Andere.

findet, indem die gerügte Schwäche bei ihm unmöglich sei, welcher nur unter Gottes sichtbarem Wohlgefallen und Schutze den höchst bedeutenden Wirkungskreis erlangt haben könne, der ihn über Alle (und mithin auch über die Jünger der Christuspartei) erhebe: so fährt er von Kap. XI an in seiner Vergleichung mit den übrigen korinthischen Lehrern weiter fort.

Da er nun aber in dem Vorhergehenden schon die einzige Auszeichnung hervorgehoben und verglichen hat, welche ihm, als apostolischen Lehrer, wirklich zum Ruhme gereichte (nämlich seine offenbar durch Gott gesegnete und von diesem gebilligte Wirksamkeit): so kann er sich jetzt nur noch solcher Gegenstände rühmen, deren sich eigentlich ein apostolischer Lehrer nicht rühmen darf, wo also das Rühmen zur Thorheit wird. Er bevorwortet dies Rühmen deshalb auch besonders und entschuldigt es damit, daß es aus Liebe zu den Korinthern geschehe (XI, 1—4). Sie sollten nämlich nicht etwa glauben, daß er selbst in solchen Gegenständen unter ihren andern Lehrern stehe, auf welche zwar eigentlich kein Werth zu legen sei, auf welche aber doch jene Lehrer selbst so viel Werth legten, daß sie sich über Paulus erhüben, als angeblich höhere, aber thatsächlich falsche Apostel, und welche doch auch leicht mehrere Korinther so hoch anschlagen möchten, daß sie, in der Meinung, ihre Lehrer zeichneten sich hierin vor Paulus aus, lieber diesen ihren falschen Aposteln als ihm folgten und so verloren gingen.

Vers 5 beginnt Paulus den also bevorworteten Vergleich mit den angeblich so ausgezeichneten Aposteln der Korinther, daß die apostolische Würde des Paulus neben ihnen in Schatten trete (οἱ ὑπερλίαν ἀπόστολοι), vorerst aber (V. 6—15) in zwei Punkten, in denen er seinen Gegnern von vorn herein den Vorzug vollkommen und somit ohne eigentlichen Vergleich einräumt, von denen jedoch der eine offenbar eben so gänzlich nichtig sei, als der andere ihre geringere Liebe gegen die Korinther an den Tag

lege.[1]) Indem er so eigentlich erst vom 16. Verse an zu seinem Vorhaben fortgeht, wiederholt er zunächst nochmals (V. 16—20), damit er ja nicht etwa mißverstanden werde, wie thöricht eigentlich ein solcher Vergleich und ein solches Rühmen sei und was ihn dazu nöthige, und zeigt dann erst ins Einzelne gehend, daß er thatsächlich auch in denjenigen Gegenständen, welchen Lehrer und Gemeinde zu Korinth thörichter Weise ein so großes Gewicht zuschrieben, den falschen Aposteln gänzlich überlegen sei. Es ergiebt sich hierbei, daß außer einigen (angeblichen) Kämpfen und Leiden für den christlichen Glauben, sich jene Gegner hauptsächlich jüdischer Vorzüge rühmten und also sicher zu einer judenchristlichen Partei gehört haben, was sich schon früher als wahrscheinlich herausstellte.

Der erste Theil des 12. Kapitels fährt in der begonnenen Vergleichung eigentlich fort, jedoch in der Art, daß Paulus nicht andeutet, ob sich auch seine Gegner Dessen wirklich gerühmt hätten, wessen er sich nun rühmt oder doch rühmen könnte. Vielmehr ist es möglich, daß er sich den nun in Rede kommenden Vorzug gegen seine Gegner eben so einseitig beilegt, als er in unsrer Vergleichung Kap. XI, 6—15 diesen angebliche Vorzüge einseitig beigelegt hat. Er berührt nämlich jetzt noch die ihm zu Theil gewordenen

1) Der eine Punkt ist der Vorzug der künstlichen Rede. Paulus erklärt sich seinen Gegnern gegenüber V. 6 selbst für einen ἰδιώτης τῷ λόγῳ. Allein wie gänzlich werthlos dieser Vorzug sei, ergiebt sich nach ihm daraus, daß er ohne denselben nicht nur in christlicher Gnosis hervorleuchte, sondern letztre auch (was den einzigen wahren Nutzen der Rede in sich schließt) Andern in völliger Klarheit mittheilen könne. Der andre angebliche Vorzug jener falschen Apostel ist der, daß sie für ihre Bemühungen sich von den Korinthern entschädigen ließen (V. 7—15). Denn wenn Paulus gerade unter den Korinthern jede Belohnung verschmähte: so erklärte man Dies wohl zuweilen für Hochmuth und Mangel an Liebe (V. 11), wogegen dann Paulus aufweist, wie sich Dies in der That umgekehrt verhalte.

Erscheinungen und Offenbarungen; welche zwar eigentlich das Höchste seien, wessen er sich rühmen könne, aber deren er sich doch nicht rühmen wolle, da er einmal doch zu offenbar ohne alles sein Zuthun ihrer gewürdigt worden sei und dann auch der Herr es nicht wolle, daß er sich derselben rühme.

Mit dem 11. Verse des 12. Kapitels endet er nun „dies thörichte Rühmen", wie er es selbst nennt, oder das Hervorheben von Vorzügen, die in dem Berufe eines christlichen Lehrers eigentlich gar nicht als solche anerkannt werden könnten; und die Worte, in denen er es thut: γέγονα ἄφρων, ὑμεῖς με ἠναγκάσατε, weisen sichtlich auf den Anfang dieses Rühmens Kap. XI, V. 1 zurück: Ὄφελον ἀνείχεσθέ μου μικρὸν τῇ ἀφροσύνῃ! Er beklagt es dann noch kürzlich, daß er dazu gezwungen worden sei, weil sie andern Lehrern in Folge jener scheinbaren Vorzüge eine höhere Auctorität beilegten, als ihm, dem Apostel Jesu selbst, und sie hiermit als ganz vorzügliche Apostel betrachteten, und geht dann schließlich auf einige andre Gegenstände über, die weder mit der Christuspartei in einigem Zusammenhange stehen, noch in solchen gestellt worden sind.

Nach dieser Auseinandersetzung ergiebt sich, daß die ferneren Resultate Herrn Goldhorns über die Christuspartei keine Bedeutung mehr für uns haben können, indem sie sich theils an die Meinung anschließen, daß die Stelle 2. Kor. V, 16 von dieser Partei handele, theils an die andre, daß die Stelle 2. Kor. X, 7, welche wirklich von dieser Partei spricht, im innigsten Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden stehe und daher auch die in diesen genannten Gegner Pauli als Christusjünger erscheinen müßten, — Meinungen, welche wir nun beide als irrig erkannt haben.

Wir beschließen daher nun auch die Beurtheilung dieser zweiten Schrift, indem wir nur noch kürzlich angeben, zu welchem endlichen Resultate sie führe und wie sie dasselbe durch einige eigenthümliche Bemerkungen zu sichern unternehme.

Wenn wir bei Herrn Schenkel unter andern auch die große Unbestimmtheit und Unklarheit rügen mußten, mit welcher er sein endliches Resultat hinstellt: so zeichnet sich Herr Goldhorn auch hierin vortheilhaft vor ihm aus, indem er die Christusjünger bestimmt und zwar durchgängig als christliche Anhänger der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie ansieht. In wie weit er aber hierin nach unserer Ueberzeugung das Richtige gesehen und in wie weit er dabei zu weit gegangen, erhellt aus unsern eignen vorausgeschickten Untersuchungen.

Als Belege endlich, daß die Religionsphilosophie der alexandrinischen Juden wirklich schon zu apostolischer Zeit Eingang in die korinthische Gemeinde gefunden habe, führt Herr Goldhorn zwei auf, die wir beide unbenutzt gelassen, weil wir sie als unbrauchbar erkannt haben.

Zuerst beruft er sich auf das 7. Kapitel des 1. Briefs an die Korinther, in welchem darauf hingewiesen wird, daß einige korinthischen Gemeindeglieder die Ehe für sündig angesehen haben (vergleiche besonders V. 28 und 36), und stellt Dies mit den verwandten Ansichten der jüdischen Alexandriner zusammen. Höchst wahrscheinlich mit Unrecht. Denn abgesehen davon, daß sich nicht eine entfernte Hindeutung auf diesen Ursprung der Verwerfung der Ehe in dem ganzen Kapitel vorfindet, tadelt Paulus in demselben diese Meinung gar nicht einmal, sondern beschränkt sie nur. [1]) Er würde aber derselben, wenn sie aus einer so trüben Quelle entsprungen wäre, gewiß schon eben wegen dieser Quelle weit entschiedener entgegengetreten sein, wie er Dies in ähnlicher Weise bei einer solchen Veranlassung wirklich gethan hat (vergleiche 1. Tim. IV, 1 ff.) — Es ist

1) 1. Korinther VII, 1: περὶ δὲ ὧν ἐγράψατέ μοι· καλὸν ἀνθρώπῳ γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι, διὰ δὲ τὰς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα ἐχέτω, καὶ ἑκάστη τὸν ἴδιον ἄνδρα ἐχέτω.

vielmehr, auch nach dem ganzen übrigen Inhalte dieses Kapitels zu schließen, ungleich wahrscheinlicher, daß Paulus selbst, aus dem auch in unserm Briefe wiederholten Grunde (vergl. V. 26 ff.), unter den Korinthern es öfters ausgesprochen habe: καλὸν ἀνθρώπῳ γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι und daß mehrere Korinther Dies in alle Wege zu weit ausgedehnt und in zu großer Gewissenhaftigkeit aus der Ehe sogar eine Sünde gemacht haben. In ähnlicher Weise berichtigt Paulus in unsern Briefen mehrere aus seinem schriftlichen und mündlichen Unterrichte hervorgegangene Mißverständnisse und Irrungen. So bestimmt er im ersten Briefe Kap. VI V. 12 die jedenfalls auch von ihm zu Korinth angewandten Worte näher: πάντα μοι ἔξεστιν, indem sie gänzlich wider seine Absicht zur Beschönigung der Zügellosigkeit waren gemißbraucht worden. Vergl. auch 1. Kor. V, 9 ff. 2. Kor. II, 9 ff. vergl. mit 1. Kor. V, 1 ff. u. a. m.

Einen zweiten Beleg für seine Behauptung sieht Herr Goldhorn endlich noch in den Läugnern der Auferstehung der Körper, welche sich nach 1. Kor. XV in der korinthischen Gemeinde befanden, indem allerdings auch die jüdischen Alexandriner dieser Lehre keineswegs günstig waren. Jedoch ist auch hier schwerlich an Folgen eines Einflusses der letztern auf erstere zu denken. Wenigstens wäre dann die pauliniſche Widerlegung sehr wenig angemessen gewesen. Christusjünger solcher Färbung würden nämlich gewiß, wenn sie Christo nicht vom Anfange seines Erdenlebens an einen Scheinkörper zuschrieben, an einen solchen wenigstens nach dessen Auferstehung gedacht haben und hiermit wäre der Hauptbeweis des Paulus gegen sie (V. 12 ff.) in sich selbst zerfallen. Ueberdem würde es sie, die namentlich nach Hrn. Goldhorns eigener Ansicht so oft und in so bedeutenden Stücken von der apostolischen Tradition abwichen [1]), auch wenig gekümmert haben, wenn ihnen Paulus

1) Siehe oben S. 119 f.

V. 14 vorhält, wie sie dem bestimmten κήρυγμα der Apostel entgegen träten, wenn ihnen selbst die Auferstehung Christi irgend einigem Zweifel unterworfen sei. Auch läßt sich solches Läugnen der Auferstehung der Körper unter den Korinthern wohl sehr angemessen aus andern Quellen ableiten. Wir behalten es uns jedoch vor, Dies, vielleicht in einem zweiten Hefte korinthischer Zustände, ausführlicher darzulegen.

Druckfehler:

Seite 11 Zeile 9 ist statt 22 zu lesen 12 ff.

---

3 2044 [redacted]